

Neues Journal aller Journale, oder sciagraphische Uebersicht der vorzüglichsten fremden und einheimischen Zeitschriften

1.1790,1

1790

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040559700>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang



Neues
Journal aller Journale,
oder
sciographische Uebersicht
der vorzüglichsten
fremden und einheimischen
Zeitschriften.



Erster Band. Erstes Stück.

Januar 1790.

Hamburg,
in der Hoffmannischen Buchhandlung.

Ab-3339(1a)

Bon diesem Journal erscheint monatlich ein Heft von 8 bis 12 Seiten. Der Preis des Jahrganges ist zu Lübeck bestimmt, und kann man solches in allen Buchhandlungen Deutschlands, als auch auf allen Postämtern abholen. Diejenigen Buchhandlungen, welche gegen eine billige Vergütung, durch selbiges Avertissements, Anklagungen von Ueberzeichnungen u. d. gl. bekannt gemacht zu sehen wünschen, haben sich dieserwegen an die Verlagshandlung zu wenden.

Nachrichten von den Pelew-Inseln, in der Westgegend des stillen Oceans. Aus den Tagebüchern und mündlichen Nachrichten des Capitains Heinrich Wilson und einiger Officiere, welche daselbst mit ihm im August 1783, in der Antelope, einem Postschiff der englischen ostindischen Compagnie, Schiffbruch litten, zusammengetragen, von Hrn. Georg Reate, Mitglied der k. Gesellschaften der Wissenschaften und der Alsterthümer in London und aus dem Englischen übersetzt, von D. Georg Forster, kurfürstl. Mainzischen Hofrat und erstem Universitäts-Bibliothekar. Mit einer Karte und Kupfern. Hamburg bei Benj. Gottl. Hoffmann. 1789. 494 Seiten. Gr. 8.

Diese Reisebeschreibung gehörte unstrittig zu den schätzbarsten Producten, der letzteren Messe. Sie gewähret nicht nur denen, die nichts als eine angenehme Unterhaltung wünschen, dasjenige, was sie verlangen, sondern auch denen, welchen es ein Vergnügen macht, den unverdorbenen Menschen zu beobachten und die feinen Nuancen seines Herzens kennen zu lernen, die angenehmste Beschäftigung. Die hier vorkommenden Gemälde, sind mit den treffendsten Farben, und, wie man leicht bemerkt, nach der wärtlichen Natur, ohne Verschönerung und Uebertreibung gemahlt. Die Erzählung beginnt mit der Abreise von Macao, im Junius, 1783 und endigt sich da-

~~1786~~ ~~1787~~ ~~1788~~ ~~1789~~ ~~1790~~ ~~1791~~ ~~1792~~ ~~1793~~ ~~1794~~ ~~1795~~ ~~1796~~ ~~1797~~ ~~1798~~ ~~1799~~ ~~1800~~ ~~1801~~ ~~1802~~ ~~1803~~ ~~1804~~ ~~1805~~ ~~1806~~ ~~1807~~ ~~1808~~ ~~1809~~ ~~1810~~ ~~1811~~ ~~1812~~ ~~1813~~ ~~1814~~ ~~1815~~ ~~1816~~ ~~1817~~ ~~1818~~ ~~1819~~ ~~1820~~ ~~1821~~ ~~1822~~ ~~1823~~ ~~1824~~ ~~1825~~ ~~1826~~ ~~1827~~ ~~1828~~ ~~1829~~ ~~1830~~ ~~1831~~ ~~1832~~ ~~1833~~ ~~1834~~ ~~1835~~ ~~1836~~ ~~1837~~ ~~1838~~ ~~1839~~ ~~1840~~ ~~1841~~ ~~1842~~ ~~1843~~ ~~1844~~ ~~1845~~ ~~1846~~ ~~1847~~ ~~1848~~ ~~1849~~ ~~1850~~ ~~1851~~ ~~1852~~ ~~1853~~ ~~1854~~ ~~1855~~ ~~1856~~ ~~1857~~ ~~1858~~ ~~1859~~ ~~1860~~ ~~1861~~ ~~1862~~ ~~1863~~ ~~1864~~ ~~1865~~ ~~1866~~ ~~1867~~ ~~1868~~ ~~1869~~ ~~1870~~ ~~1871~~ ~~1872~~ ~~1873~~ ~~1874~~ ~~1875~~ ~~1876~~ ~~1877~~ ~~1878~~ ~~1879~~ ~~1880~~ ~~1881~~ ~~1882~~ ~~1883~~ ~~1884~~ ~~1885~~ ~~1886~~ ~~1887~~ ~~1888~~ ~~1889~~ ~~1890~~ ~~1891~~ ~~1892~~ ~~1893~~ ~~1894~~ ~~1895~~ ~~1896~~ ~~1897~~ ~~1898~~ ~~1899~~ ~~1900~~ ~~1901~~ ~~1902~~ ~~1903~~ ~~1904~~ ~~1905~~ ~~1906~~ ~~1907~~ ~~1908~~ ~~1909~~ ~~1910~~ ~~1911~~ ~~1912~~ ~~1913~~ ~~1914~~ ~~1915~~ ~~1916~~ ~~1917~~ ~~1918~~ ~~1919~~ ~~1920~~ ~~1921~~ ~~1922~~ ~~1923~~ ~~1924~~ ~~1925~~ ~~1926~~ ~~1927~~ ~~1928~~ ~~1929~~ ~~1930~~ ~~1931~~ ~~1932~~ ~~1933~~ ~~1934~~ ~~1935~~ ~~1936~~ ~~1937~~ ~~1938~~ ~~1939~~ ~~1940~~ ~~1941~~ ~~1942~~ ~~1943~~ ~~1944~~ ~~1945~~ ~~1946~~ ~~1947~~ ~~1948~~ ~~1949~~ ~~1950~~ ~~1951~~ ~~1952~~ ~~1953~~ ~~1954~~ ~~1955~~ ~~1956~~ ~~1957~~ ~~1958~~ ~~1959~~ ~~1960~~ ~~1961~~ ~~1962~~ ~~1963~~ ~~1964~~ ~~1965~~ ~~1966~~ ~~1967~~ ~~1968~~ ~~1969~~ ~~1970~~ ~~1971~~ ~~1972~~ ~~1973~~ ~~1974~~ ~~1975~~ ~~1976~~ ~~1977~~ ~~1978~~ ~~1979~~ ~~1980~~ ~~1981~~ ~~1982~~ ~~1983~~ ~~1984~~ ~~1985~~ ~~1986~~ ~~1987~~ ~~1988~~ ~~1989~~ ~~1990~~ ~~1991~~ ~~1992~~ ~~1993~~ ~~1994~~ ~~1995~~ ~~1996~~ ~~1997~~ ~~1998~~ ~~1999~~ ~~2000~~ ~~2001~~ ~~2002~~ ~~2003~~ ~~2004~~ ~~2005~~ ~~2006~~ ~~2007~~ ~~2008~~ ~~2009~~ ~~2010~~ ~~2011~~ ~~2012~~ ~~2013~~ ~~2014~~ ~~2015~~ ~~2016~~ ~~2017~~ ~~2018~~ ~~2019~~ ~~2020~~ ~~2021~~ ~~2022~~ ~~2023~~ ~~2024~~ ~~2025~~ ~~2026~~ ~~2027~~ ~~2028~~ ~~2029~~ ~~2030~~ ~~2031~~ ~~2032~~ ~~2033~~ ~~2034~~ ~~2035~~ ~~2036~~ ~~2037~~ ~~2038~~ ~~2039~~ ~~2040~~ ~~2041~~ ~~2042~~ ~~2043~~ ~~2044~~ ~~2045~~ ~~2046~~ ~~2047~~ ~~2048~~ ~~2049~~ ~~2050~~ ~~2051~~ ~~2052~~ ~~2053~~ ~~2054~~ ~~2055~~ ~~2056~~ ~~2057~~ ~~2058~~ ~~2059~~ ~~2060~~ ~~2061~~ ~~2062~~ ~~2063~~ ~~2064~~ ~~2065~~ ~~2066~~ ~~2067~~ ~~2068~~ ~~2069~~ ~~2070~~ ~~2071~~ ~~2072~~ ~~2073~~ ~~2074~~ ~~2075~~ ~~2076~~ ~~2077~~ ~~2078~~ ~~2079~~ ~~2080~~ ~~2081~~ ~~2082~~ ~~2083~~ ~~2084~~ ~~2085~~ ~~2086~~ ~~2087~~ ~~2088~~ ~~2089~~ ~~2090~~ ~~2091~~ ~~2092~~ ~~2093~~ ~~2094~~ ~~2095~~ ~~2096~~ ~~2097~~ ~~2098~~ ~~2099~~ ~~20100~~

Mit dem Jänner-Monate des Jahres 1786, nahm eine Zeitschrift den Anfang, welche den Titel führte: Journal aller Journale, oder Geist der vaterländischen Zeitschriften, nebst Auszügen aus den periodischen Schriften und besten Werken der Ausländer. Dieser Titel giebt zwar ihren eigentlichen Zweck deutlich genug zu erkennen: wer indessen näher von selbigem unterrichtet zu seyn wünscht, der kann durch die, dem ersten Stücke vorangeschickte Einleitung, seine Absicht erreichen. Der anfängliche Herr Herausgeber jenes Journals, Herr v. Hess, war schon, als er selbiges ankündigte, als ein Mann bekannt, dessen philosophischer Scharfsblick, dessen witzige Laune und hinreissende Schreibart, ihn weit über den größeren Haufen der deutschen Schriftsteller erhoben. Es ließ sich also vieles von ihm erwarten und dennoch überraschend war dies, durch seine vorzügliche Talente, sehr hoch gespannte Erwartungen weit. Dem Publico gefiel sein Plan,

A

und

II

und da es auch mit der Ausführung derselben zufrieden war; so konnte man seinem Unternehmen, eine lange Dauer versprechen. Diese Hoffnung ward indesslich durch eine Reise vereitelt, welche Herr von Hess zu unternehmen sich veranlasst fand — und das Journal aller Journale erreichte also weit eher als es jemand vermuthet und (wie man wohl ohne Bedenken hinzusehen kann, jemand) gewünscht hatte, — sein Ziel. Jetzt aber wird es, wie man schon aus der in den Hamburger Zeitungen bekannt gemachten Anzeige weiß, und zwar unter dem Titel:

Neues Journal aller Journale, oder
Sciographische Uebersicht der vorzüglichsten fremden und einheimischen
Zeitschriften

fortgesetzt werden. Der Hauptzweck dieser Zeitschrift bleibt also der nehmliche, welchen diejenige hegte, als deren Fortsetzung sich selbige angekündigt hat. Auch sie will dem Publico von allen denen, in verschiedenen periodischen Schriften und neueren Werken, von ausgezeichneter Wichtigkeit, zerstreuten, seiner Aufmerksamkeit leicht entgehenden größeren und kleineren Auffäßen, eine kurze und

und zusammengedrängte Uebersicht ertheilen — welcher sie aber noch, zur desto grösseren Bequemlichkeit der Leser, einen scioigraphischer Inspect hinzufügen und ihn dadurch in den Stand setzen wird, das was er einmal gelesen, so oft als er's verlangt, desto leichter wieder zu finden. Um diese Absicht zu erreichen, wird sie der, in den extrahirten Zeitschriften aufgesundenen Aussäße, solcher gestalt Erwähnung thun, daß nicht blos ihre Ueberschrift sondern auch, zumalen wenn sie von vorzüglicher Wichtigkeit ist, das Wesentlichste ihres Inhaltes angezeigt wird. Sollte auch zuweilen über ihren Werth ein Wörtchen gesagt werden müssen; so wird dieses dem Leser nicht missfällig seyn — der Mann aber, dem eigentlich dies Wörtchen trifft, selbiges, als die Meinung eines einzelnen Individui ansehen können, welches eben so leicht irren, als recht haben kann. In diesem ersten Stücke findet man freylich nur drey ausländische Journale. Dieser Umstand ist aber bloß durch einen Vorfall veranlaßet worden. Der Herausgeber stehtet einiger Spanischen, Italienischen, Holländischen und Schwedischen Zeitschriften wegen, bereits in einem Briefwechsel, dessen Erfolg dem Publico angenomm

IV

nehm seyn, und ihn mit den Neuigkeiten des Aus-
landes bekannt machen wird. Nur bittet er selbi-
ges, um ^{die}ige Nachsicht.

Um si *Journal* zu einem desto höheren
Werth zu erheben, wird der Leser in einem jeden
Stücke, nicht nur außer dem, was es seiner eigent-
lichen Bestimmung gemäß enthält, einen, seines
interessantesten Inhaltes wegen, angenehmen Auf-
satz — sondern auch ein nach dem Alphabete ge-
ordnetes Verzeichniß, der in der gelehrten Welt
sich erüngneten Veränderungen — und einen Aufsatz
über das Hamburger Theater, von welchem einer
der beliebtesten Schriftsteller der Verfasser ist —
finden. Der Umschlag wird eine kurze Anzeige
neuer Werke und anderer literarischen Novitäten
enthalten.

So ist auf alle Weise dafür gesorgt, daß Nütz-
liche mit dem Ungenehmen, durch ein schönes
Band zu verbinden. Nicht wenig würde es dem
Herausgeber dieses Journals, so wie dessen Ver-
leger erfreun, wenn beide ihre Absicht erreicht.

H.

Aus

Neues Journal aller Journale.

Erstes Stück.

Aus der im dritten Theile, der Collection de tous les voyages faits autour du monde par les differentes nations de l'Europe, rédigée par Mr. Berenger &c. (à Lausanne,) befindlichen Reise der Capitaine Shelvoe und Dampier und einem im Journal encyclopedique, Août 1789. pag. 13 befindlichen Auszuge aus selbiger.

Die Reise des Capitains Shelvoe dauerte drey Jahre, sieben Monate und einige Tage. Er und seine Reisegesellschaft erlebten auf selbiger manchen widrigen Zufall und gerieten in Gefahren allerley Art. Am 13ten Febr. 1719 verließen sie Plymouth — kamen am 17ten März bey den Canarischen Insuln an — entdeckten am 14ten April die Insel Mayo, und erreichten in fünf und funfzig Tagen die Insel St. Catharina. Am 9ten Aug. gingen sie von selbiger wiederum ab — fanden in dem Flusse de la Plata, eine Menge Wallfische und andere Fische, von einer unglaublichen Größe — und bemerkten es als auffallend, daß man in diesen Gegenden keinen Tranhandel errichtet, da die Schiffarth hierher doch weit sicher seyn würde, als die Nordische und der dortige Fischfang gewiß einen vorzüglich glücklichen Fortgang verspreche.

Am 19. September befand der Capitain sich am Eingange der Magellanischen Meerenge. Am 6. Decem-

ber versah er sich zu Chilon mit neuen Lebensmitteln und ging von dieser Insel nach Juan Fernandez ab, wo er beynahe 6 Monate blieb. Hier fand er einen angenehmen Aufenthalt. Die Luft ist gesund. Obgleich die, aus siebenzig Personen bestehende Reisegesellschaft, sich mit schlechten Nahrungsmitteln und ohne Brod und Salz zu behelfen genöthigt sah; so ward doch während der ganzen Zeit ihres dortigen Aufenthaltes, kein einziger frank. Shelvock selbst stieg podagraisch und contract ans Land — und ward binnen kurzen, einer der gesundesten und muntersten der ganzen Gesellschaft.

Auf den Gipfeln einiger auf dieser Insel befindlichen Berge, findet man mit Wäldern von Italienischen Lorbeer bedeckte Ebenen, so wie in den mehresten Thälern dreyzig bis vierzig Fuß hohe Palmen, die, wie das Rohr oder Schilf, gewisse Knoten: Schüsse oder Absätze haben. Den Gipfel dieses Baums nennen die Seeleute Palm-Kohl, weil man, wenn man den Baum umhauet, in der Spize desselben wirklich eine Art von weissen Kohlkopf findet, der sehr wohlschmeckend ist. Um einen solchen Kopf zu erhalten; ließ der Kapitain einen dieser schönen und größten Palmen umhauen, da er denn erhielt, was er suchte.

Was man auf dieser Insel sieht und hört, ist von allem unterschieden, was man anderswo findet. Schon ihre Lage giebt ihr ein wildes Ansehn — eine unregelmäßige Schönheit, die man nicht leicht auszudrücken vermag. Die Mannigfaltigkeit der Aussichten ihrer Anhöhen — ihre, selbst am Tage unzugänglichen Hügel — so, wie die nächtliche Dunkelheit und Einsamkeit ihrer schmalen und engen Thäler, lassen sich unmöglich

möglich beschreiben. Das Geräusch der unaufhörlich an das Ufer plätschernden Wellen und der Wassersfälle, die sich in tiefe Abgründe stürzen — das Gebrüll der Löwen und Seekälber — und die noch heller und durchdringende Stimme ihrer Jungen — verursachen einen so wilden, schaudererregenden Lärm, daß selbst der Unerschrockenste sich eine geraume Zeit hier aufzuhalten haben muß, ehe er sich der Wohlthat eines erquickenden Schlafes zu erfreuen und sich der schreckhaften Empfindungen zu erwehren, hoffen darf, die er gewiß anfangs mehrmals gefühlt.

Von Juan Fernandez richtete Capitain Shelvoe seinen Lauf nach der Insel Iquika. Er brachte auf dieser Reise drey Wochen zu. Als seine Leute die Anker geworfen und in einer ausgesetzten Chaluppe, sich durch die, bey der Insel befindlichen Felsen durchgerudert hatten, wurden sie eines Hauses Indianer ansichtig, die sie ersuchten, an Land zu kommen. Sie nahmen diese Einladung an und begaben sich in die Hütte des Anführers, wo sie Lebensmittel antrafen, die ihnen in ihrer ictigen Lage weit angenehmer waren, als Silber und Gold. Sie erhielten nemlich sechzig Scheffel Weizen-Mehl, Hundert und zwanzig von andern Korn, Ochsen, Hammel, Schweine, einige tausend Pfund gesalzene Fische, viel Feder-Wieh, Zwieback, Weisbrodt auf vier bis fünf Tage, und fünf bis sechs Flaschen mit Peru-Wein und Brantewein. Als diese Sachen an Bord gebracht werden sollten; fand der Capitain eine große, zu diesem Transport brauchbare Chaluppe, weil die seinige kaum im Stande war, die Leute zu tragen, die sich auf selbiger ans Land zu begeben Neigung bezeugten.

Man kann den Taumel von Freude, nicht mit Wörtern beschreiben, der durch die Ankunft dieses Vorrathes, auf dem Schiffe verursacht ward. Der Hunger, der auf selbigem geherrscht, war mit einem male in ein reichliches Mahl, so wie der Mangel, desselben in Ueberfluss verwandelt. Das weisse Brodt und der Brandtewein wurden unter der Mannschaft vertheilt. Der Capitain musste alle Sorgfalt anwenden, daß der letztere mit Mähigung genossen ward. Ein jeder erhielt mit einem male, nicht mehr, als ein halbes Nößel. Nachdem sie die, ihnen ertheilte Nahrung einige Tage genossen hatten; so bemerkten sie mit Bewunderung, daß ihr Magen, obgleich sie seit geraumer Zeit, nichts als unschmackhaste und sogar stinkende, in Seekälber-Thran gekochte Ale, gegessen hatten, dennoch seine Kräfte erhalten.

Die kleine, auf der Insel Iquiqua wohnende Colosse, besteht aus etwa schätzig zerstreuten und schlecht gebaueten Wohnungen und einer kleinen Kirche. Man trifft auf selbiger kein einziges grünes Plätzchen an. Sie liefert nicht die allernothwendigsten Bedürfnisse des Lebens. Die Bewohner derselben müssen, selbst das Wasser, in Chalupen zehn Meilen weit holen.

In dem mittäglichen Theile von California, fand Shelvock die Mannsleute sehr groß und gerade gewachsen und wohlgebildet. Sie haben starke Gliedmaßen — und schwarze und dicke Haare, die ihnen auf den Schultern herabhängen. Sie gehen ganz und gar nackend und bedienen sich, selbst nicht einmal einer Schürze, sondern bloß einer Art roth und weißen, von einer seidenhaften Platte gewebten, an beyden Seiten mit Büscheln von Falkensfedern gezierten Bandes. Die

Weiber

Weiber tragen eine, von der nehmlichen Pflanze verfertigte, bis auf die Knie herabhängende dichte Scherse. Die Haut eines Hirsches oder irgend eines Vogels bedeckt ihre Schultern.

Am 1sten August 1721 kam Capitain Shelvock glücklich wieder in England an.

Dampier ging auf dem Loyal, einem Kauffarthen-Schiffe, im Jahre 1679 von London ab. Er hielt sich ein volles Jahr auf der Insel Jamaika auf. Die Einwohner der Insel Glad, oder der Getraide-Insel, sind stark und von einem mittelmäßigen Wuchse. Ihre Farbe ist kupfrig, ihre Haare sind schwarz, ihr Gesicht ist rund und voll, ihre unter den herabhängenden Augenbrauen versteckt liegende Augen sind klein und schwarz, ihre Stirne ist kurz, ihre Nase dick, klein und platt, sie haben aufgeworfene Lippen und einen abgestutzten Kinn. Sie durchstechen die Unterlippen ihrer Kinder, halten die Öffnungen offen und ziehen durch selbige Krötenschwänze, welche die Kinder, wenn sie schlafen wollen, herausnehmen und von sich legen. Auch ihre Ohren sind durchbohrt, und in diesen tragen sie rund geschnittene und polirte Stückchen Holz. Die Weiber schnüren sich den untern Theil des Beines mit einer Leinewand ein, wodurch sie eine volle und runde Wade erhalten. Obgleich sie ihre Füße nicht einpressen, so haben sie doch durchgehends sehr kleine. Eine Scherse ist ihre einzige Bekleidung.

Man fängt auf dieser Insel Seekühe, die ein sehr dienstames Mittel zur Unterhaltung der Seeleute sind. Dieser Fisch hat eine Länge von zehn bis

zwölf Fuß. Sein Nachen gleicht dem Maule einer Kuh. Seine Augen sind nicht größer als eine Erbse. Seine Ohren sind bloß zwei kleine Öffnungen. Sein dicker und großer Hals ist viel größer als sein Kopf. An seinen Schultern befinden sich zwei große Flöhsfedern, und unter diesen seine Zitzen. Sein Schweif ist platt, vierzehn Zoll breit, und anderthalb Fuß lang. Einige dieser sogenannten Kühe wiegen wohl tausend Pfund. Sie lieben die etwas salzigen Flüsse. Man findet sie aber auch, im süßen Wasser und in der offnen See.

Nachdem Dampier sich eingeschifft hatte; so segelte er bis zum 22 März 1684, umher — sah eine große Anzahl mannigfaltiger Gegenden — warf endlich die Anker und begab sich mit seiner Equipage, auf der Insel Juan Fernandez an Land, wo sie vor 3 Jahren sich eine Zeitlang aufgehalten und ausgeruht hatten. Damals hatten sie auf selber einen Moskiten zurück gelassen. Diesen fanden sie wieder. Er hatte sich mit seiner Flinten, die er in Stücken zerschlagen und aus welchen er Harpunen, Lanzen, Fischangel und ein langes Messer verfestigt hatte, sein Leben erhalten. Diese Dinge waren hinreichend, seine Bedürfnisse ihm zu verschaffen. Der Fischfang und die Ziegenjagd waren seine einzigen Beschäftigungen. Er hatte sich eine Hütte gebauet, in welcher sein auf Pfählen ruhendes, von ledernen Riemen und Seekälber-Fellen verfestigtes Bett, sich unter Dach und im Schutz befand.

Sobald er die Schiffe ankommen sah; schlachtete er 3 Ziegen, die er mit Kohl kochte, um sobald Dampier und seine Leute an Land gekommen seyn würden, ihnen selbige vorzehn zu können.

“ Wie

“Wir hatten — sagt Dampier — einen Moskiten
“bei uns, der seinem Landsmann zueilte, ihn mit der
“Lebhaftesten Zärtlichkeit umarmte — und auch wir um-
“armten ihn. „

Von hier aus durchsegelten sie das stille Meer und
machten noch eine weite Reise.

In der Stadt Mindanao bemerkte er, daß die Ein-
wohner einem trocknen Aussahe sehr unterworfen waren,
der ihrer Haut ein sehr knotiges Aussehen gab. Ihre ge-
wöhnliche Krankheiten sind Fieber und Durchläufe, von
großen Schmerzen begleitet. Das Land ist reich an me-
dicinischen Pflanzen.

Nicht weit von Mindanao befindet sich eine, von einer
Heerschaar von Fledermäusen bewohnte Insel. Sie ha-
ben die Größe einer Ente und die Länge, von der Spize
eines ihrer ausgebreiteten Flügel, bis zum andern, beträgt
7 bis 8 Fuß. Sobald die Sonne unterging; sah man
selbige, wie einen Bienen Schwarm, sich in den Lüften er-
heben. Wenn es zu tagen begann; ließen sie sich wie-
der, einer Wolke gleich, die sich endlich zwischen den Bäu-
men verlor, auf ihrer kleinen Insel nieder.

Dampier setzte seine Seereisen bis zum 19ten Nov.
1691 fort, da er denn in England wieder an Land stieg.

Aus l'Année Françoise ou Vie des hommes qui
ont honoré la France, ou par leurs Talens,
ou par leurs services & surtout par leurs ver-
tus. Pour tous les jours de l'Année, par
Mr. Manuel. 4 Vol in 12. à Paris 1789.
(12 Liv.)

Herr von Saint-Pierre, der vertrauteste Freund des
bekannten Rousseau, bestieg mit selbigem den Berg
Valerien,

Valerien. Als sie die Spize desselben erreicht hatten; beschlossen sie, bey den Einsiedlern, welche selbige bewohnen, für ihr Geld zu Mittage zu speisen. Rousseau bewog seinen Gesellschafter, ihnen dieserwegen einen Antrag zu thun, der von den Einsiedlern auch angenommen ward. Er fand ein solches Vergnügen in ihrer Gesellschaft, daß er kein Bedenken fand einzugestehn, daß die Friedfertigkeit und Glückseligkeit, die er hier bemerkte, seine Seele durchdringe. "Nicht mehr, fragte Saint "Pierre ihn — wann nur noch Senelon lebte, sie wür "den sich entschließen, sich zur Katholischen Religion zu "bekennen?,, — "Wenn Senelon lebte — erwiederte "Rousseau, außer sich und mit thränenden Augen — so "würde ich mich bemühen, sein Bedienter zu werden, um "die Ehre zu verdienen, sein Kammerdiener zu seyn,

Karlmann fühlte die Würde der Geistlichen, verlangte aber von ihnen, sich selbiger gemäß zu betragen. Ein junger Herr bat ihn, um ein Bisthum, welches ihm auch bewilligt ward. Dieser ließ, als er seine Absicht erreicht hatte, sein Pferd vorführen und schwang sich mit solcher Leichtigkeit auf selbiges, daß er Gefahr lief, an der andern Seite herunter zu stürzen. Der Kayser, der dieses, aus einem Fenster seines Schlosses bemerkte, ließ ihn zurück rufen. "Sie wissen, mein Herr, redete er ihn "an — wie schwer es mir wird, eine gute Cavallerie zu "erhalten. Da ich nun gesehen habe, daß sie ein vor "trefflicher Stallmeister sind; so glaube ich, daß sie im "Stande seyn werden, mir nützliche Dienste zu leisten. "Ich habe also Lust, Sie in meiner Suite bey mir zu "behalten. Sie werden Ihre Sachen schon machen — " und

“ und ganz gewiß ein beßerer Reuter seyn, als ein
“ Bischof. , ,

Trebillon verband mit dem seltenem Verdienste, niemandes Absicht zu vereiteln und niemanden zu beneiden, das noch seltener Verdienst, sich auf krinerley Weise, einiges Ansehen zu geben. Einer seiner Verwandten bat ihn, um ein Billet, zur Vorstellung des Catilina. „Aber, “ mein Herr, — erwiederte Trebillon — Sie wissen, “ daß ich durchaus niemanden verpflichten will, mit seinem “ Befall zu erkennen zu geben! , , — „Mein Herr“ mel — erwiederte der Vatter — fürchten sie doch, so “ Etwas nicht. Ich sehe Ihnen dafür ein, daß die “jenigen, für die ich das Billet von Ihnen verlangt, “ Ihnen deswegen nicht die geringste Verbindlichkeit zu “ erkennen geben werden! — Ja, wenn das ist — sagte “ Trebillon — so sollen Sie gleich haben, was Sie “ begehrte. , ,

Der nachherige Admiral Coligny fand seine kriegerische Laufbahn damit an, daß er dabei gegenwärtig war, als die Stadt Arlon mit Sturm eingenommen und geplündert ward. Ein Mägdchen von ausgezeichneter Schönheit fiel ihm in die Hände. Es schwamm in Thränen, warf sich ihm zu Füßen und bat ihn seine Ehre zu retten. Der, von Natur großmuthige Coligny, hob selbiges auf und beruhigte es. Den Wünschen desselben zufolge, führte er es zu einer Tante, die zwar älter, aber noch schöner war als die Nichte. Diese befreite Coligny aus den Händen eines Französischen Officiers, der sich im Begriffe, sie unanständig zu behandeln, befand. Er vertraute beyde Frauen:

Frauenzimmer der Aussicht einer seiner Leute, und gab ihnen eine Sicherheitswache, um sie bis zu einem, einige Meilen von der Stadt belegnen Kloster zu führen. Unterwegens aber stieß auf selbige ein Ducasement. Da diejenigen, welche dieses kommandirten, beyde schöne Frauenzimmer bemerkten; so überfielen sie die Escorte, zwangen sie zur Flucht, bemächtigten sich der beyden wehrlosen Opfer und ließen ihren zügellosen Wünschen, nun freyen Lauf. Coligny, der hierüber auß erst aufgebracht ward, trug seine Klagen dem Herzog von Orleans, zweiten Sohne Königs Franziscus des ersten, vor. Dieser Prinz war noch zu jung, um das Strafliche des verübten Frevels zu fühlen. Coligny wiederholte indessen seinen Antrag und die Verbrecher wurden, nach aller Strenge bestraft. Die beyden Unglücklichen überließen sich der Verzweifelung und batzen um die Erlaubniß, sich auf ewig in das undurchdringliche Dunkel eines Klosters zu begeben. Coligny bezahlt, was ihnen die Aufnahme kostet.

Ludewig Morin, ein Pariser Arzt, schränkte sich bloß auf die allerunentbehrlichsten Bedürfnisse ein, um den Armen desto reichlicher geben zu können. Obgleich er die Intrigue überall nicht kannte und in seinem Betragen auß erst bescheiden war; so ward ihm dennoch die Stelle des Arztes bey dem Hotel Dieu ertheilt: niemalen aber nahm er das Gehalt an, das man mit dieser Stelle verband. Er legte selbiges allemal, indem er sich immer so einzurichten wußte, daß er nicht bemerkt ward, in den Almosenstock des Hauses. Er diente also nicht allein den Armen umsonst, sondern bezahlte ihnen sogar dafür, daß er ihnen gedient.

Das

Das ganze gelehrte Europa kennt den berühmten Generaladvokaten Bignon, den Heinrich der Vierte so sehr liebte, der in seinem zwölften Jahre eine Beschreibung des Heiligen Landes, in seinem dreyzehnten die Römischen Alterthümer, im vierzehnten eine Beschreibung der Päbsterwahl, und in seinem neunzehnten ein Buch von den Vorzügen der Könige von Frankreich und dieses Königreichs, schrieb. Alle Bignons zusammenommen, haben nicht soviel Bücher geschrieben, als er: aber Liebe zu den Wissenschaften, Tugend und allgemeine Hochschätzung führten sich, so wie die Stelle eines königlichen Bibliothekars, als das Erbtheil dieser Familie anzusehen lassen. Hieronymus Bignon ward zum Mitglied der Französischen Akademie ernannt und trat, als ein mit vielen Talenten und einer vorzüglichlichen Bescheidenheit versehenes Mitglied, in selbige ein. Man gab ihm den Auftrag, dem Könige von Spanien, für die beyden Könige von Neapel und Sicilien, die Zeichen des Heiligen-Geist-Ordens zu überreichen, und bey dieser Gelegenheit die Geschäfte eines Ceremonienmeisters dieses Ordens wahrzunehmen. Diese Monarchen überhauften ihn mit Beweisen ihres Wohlwollens. Ein Herr, dem er gleichfalls das blaue Band zustellen muste, bestellte ein Geschenk für ihn, an welchem verschiedene Künstler arbeiten sollten. Bignon lehnte aber selbiges, auf eine solche Art von sich ab, daß der Herr sich nicht entwehren konnte, dieser so seltenen Uneigennützigkeit, seinen Beyfall zu erkennen zu geben. Endlich nahm Bignon eine Flinte von ihm an, um ihm dadurch zu zeigen, daß er nur auf seine Grosmuth Verzicht thue, nicht aber auf sein Wohlwollen.

Achill

Achill von Harley war nicht reich, weil er zu teutsch schaffen war, um es zu seyn. Der König hatte ihm einen Platz geschenkt, um sich auf selbigem ein Haus zu bauen. Einige Zeit nachher, legte man ihm ein Edict zur Unterschrift vor, das er ungerecht fand. Statt einer weitern Antwort, schickte er sein Schenkungsinstrument wieder zurück, welches aber der König, welcher nicht weniger edelmuthig war, als jener, nicht annehmen wollte.

Das Wichtigste, aus einer im Jury-Stücke 1789 des Journal encyclopedique p 408. u. f. bestdilichen Recension des Werks: *Voyage au pays de Bamboor, suivi d'Observations interessantes sur les Castes Indiennes, sur la Hollande & sur l'Angleterre, à Paris chez Defer de Maisonneuve.* 8.

Die hier benannten, Holland und England betreffenden Bemerkungen, (auf welche wir nur unser Augenmerk richten wollen) sollen im Jahr 1774 niedergeschrieben und ein Fragment eines großen unvollendet gebliebenen Werkes seyn. Sie sind die Arbeit einer ungenannten Privat-Person. Dasjenige, was über Holland gesagt worden, ist eine etwas bittere Kritick, über seine Lage, über seinen Boden, (welchen der Verfasser dieses Aufsaßes, für einen bedeckten Morast ansieht) über seine, mit geruchlosen Blumen übersäten Gärten, über seine den Klosterzellen nicht unähnliche mit schlammigen Gräben umgebenen Landhäuser — und über seine, zwar ziemlich artig, aber doch nirgends eine wirklich schöne Stadt, ausmachende Wohnungen. "Alles, — sagt der Beobachter — verkündigt den Reichtum, die Liebe zur Ordnung und die Rechtslichkeit

110

lichkeit seiner Bewohner, aber nirgends wird man eine
 Spur von Größe, Pracht und Majestät finden. Die
 beyden großen Amsterdamer Kanäle, würden, obgleich
 sie äußerst übelriechend und unsauber sind, sich doch als
 schöne Parthien ansehen lassen, wenn sich in den Häu-
 sern, welche das Ufer derselben ausmachen, einige Bau-
 kunst antreffen ließ. „ Der Ungeaunte wundert sich
 sehr darüber, daß die Reisebeschreiber und Politiker den
 Holländischen Handel nach demjenigen Maassstabe beur-
 theilen, der im vorigen Seculo galt. „ Derjenige —
 sagt er — „ der dieses thut, irrt sich gewaltig. Die
 Sachen haben ein ganz anderes Aussehen bekommen.
 Die mehren Kaufleute hegen kaum, eine weitere Abs-
 sicht, als diejenigen Kapitale zu erhalten, welche sie
 ehemals gewonnen. Solche ansehnliche und östere
 Vortheile, als sich ehemals erwarten ließen, finden
 jetzt weit weniger statt. Die Veranlassung dieser
 Abnahme, ist in dem Verfall der Schiffartskunst und
 in der übergroßen Menge, der bey allen Nationen,
 sich so sehr vermehrenden Handlungs-Häuser, zu
 suchen. Ueberdem ist den Juden zu viel Freiheit
 eingeräumt worden. Dadurch ist der Commissions-
 Handel verdorben und die ehemalige Holländische Wirt-
 festigkeit und Zuverlässigkeit verloren gegangen. Ost-
 mals schaden auch prochualische Weitläufigkeiten und
 Ungerechtigkeiten dem Handel — das daraus entsprin-
 gehende Misstrauen zerstört ihn vollends. Ein jeder ist
 auf seiner Huth und bemühet sich, neue und sichere
 Mittel, seine Waaren abzusezzen, ausfändig zu machen.
 Die Ursachen dieses Verfales, mögen seyn, welche sie
 wollen, so sind sie nicht unnatürlich. „ — „ Man
 kann

“kann eigentlich nicht sagen — fährt der Verf. fort —
 “daß Holland einen Seetat habe, oder vielmehr, man
 “kann sagen, daß es nur einen Schatten desselben be-
 “säße. — Soviel Geschrey es auch von seiner konstitu-
 “tionsmäßigen Freyheit macht; so ist doch kein Volk
 “mehr, mit Auslagen beschwert. Man bezahlt alles,
 “bis auf die Erlaubniß, Thee zu trinken und wenn eine
 “Schüssel mit Fischen auf den Tisch gesetzt wird; so sind
 “von selbiger dem Staate, schon zwölf bis dreyzehnerley
 “Abgaben bezahlt. ,”

Die Justiz wird hier ungefähr eben so administriert, als im übrigen Europa. Der Holländischen Criminalverfassung läßt der Verf. Gerechtigkeit wiedersfahren. Er versichert von ihr, daß sie auf Billigkeit gegründet seyn und daß ihr die Rechte der Menschheit heilig seyn. Nachdem er angemerkt hat, daß die Polizey in Amsterdam, sehr wohl verwaltet werde; so giebt er seine Bewunderung darüber zu erkennen, daß sie noch nicht, auf die Bedrückungen, Rücksicht genommen habe, welche die Reisenden, abseiten der Gastwirth und anderer ausgefekt sind.

“Der Reichthum — sagt er an einer andern Stelle —
 “ist hier ein so wesentlicher Vorzug, daß es als eine
 “völlig erwiesene Thatsache angesehen werden kann, daß
 “derjenige, der nicht, als ein wichtiger Kaufmann bekannt
 “ist, alle Augenblicke gewahr wird, wie wenig man
 “seiner achtet. ,”

“Das Frauenzimmer beherrscht, wenn es selbst will,
 “den Mann mit Despotismus. Die Landesgesetze sind
 “selbigem günstig. Diesem Geschlechte ist eine gewisse
 “ruhige

“ruhige Gleichmuthigkeit eigen, die derjenigen gleich
“kommt, die der Franzose Douceur zu nennen beliebt.
“Eigentlich laßt sich von den Holländischen Damen nicht
“sagen, daß sie sanft und gut seyn — aber sie sind doch
“auch, nicht hartherzig und böse — mit einem Worte,
“sie sind — Holländerinnen. ,”

Der Verfasser kommt, um die Zeit in Lissabon an, wo die Englische Fregatte Devonshire nach London abgehen will. Er begiebt sich an Bord derselben und wundert sich zuerst, über die wenige Reinlichkeit, die er auf diesem Schiffe bemerkte. “Die Engländer — sagt er — “die in ihren Häusern so sehr reinlich sind, sind nichts
“weniger, als dieses, auf ihren Schiffen. ,”

Er bemerkte, aus der Unterhaltung mit denen auf der Fregatte befindlichen Officieren, daß selbige die französische Marine, weit höher schätzten, als sie es sonst gerne gestehen.

Bey Plymouth stieg er an Land und ging von da nach London. Er kann nicht begreifen wie man diese Stadt eine Nebenbuhlerin von Paris nennen könne, wo alles, welches die Hauptstadt eines großen Reiches charakterisiert, sich vereinigt findet, indessen London ihm nicht anders zu seyn dünkt, als eine unermesslich große Landstadt, in welcher alles geschmacklos angelegt ist, — wo es keine eigentliche Gassen, keine Spaziergänge, keine großen Hotels, keine funzig Häuser giebt, wo man vor die Thüre fahren kann.

“Im ganzen genommen — sagt er — haben die Häuser nur ein Stockwerk — höchstens zwey. Eine Familie bewohnt ein ganzes Haus. In Paris trafe

“man eigentlich, zwei oder drey Hauptstädte Englands,
“in und neben einander an. Wie soll es denn zugehn,
“daß Paris nicht volkreicher wäre, als London? ,”

“Die Wissenschaften — insbesondere die schönen und
“freien Künste, haben zwar in London eine ansehnliche
“Höhe erreicht: man vergleiche aber in dieser Hinsicht,
“Frankreich und England. Nur der einzige Newton
“wird vermögend seyn, die Schale zum Vortheile sei-
“nes Vaterlandes sinkend zu machen. Uebrigens mögte
“man fast zu behaupten berechtigt seyn, daß England
“überall keine Artisten, keine Denkmäler und keine
“Gemälde besitze. ,”

“Horazens Vorwurf, der die Britannier, hospi-
“tibus feros nennt, trifft eigentlich nunmehr nur, die
“unteren Classen. Indessen ist es doch auch wahr, daß
“die Gassfrehheit nicht die vorzüglichste Tugend der
“Engländer sey. ,”

“Unsere Coquetterien und unsere Modesucht, sind
“der ewige Gegenstand der Satyren aller Londener
“schönen Geister und gleichwohl nehmen sie nicht wahr,
“daß die Affectation, mit welcher sie der ihrigen ent-
“sagen, die wir dahingegen von ihnen angenommen
“haben, für nichts anders anzusehen sey, als ein
“wechselseitiger Tausch. ,”

“Der Fremde ist in England ohne Zwang, voraus-
“gesetzt, daß er alles thut, was der Engländer von
“ihm verlangt. Dieser ist frei und doch ein Despot.
“Höher kann wohl die Tyranny sich nicht erheben.
“Intolerantere Philosophen kanns wohl nicht geben. ,”

Nach-

Nachrichten von dem Reiche des Bossa Ahadee,
Königs von Dahomy, einer einländischen
Provinz von Guinea.

(Memoirs of the Reign of the Bossa Ahadee
King of Dahomy, an inland Country of
Guiney. To which is added a Short Account
of the Slave Trade. By Robert Norris.)

Obgleich Herr Norris in einem Anhang, den er seines
nen Nachrichten von dem bisher noch nicht sehr bekann-
ten kleinen Königreiche Dahomy auf Guinea in Africa
beygefügter hat, einige Neigung blicken lässt, dem
Sclavenhandel einigermaßen das Wort zu reden; so
hat man doch keine Ursache, an der Wahrheit seiner Er-
zählung zu zweifeln. Er scheinet mit ungeschminkter
Treue dasjenige, was er gehört und mit vielem Fleiße
beobachtet hat, zur Kunde seiner Leser zu bringen.

Der Held seiner Erzählung ist Bossa Ahadee, König
von Dahomy, einer kleinen einländischen Herrschaft auf
Guinea, zu welcher ein Vorgänger Guadja Trudo
noch im Jahr 1708, den fruchtbaren und vortheilhaft,
an der See gelegenen District von Whydah, nebst der
in der Mitte desselben befindlichen Provinz von Ardrah
und der daran gränzenden von Iaqua beygefügt hatte.
Ardrah war, nicht nur, weil es als eine Kette, wo-
durch die alte und neue an der Küste belegenen Besitzun-
gen mit einander verbunden worden, angesehen werden
konnte, sondern auch deswegen von Wichtigkeit, weil
es an den Ufern eines schiffbaren Flusses des Lagos, lieget.
Ahadee der Nachfolger des Trudo, war kriegerisch und
ehrgeizig, aber minder glücklich, als sein Vorgänger.

Die Stärke seines Königreichs ward durch den unglücklichen Angrif, den er auf seine westlichen Nachbarn die Mahees wagte, — und durch die Einfälle seiner kriegerischen nordostlichen Nachbarn, der Egoes, sehr geschwächt.

Herr Norris fand eine Menge von Hütten und Hösen, die mit leimernen Mauern umgeben waren; er traf aber auch in denselben eine rohe Pracht und einen Ueberflus von Lebensmitteln an, die keinen geringen Reichthum verrathen. Wenn er hingegen von Zimmern die mit Menschen-Köpfen ausgeziert, von Hösen die mit Hirnschädeln gepflastert waren, von Leibbinden spricht, die aus Schnüren von Menschen-Zähnen bestanden, wenn er der noch rauchenden, erst kürzlich vom Körper getrennten, an den Thoren aufgesteckten Häupter, der Menschen-Opfer und der Gastmahl von Menschen-Fleische gedenket: so scheinet er seiner Absicht gemäss, die unter diesem Volke herrschende Grausamkeiten vergrössern zu wollen und macht sich dadurch etwas verdächtig. Eben deswegen kann man auch der folgenden Bemerkung, an welcher man sonst ihre auffallende und sonderbare Aehnlichkeit mit der Spartanischen Policey nicht erkennen könnte, nicht völlig trauen.

An einem gewissen festlichen Jahrstage, erscheinet eine jede junge Mannsperson bey Hose, um sich eine Gattin zu kaufen. Dieser Gebrauch ist durch die Staatsmaxime veranlasset, daß die Eltern in den Dahomeeschen Gebiete, kein Eigenthum an ihren Kindern haben, sondern dieses lediglich dem Könige zusteht. Sie werden den Müttern schon in einem frühen Alter geraubt, und in solche Dörfer, die weit von ihrem Geburtsorte entfernet sind,

find, vertheilet, woselbst sie denn bis zu ihrem künftigen Verkauf zu bleiben gezwungen sind, ohne daß ihre Eltern sie demnächst wieder sehn, oder wenigstens wieder erkennen. Dadurch sucht man allen Familien- oder sonstigen Verbindungen, die der uneingeschränkten Gewalt des Königs gefährlich werden könnten, vorzubeugen. Eine jede einzelne Person ist daher für sich und ohne Verbindung. Da nun niemand seine Angehörigen kennt, deren Schicksal ihm wichtig seyn könnte; so ist er auch, nur auf seine eigene Sicherheit bedacht, die er sich denn durch die niederträchtigste Unterwerfung, sich zu gewähren bemüht. Man weis also wenig, oder gar nichts von väterlicher oder kindlicher Liebe. Die Mütter, die es voraus sehn, daß das Band der Zuneigung gegen ihre Kinder, sobald diese nur im Stande sind, die Trennung von ihnen zu ertragen, werde zerrissen werden, suchen daher, anstatt diese Zuneigung zu hegen und zu befördern, sie zu ersticken.

Zur Zeit der Jahrseyer zieht der König eine besondere Nachricht von der Aufführung eines jeden seiner Slaven ein. Der geringste unter denselben, hat alsdenn freyen Zutritt zu ihm und findet, wenn ihm Unrecht geschehen, Gelegenheit, sich persönlich zu beklagen und um Abhelfung der angebrachten Beschwerden zu bitten. Dieser Gebrauch hält die Mächtigen einigermaßen im Zaum und verhindert sie, ihre Untergesetzten zu unterdrücken. In der That giebt es in diesem Lande, auch wenige Beispiele, eines einem Andern angethanen persönlichen Unrechts. Denn indem alle, Slaven ihres Königs sind; so müssen diejenigen, welche einigen Vorzug besitzen, sich wohl hüten, an ihren Mit-

genossen in der Sclaverey, einige Gewalt zu verüben, um sich nicht, den Unwillen ihres gemeinschaftlichen Herrn zuzuziehen. Aus Furcht vor selbigen, begnügen sie sich, wenn sie in Zankereyen mit einander gerathen, blos damit, daß sie ihren Unwillen in Schelwtworten gegen einander ausdrücken. Selten kommt es zu Schlägen, da die Verlezung eines Königl. Sclaven, für den Angreifer von ernsthaften Folgen seyn würde.

Eine merkwürdige und auch von andern Schriftstellern erwähnte Gewohnheit ist diese, daß in der Zwischen-Zeit, zwischen dem Tode des Königs und der Bestimmung seines Nachfolgers, alles sich in einer Anarchie befindet und der Stärkere, den Schwächeren plündert. Diese Periode ist indessen von keiner Dauer, denn die öbern Bediente des Staats, haben, obgleich die Monarchie erblich ist, das Recht, von des Königs Söhnen, denjenigen zu wählen, welchen sie der Krone am würdigsten halten. Während der, zu diesen Berathschlagungen erforderlichen Zeit aber, herrschet jene Unordnung, gleichsam, wie unser Verfasser hinzuseht, als ob diese dazu bestimmt wäre, es einem jeden recht einleuchtend zu machen, daß eine gehörige Ordnung, nur dann bestehen könne, wenn sich das Auber in den Händen eines Monarchen befindet.

Was den Boden betrifft, so ist selbiger an der Küste hin, sandig. Unter dem Sande findet sich eine rothe Erde. Er erhebt sich, nach und nach, hundert und fünfzig (englische) Meilen weit, ohne daß in diesem Raume ein merkwürdiger Berg vorkommt oder auch nur ein Stein gefunden wird. Er ist fruchtbar, — reich an Holz, wird durch viele reissende Ströme durchwäßert und

und ist im Ganzen genommen angenehm und gesund. Das Land ist stark bevölkert, hat aber mehrere Weiber als Männer. Dies ist zum Theil eine Folge des Slavens händels; allein wahrscheinlicher noch, der Vielweiberey, da man eine ähnliche Wirkung derselben, auch in andern Ländern, wo solche eingeführt ist, bemerkt. Männer von Stand und Ansehen, halten sich in ihren Seraglio eine große Anzahl von Weibern, deren sich selbst die Verschönen, der Pracht und des Staats wegen, zu ihrer Aufwartung bedienen. Ihrer sonstigen allgemeinen Neigung zuwider, sind sie sehr nachsichtige Herren, indem sie sogar ihren Weibern, eine hinreichende Anzahl von Liebhabern, verstatten.

Der Harmattan ist ein merkwürdiger, an dieser Küste gewöhnlicher Wind. Es ist der Mühe werth zu erfahren, wie unser Verfasser denselben, dessen Phänomen man sonst von der Dürre herleitet, beschreibt.

“ Dieser Wind, sagt er, ist allezeit von einer ungewöhnlichen Dunkelheit und Nebligkeit der Atmosphäre begleitet, sehr wenige Sterne kann man durch den Nebel erkennen und die Sonne, die den größten Theil des Tages sich verbirget, erscheint nur sehr wenige Stunden, um die Mittagszeit und alsdann in einer gelinden Nöthe, die dem Auge keine schmerzhafte Empfindung verursacht. Kein Thau ist so lange dieser Wind wehet, zu spüren. In der Luft ist nicht der mindeste Anschein einer Feuchtigkeit vorhanden. Weinstainsalz in Wasser aufgelöst und auf einen Ziegelstein gegeben, wird, wenn man es dem Harmattan aussetzt, selbst in der Nacht, in einer einzigen Stunde ganz trocken. Gewächse aller Art, leiden von ihm nicht wenig. Alle zarte Pflanzen und Sprosslinge,

die eben aus der Erde hervorkommen, werden durch ihn getötet. Die blühendsten Arten von Immergrün fühlen seinen schädlichen Einflus, die Zweige der Citronen- Orangen- und Linden- Bäume verdorren, die Blätter werden fleckig und welk, ihre Früchte aber an ihrem Wachsthum durch die entzogenen Nahrungssäfte gehindert — reifen, oder vielmehr werden gelb — und ersterben — ehe sie noch die Hälfte ihrer sonst gewöhnlichen Größe erreicht. Alles scheinet taub und verweset zu seyn; das Gras vertrocknet und verdürret wie Heu. Dieser Umstand wird von den Eingeborenen dazu benutzt, daß sie solches in der Nähe der Landstraße anzünden, sowohl um diese offen zu halten, als auch um den wilden Thieren und einem jeden sonstigen Feinde, der unter selbigem im Verborgenen den Neissenden auslauren mögte, jeden Schutz zu bemechnen. Selbst der Band solcher Bücher, die man in einer Lade verschlossen und mit Tüchern sorgfältig bedeckt gehalten, biegt sich so krumm, als hätte man ihn am Feuer gehalten. Thüren und Fensterladen spalten und die Fugen eines, von gutem Holze ausgelegten Fußbodens, ösnen sich weit genug, um zwischen selbigen einen Finger zu bringen. Die Seiten- Wände und Verdecke der Schiffe, weichen auseinander und werden leck und eingelegte Tischlerarbeit springet, wegen der Zusammenziehung des Holzes, nach einer verschiedenen Richtung in Stücken. Fässer, die mit Wein und Liqueurs, angefüllt sind, findet man, wenn man sie von außen nicht fleissig anfeuchtet, leer. „ —

“ So äußerst verderblich aber, die Wirkung dieses Windes, in Ansehung des Gewächs- und Thierreichs ist, so bewirkt er doch auch etwas Gutes. Die Lust ist als- dann

dann außerordentlich wohlthätig und gesund. Sie heilt zum Erstaunen, alte Geschwüre und Ausschläge der Haut. Personen die an Flüssen und irregulären Fiebern leiden, gelangen gemeinlich durch den Harmattan wieder zu ihrer Gesundheit und diejenigen, welche durch Fieber und viele, besonders blutige Ausleerungen sehr geschwächt worden sind, sehen sich, dem Arzte zum Trost, auf eins mal wieder hergestellt. Er hält den Fortgang epidemischer Seuchen auf. Blattern, Durchfälle und Wechselseiter hören nicht allein, wenn der Harmattan sich einfindet, auf, sondern auch diejenigen, welche schon an diesen Krankheiten leiden, halten sich alsdann einer geschwinden Genesung versichert. Einige Epidemie findet, so lange dieser Wind wehet, nicht leicht Statt. Im Jahr 1770, heißt es, hatte ich über dreihundert Slaven am Bord, als verschiedene von ihnen, mit den Blattern besieben. Die mehresten waren, ehe der Harmattan kam, inoculirt und an ohngefähr siebenzig, ward die Operation, wenige Tage nachdem er sich eingestellt hatte verrichtet. Die ersten überstanden die Krankheit sehr gut, und an keinem der letztern, ließ sich einiger Ausbruch derselben bemerkten. Wir glaubten also, daß alles vorüber sey, allein in wenigen Wochen erschien die Krankheit, unter den siebzig Inokulirten. Etwa funfzig von ihnen, wurden zum zweitenmal eingimpft. Die andern bekamen die Blattern auf dem natürlichen Wege. Der Harmattan kam heran, und sie wurden alle gesund, ein einziges Mägdchen ausgenommen, das ein bösartiges Geschwür auf der eingimpften Stelle erhielt, und einige Zeit nachher am Gaumenzwang starb. Diese heilsamen Wirkungen sind jedoch vermutlich nicht ganz allgemein, besonders wenn der Harmattan von schädlichen

lichen Ausflüssen geschwängert, über feuchte Sumpfe kommt, welches der Fall in der Gegend, in welcher wir uns befanden, (bey der Provinz Whyadah) nicht war.,,

In dieser Erzählung weicht unser Verfasser von dem Herrn D. Lind ab, welcher den Harmattan einen bösen und tödlichen Wind nennt, der von einer Kühlung begleitet ist, die den Eingebornen eine strenge Kälte zu sensu dunct. Der Ursprung des Harmattan ist, nach der Meinung unsers Verfassers, da, wo eine östliche Linie vom Cape Verd, gezogen, die nordöstliche Linie vom Mittelpunct der Goldküste und die nördliche Linie vom Cap Lopez durchschneidet. Unglücklicherweise aber vereinigen sich diese Linien, auch auf den besten Landharten, nicht in dem Punct zusammen; sondern vereinigen sich, erst nahe an dem Mittelpunct von Africa, ohngefehr im 18ten Grad nördlicher Breite und im 30sten der östlichen Länge von Ferro gerechnet, nahe bey denjenigen Bergen, von welchen alle großen Flüsse in Africa entspringen. In diesem Theile des Landes finden sich sehr viele Seen, welche daher unmöglich die außerordentliche Dürre verursachen können, die man eigentlich als das Characteristische des Harmattan ansehen kann. Andere Schriftsteller leiten deswegen, denselben von den dünnen Sandwüsten von Lempta und Terga, an der nordwestlichen Seite der eben gedachten Berge her. Es lässt sich hierüber nicht leicht entscheiden. Wenn er indessen, bey seinem Durchzuge über den dünnen Boden der Barbarey, die mitführenden Feuchtigkeiten nicht abgelegt hat; so muss seine außerordentliche Trockenheit, blos seinen natürlichen Fortgang über eine weite Ausdehnung in dieser Nachbarschaft, wodurch die Lust ihrer Feuchtigkeiten entsiedigt worden ist,

ist, zugeschrieben werden. Seine Kühlung führet offenbar von der großen und starken Ausdunstung, die er verursacht, her, und der ihn begleitende Nebel, von der Ablegung derseligen Partikeln, welche die Dünste in der Luft, zu dissolviren pflegen. Dieses ist gewiss, daß die Luft, so bald er über die See fähret, gleich ihre Klarheit und ihre gewöhnliche Eigenschaften, wieder annimmt.

Anmerkung des Uebersetzers, Herrn Barons
von W. in A.

Mit diesem Harmattan hat die Beschaffenheit, in der sich unsere Atmosphäre vor einigen Jahren, im Sommer befand und welche man einen Heerrauch nannte, eine auffallende Ähnlichkeit. Es herrschte einige Tage hindurch über ganz Deutschland und einem großen Theil von Europa, ein dürrer und trockener Nebel, der die Sonnenstrahlen, wenig durchlief und der Sonne bey ihrem Auf- und Untergang ein dunkles blutiges Ansehen gab. Die Ursache derselben ist zwar von den Naturforschern verschiedentlich angegeben worden, aber eben so wenig wie bey dem Harmattan, hat dieselbe mit Gewissheit, können bestimmt werden.

A. Deutsche Journale.

I. Berlinische Monatsschrift.

Oktober. 1789.

1. An die Römische Jugend. Horazens erste Ode des dritten Buches. Vom Herrn Professor Rammiller.

2. Ueber

2. Ueber den neuesten Finanzzustand Frankreichs. (Beschluß der Bemerkungen über Neckers Rede vom 5. Mar.) Man findet hier die von Hrn. Necker vorgeschlagene beständige ununterbrochene Ordnung in den Finanzen. Er erfordert dazu folgende Punkte. 1. Dass jede bestimmte Ausgabe, auf jede bestimmte Einnahme angewiesen werde. 2. Dass feststehende jährlich wieder kommende Ausgaben sorgfältig von allen außerordentlichen Ausgaben unterschieden werden. 3. Dass die jährlichen Finanzrechnungen öffentlich bekannt gemacht — 4. Dass die dem Publick jährlich vorgelegte Rechnungen, nach einer schicklichen Methode untersucht und geprüft — 5. Dass die Rechnungen deutlich und in leicht zu übersehender Methode eingefertigt werden. 6. Dass man jährlich auf unvorhergesehene Fälle, Rücksicht nimmt, und von Zeit zu Zeit neue Ersparungen anordnet. 7. Dass man alle Mittel genau und gewissenhaft beherzigt, wodurch das allgemeine Vertrauen des Volks zur Finanzverwaltung und das Beste der Nation überhaupt, erhalten, gegründet und vermehrt wird. — Ueber diese Punkte verlangt nun Necker die Vorschläge des Reichstages. Er erklärt in der Folge seiner Rede: dass der König zwar alle Vorschläge der Stände annehmen werde, um aber die Untersuchung dieses sehr reichhaltigen Gegenstandes zu erleichtern und desto geschwinder zum Ziel zu gelangen, zeigt er einige der vorzüglichsten Punkte an. Er theilt die, in Untersuchung zu nehmenden Verbesserungen, in zwei Hauptklassen ein. Einige Einrichtungen müssen die gesammten versammelten Stände beschließen, andere sind aber eigentlich und zunächst von den besondern Versammlungen jeder Provinz auszuführen. Zur ersten Gattung gehört: 1. eine gute und in unverrückter Ordnung erhaltene Finanzverfassung. 2. Die gleichförmige Vertheilung aller Auslagen unter die Unterthanen, ohne Rücksicht auf ihren Stand. 3. Die gleiche Reparirung der Lasten über alle Französischen Provinzen. 4. Die Einrichtung der Erhebung der Taxen. 5. Das gesammte Commerz. 6. Die königl.

königl. Domainen und Forsten. 7. Die Gesetze über Einfuhr und Ausfuhr des Getraides. 8. Das jährliche Ausheben einer gewissen Anzahl Mannespersonem zum Soldatendienste. 9. Die Frohndienste in Bretagne. Von den Versammlungen jeder Provinz sind nachfolgende Punkte in Ueberlegung zu nehmen. 1. Bestimmung der kleinen Consuptions-Auslagen für die gewöhnlichen Lebensmittel. 2. Gerechte und weise Vertheilung der Grund- und persönlichen Steuern. 3. Gerechte und billige Vertheilung des Nachlasses, an hülfsbedürftige Gemeinden und Personen. 4. Wirthschaftliche Unterhaltung der Wege und Landstrassen. 5. Zweckmäßige Vertheilung der Arbeit unter unbeschädigte Leute, zur Zeit des Elendes und der Hungersnoth. 6. Vertheilung der Unterstützungen für jede neue Art des Fleisches, der Handlung und des Ackerbaues. 7. Die Oberaufsicht auf Hospitaler, Findelhäuser, Gefängnisse, Armenanstalten u. s. w.

3. An die Gräfin von E. zu C. Von Herrn Blum, zu Ratenau.

4. Howard. (Wahrscheinlich von Hrn. Biester.) Ein unterhaltender und lehrreicher Aufsatz. John Howard befindet sich jetzt in seinem 62 Jahre, und ist ansässig in der Grafschaft Bedford. Er unternahm zum Wohle der Menschheit vier verschiedene Reisen — in die entlegensten Gegenden der Welt — schenkte keine Beschwerde, keine Gefahr, selbst nicht die Gefahr seines Lebens. Die Absicht seiner ersten Reise war, die Gefängnisse — der zweiten, die Hospitaler — der dritten, die Quarantainhäuser, und der vierten, das Wesen der Pest kennen zu lernen. — Howard ist der sanfteste, bescheidenste Mann — naiv und jährling, fromm und freundlich, offen und lieblich. Der Ton seiner Stimme ist sanft, so eifrig er auch für die Sache der Menschheit spricht. Er ist von kleinem und schmalen Körperbau, aber schnell und gewandt. Die Farbe seines Gesichtes zeigt, wie oft er sich in mehreren Himmelsstrichen der freyen

freien Luft blos gestellt hat. Er wacht sich in die, der Anstrengung vorzüglich ausgezeichneten Häuser, und fühlte einmal einen, mit der Pest behaftet zu, an den Puls. Seine Diät und Vorsorge für freye Luft, erhält ihn, ohne Arzneien, gesund. Kehrt er von seinen Reisen zurück; so besucht er die Gefanenisse seines Vaterlandes — und in seiner Muße, auf seinem Wohnsitz zu Kardington in Bedfordshire, schreibt er dann seine Bücher. Kleinere Broschüren verschenkt er; seine größern, mit Engländerischer Pracht gedruckten Werke, werden um einen verhältnismäßig geringen Preis verkauft. — Im Jahre 1756 ward er, da er in einem Lissabonner Paketboote nach Portugall übergehen wollte, von einem Französischen Kaper aufgebracht und schrecklich behandelt. Dieser Vorfall brachte ihn zuerst auf die Idee, sich um die Gefangenen zu bekümmern und für ihre Erleichterung, Sorge zu tragen. Er hat dem hrn. Verfasser dieses Aufsatzes ein Exemplar, eines von ihm geschriebenen Werkes, über die vorzüglichsten Lazaretthe in Europa, für die königl. Bibliothek (in Berlin) geschenkt, aus welchem hier das Wichtigste angeführt wird. Zuvoerderst geschieht in selbigem der Quarantainhäuser zu Marseille, Genua, Spazia, Livorno, Neapel, Messina, Malta, Zante, Korfu, Castellanoovo und Venedig, Erwähnung. Sodann theilt er einen Vorschlag zu einem Quarantainshause mit. Diesem folgen: Nachrichten über die Pest. (Der Besluß folgt im Novemberstücke der Monats-schrift.)

5. Pfiffigkeit des Herrn Mastus. Der sogenannte Doctor der Weltweisheit, Herr Maase, der sich nebenher die Prädikate eines fürstlichen Rathes, Sekretairs und Regenten der Augsburgischen Gelehrten beyzulegen beliebt, hat ein abgeschmacktes Buch verlegt und in der Michaelismesse 1786, zwei Bogen unter dem Titel verkauft: "Das Geheimniß, in Sachsen, Böhmen, "Schlesien und auf dem Harz, Silber und Edelsteine "mit eigner Hand zu finden, und aus den geheimen "Gold-

"Goldquellen in kurzer Zeit reich zu werden — blos für Einen, oder ein Paar pfiffige Köpfe.,, — Beyde Sünden dieses Erzünders werden hier gerügt. Verdiente er wohl diese Ehre?

6. Die Pontinischen Sumpfe. Von Herrn Canonikus Meyer in Hamburg, einem Manne, der sie selbst sah, und was er sah, zu beschreiben versteht. Zuvorderst die Geschichte dieses berühmten, oder, wenn man lieber will, berüchtigten Sumpfes. Die erste Entstehung derselben verliert sich in den Nebel der ersten Zeitalter der Welt. Die Gegend, in der man sie findet, erhielt ihren Namen von einer uralten Stadt, welche Pomaria hieß. — Von der Bergkette her, die dieses sumpfige Theil gegen Osten umschließt, strömen fast unzählige kleinere und größere Bäche aus nie versiegenden Quellen — versammeln sich am Fuß der Berge in sehr viele Flüsse, die durch zu großen Zufluss aufschwellen, ihre flachen Ufer übersteigen, und die tiefen Ebenen, ohne wieder abfließen zu können, überströmen. Auch ergießen sich viele dieser Bergwasser unmittelbar auf einzelne tiefliegende Strecken, wo sich große Seen gebildet haben. Dies ist die ict fort dauernde Ursache der Sumpfe. Seit zwey hundert Jahren war nichts zum Besten derselben gethan, auf keine Weise den Zerstörungen, der Verwüstung Einhalt geschehn, als der ict regierende Pabst zur dreyfachen Krone gelangte. Er unternahm ein Werk, das aber kein Sterblicher, und wär er der König aller Könige, oder gar der Pabst aller Päbste, zur Ausführung zu bringen vermag. Aus dem Lokale ergiebt sich die Unmöglichkeit, der bis ict angewandten Mittel, die Austrocknung derselben zu bewirken.

7. Liste der im dritten Quartal des Kirchen-Jahres von 1788 in Berlin Geboruen und Gestorbenen. Es sind 82 mehr gestorben als geboren.

(Auf dem Umschlage findet man ertslich eine Bemerkung des Herrn Rosegarten zu Wolgast, über einige ihm unangenehm gewesene Ausserungen,

C Herrn

Herrn Wevers, betreffend, die von Hrn. Rosegarten herauszugebende Clarisse — und zweitens die Ankündigung eines Werks: Aussichten zur Fortsetzung des Elementarunterrichts u. s. w.)

November.

1. Die Bruderliebe eine alcäische Ode. Sr. Majestät dem Könige von Preussen, bey Gelegenheit des Besuches der Erbstatthalterin gewidmet, von Hrn. Ramler.

2. Ueber den neuesten finanz-Zustand Frankreichs. Die hier angeführten Fakta sind mehrtheils aus den politischen Zeitungen bekannt. Das hinzugefügte Raisonnement behält indessen seinen nicht zu bezweifelnden Werth. Das Betragen Neckers, nach seiner letztern Zurückbrufung, wird nicht gebilligt. Er wandte sich, um die Ruhe wieder herzustellen, an einen sehr incompetenten Richter — an das sich um ihn versammelnde Volk. Von diesem ward zwar sein Antrag gebilligt: verschleierten Districten der Stadt Paris und selbst der Nationalversammlung aber, gefiel sein Betragen nicht. „Diese Demuthigung — heißt es hier — hatte Necker ver-“ dient — und sein ganzes Betragen in Paris, an diesem Tag, kann bloß durch den Rausch entschuldigt werden, „in welchem er durch alle seit drey bis vier Wochen ihm begegnete Vorfälle, so leicht gerathen konnte. Necker betrug sich an diesem Tage, als wenn er ein, im französischen Staate selbstständiges Wesen sey. Er wollte ohne König und ohne Nationalversammlung über das Volk herrschen. Er wandte sich, zur Erreichung seiner Absicht, an einen unregelmäßig versammelten Haufen, welchem die übrigen Einwohner in Paris, nicht einmal das Recht zustehen wollten, etwas Verbindliches beschließen zu können. u. s. w.

3. Howard. (Beschluß) In dem im vorigen Monatsstücke bemerkten Howardischen Werke, kommen nachfolgende Artikel vor: Die Hospitaler und Gefängnisse im Auslande und namentlich in Lyon, (in einem dortigen Hospital

Howard)

Hospitale ward magnetisir) Avignon. (Howard besah die Marterkammer. Der Wärter versicherte ihn, er habe
ben mehrern, während der Tortur, Blutstropfen unter
dem Schweiß auf der Brust gesehn) Marseille, Toulon.
(In Frankreich ward man ehemals, blos weil man Pro-
testant war, zu den Galeeren verdammt. In Marseille
kam ein Mann aus einem protestantischen Bethaue und
ward, dieser Ursache wegen, von den Dragonern er-
griffen. Sein Sohn ward dieses Ueberfalles gewahr —
eilte zum Guvernor — bot sich an, an seines Vaters
Stelle zu gehen — und ward auf Lebenslang zu den
Galeeren verdammt. Nach zehn Jahren rettete ihn die
Fürbitte einer Dame und der Vater lebte gerade, noch
lange genug, um seinen Sohn wieder befreyet zu sehn.)
Paris. (Die auch in Hamburg bekannt gewordene, im
Spenerischen Verlage herausgekommen Beschreibung der
Bastille, ist authentisch. Man kann ihr traun.) Nizza,
Savona, Genua, Livorno, Pisa, Florenz, Rom,
Neapel, Zante, Venedig, Malta. (Am leztern
Orte, sind die Gefängnisse, in aller Hinsicht, schlecht —
in den Hospitalern, die Schlafäle unrein. Die Kran-
ken werden von den schmugligsten, lumpigsten, gefühl-
losesten Wärtern besorgt. Acht oder neun dieser Unmensch-
schen ergötzen sich einst höchstlich, über einen Wahnsin-
nigen Sterbenden.) Turkey. (Howard fand in allen
Türkischen Städten, die er sah, die Gefängnisse für die
Schuldner, von denen, für die Verbrecher abgesondert.)
Smyrna. Konstantinopel. (Die Sklaven werden
sehr menschlich behandelt — die sieben Thürme durste
Howard nicht sehn. Die Zelt und der letzte Brand,
haben vier dieser Thürme zerstört. Die übrigen drey
sind aber sehr hoch. Durch eine Destrüfung sah H. ein
unterirdisches Gefängniss, das fünf Fuß unter der Erde
zu seyn schien. Das neuhliche, worinn der ißige
Russische Gesandte anfangs gebracht ward, der aber bald
nachher, ein besseres Zimmer bekam. Saloniiki, Scio,
Triest, Wien. (Hier fand H. furchterliche, unterirdische
Gefängnisse, wovon fast keins leer war — in manchem,

drey Menschen. In drey schrecklichen Löchern, waren zwölf Weiber zusammengepreßt. Alle leben in gänzlicher Finsterniß. Sie sind an die Wände gekettet. Kein Geistlicher war in Dreyvierteljahren bei ihnen gewesen. — Der Kayser hat neulich ein neues Gefängniß bauen lassen. Dieses hat zwanzig Löcher, die zwei und zwanzig Fuß tief, unter der Oberfläche der Erde sind und Ketten zum Anschließen haben.) Frankfurt am Main, Aachen, Herzogenbusch, Amsterdam, Utrecht, Schotland, Irland, England.

4. Ueber den thierischen Magnetismus. Vom Herrn Professor Selle. Eine im Charitehause befindliche Frauensperson von 24 Jahren, litt an Krämpfen, die zuletzt in Konvulsionen, mit Mangel des Bewußtseyns ausarteten. Sie ward von der Stirne herab, über die Arme gestrichen — und fiel, nachdem mit dieser Operation eine Viertelstunde fortgefahren war, in einen sanften und ruhigen Schlaf — erfreute sich der Wohlthat derselben, eine Stunde lang — war ohne Krämpfe — und erwachte mit ziemlichen Wohlbefinden. — Wenn sie eingeschlafen ist; kann der Streichende sie rütteln und schütteln, ohne daß sie erwacht — und ein Gleichtes kann jeder Andere, der zugleich den Streichenden ansetzt. Wird sie aber von einem fremden, ohne diese Vorsicht berührt, oder aber, von unten nach oben gestrichen; so bekommt sie Zuckungen in dem berührten Theile — fährt zusammen — und erwacht endlich, wenn der Versuch zu oft wiederholt wird. u. s. w.

5. Schreiben eines Geistlichen über zwei seltsame Reisende. Bey dem Verfasser dieses Briefes, kam im May, 1786, ein junger, aufs höchste dreyzigjähriger Mann, von empfehlender Bildung, mittelmäßiger Größe und wohlgekleidet. Er gab sich für einen, von Hamburg nach Halle reisenden Gelehrten aus — verrietb viele litterarische Kenntnisse — entwarf die genaueste Charakteristik, von allen Predigern der Kurmark, des Herzogthums Magdeburg, des Fürstenthums Halberstadt

stadt und der angränzenden Braunschweigischen Lande — fina endlich an, mit der wärmsten Lobhudeley von der Societät zur Bearbeitung reiner Lehre — von der schägengswürdigen Societät der Maurer und Illuminaten; und endlich sogar von der großen, in Gotteskraftwirkenden, achtten Jesuitengemeine, zu reden. Vielleicht war dieser Mann, der berüchtigte, zum katholischen Glauben, übergegangene Weisse, (dessen sogleich weitere Erwehnung geschehen wird.) Die hier aufgeworfene Frage, bleibt unentschieden. — Der zweite Besuch, dessen hier gedacht wird, ward von einem alten, hageren, ehrwürdigescheinenden Manne, der sich für einen protestantischen Prediger, aus der Fuldaischen Gegend, ausgab und Benedikt nannte, abgestattet. Dieser verrieth sich bald. Er sprach von der milden Mutterkirche und nannte die Verachtung, der treuesten Bekenner Jesu, die sich nach ihm nennen, (das heißt der Jesuiten) eine Mode der Weltmenschen.

6. Herr Albus, auch Weisse, auch Blau und noch mit andern Namen genannt. Die Intrigen dieses Menschen, sind durch seinen ehemaligen Freund, Herrn Bunschke entdeckt. Albus war um so gefährlicher, weil er ein Heuchler war. Hier findet man das Merkwürdigste, seiner warnenden und lehrreichen Geschichte, aus vier bekannten, ihn betreffenden Büchern, in gedrengter Kürze beyssammen.

7. Jesuiten in Russland. Gegen die Behauptungen des Hrn. Kollegienrathes Weifard in Petersburg gerichtet — und aus dem Staatskalender der Jesuiten in Weizrussland entlehnt — folglich authentisch.

8. Persische Denksprüche. Fortsetzung. Von Herrn Goeking, in Wernigerode. (Zehn Derwische können zusammen auf Einem Teppiche schlafen: zwei Könige werden in Einem Welttheile nicht ruhig bleiben. — Wenn ein König im Garten seines Unterthans einen Apfel abricht; so werden die Hofsleute bald den Baum, mit der Wurzel ausreissen.)

(Umschlag. Antwort Herrn Wevers in Berlin, auf Herrn Rosegartens, beym October-Stücke der Monatsschrift, bemerktes Avertissement. — Ankündigung einer Uebersezung der Portlock-Dixon'schen Reisen um die Welt, von Hrn. Carl Spener, in Berlin.)

II. Annalen der Menschheit.

Erster Band, erstes Heft. Julius. 1789.

1. Einleitung. Von dem wahren Begriffe des Wortes: Mensch und Bürger und deren Würde. (Das vernünftige Thier, so, wie es aus den Händen der Natur kommt — heißt Mensch; so, wie es in die Gesellschaft tritt — heißt es Bürger. — Der erste Grundsatz, worauf sich die Natur-Triebe beziehn, ist die Erhaltung unserer Selbst — der andere Grundsatz ist, die Fortpflanzung unserer Gattung, welche beyde Geschlechter, mit einander vereinigt und ihnen eine Neigung zu demjenigen einspflanzt, das aus ihrer Vereinigung erwächst. — Das Principium der Erhaltung unseres Selbst, oder der thierische Trieb, vereint mit dem menschlichen Seelenvermögen, der Vergleichung der Zwecke und Mittel, sind demnach die Quelle, woraus die gesellschaftliche Verbindung unter den Menschen, oder das bürgerliche Leben, seinen Ursprung nahm — der Bürger ist demnach der bessere Mensch. Er wird der zivilisirte Mensch, von dem Worte Civis (Bürger) genannt. Sein Vaterland heißt nicht: Sachsen — nicht Schwaben — nicht Preussen — nicht Österreich. Die Natur zog keine Grenzen, zwischen Menschen und Menschen. Wir sind alle Landsleute, Bürger eines Vaterlandes — und dies Vaterland heißt — Erde. — Die Quellen, worans alle bürgerliche Pflichten ihren Ursprung haben, sind diese vier gesellschaftliche Tugenden: Klugheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit &c.

2. Famili-

2. Familiengemählde, aus dem achtzehnten Jahrhunderte, oder Beyträge zur Geschichte der Winkeltyranney und des Despotismus in Deutschland. In einem kleinen Städtchen, in der Gegend von Franken, lebte ein alter, ehrlicher Mann, der eine der angesehensten Stellen am Hofe bekleidete und eine einzige Tochter hatte, welcher hier der Name: Laura beygelegt wird. Durch Intrigen, Kabinetten und Schwäzereyen, fiel der ehrwürdige Alte, in die Ungnade seines Fürsten. Alles verließ ihn — nur nicht Heinrich Sch. einer der Nächte des Fürsten — ein junger, edler Mann — hoch und schön von Ansehen — wie von Seele. Dieser lernte Laura kennen — und lieben. Endlich verband sie, durch eine, vom Vater zwar bewilligte, — aber des rachgierigen Fürsten halber, verheimlichte Heurath, — ein unauflösliches Band. Als die junge Gattin der Stunde nahe kam, in welcher sie Mutter werden sollte; begab sie sich, zu ihren Verwandten, in der Gegend des Rheins, wohin ihr Gatte, unter dem Vorwande, daß er dort Geschäfte habe, ihr unbemerkt folgte. Er ward Vater, eines gesunden Mägdchens. Die Zeit seines Urlaubes, war verflossen und er kehrte also, zu seinen Geschäften zurück. Der Fürst, dem seine heimliche Liebe hinterbracht ward — entließ ihn seiner Dienste — und er mußte sich also bemühn, an einem andern Orte, seine Versorgung zu suchen. Laura ward während seiner Abwesenheit, zum zweiten Male, und zwar von einem Knaben entbunden, der aber bald nachher starb. Der Gram überwältigte endlich, das arme, leidende Weib. Nur selten hörte man es klagen, sondern es duldet im Stillen, mit einer äusseren Ruhe und Gelassenheit. Desto heftiger aber nagten Kummer und Wehmuth, an der ädelsten Seele. Schon schien Laura, dem Ziele nahe zu seyn, als sie von ihrem Gatten, die Nachricht erhielt, daß der menschenfreundliche Baron von Hobenfels, Wizedom in Vinzen am Rhein, von seinem Schicksale gerührt, ihn seinem würdigen Bruder, Domherrn in W. empfohlen habe und daß beyde ädele

Brüder sich bemühteten, ihm eine angesehene Stelle, am Kapitel zu W. zu verschaffen. Diese Hoffnung goß zwar ein linderndes Öl, in das frakte Herz, der beklagenswürdigen Laura: ihre Besserung war aber nicht von Dauer. Sie entschlief, nachdem sie noch ihr armes, kleines Mägdchen, der Sorgfalt ihres Geschwisters empfohlen. Sie war schon, seit zween Tagen, in ihre Ruhekammer gebracht, als ihr Gatte, mit der ersfreuenden Nachricht ankam, daß ihm würklich die gesuchte Stelle zu Theile geworden. Er sprang aus dem Wagen — die Treppe hinauf — in das Zimmer seines lieben Weibes — und fand es leer. "Barmherziger Gott — rufte er — "wo ist meine Frau — meine Laura?," — Die Trauerkleidung derer, die sich um ihn versammelten, war ihm Antwort genug. Er stürzte stumm dahin. — Durch die Länge der Zeit, verwandelte sich sein tobender Schmerz in sanste Traurigkeit. Er schlich in das Zimmer der Verstorbenen — wenn's etwa einmal offen gelassen war — und fand sein Vergnügen daran, alle die Gefühle süßer Wehmuth und der Erinnerung an die verflossenen Zeiten, in seinem Herzen, rege zu machen. Sein kleines Mägdchen, war seine einzige Freude. Er opferte der Mutter dieses lieben Geschöpfes, in der Folge der Zeit, manche gefühlvolle Thräne. Heilig war und blieb ihm, das Andenken seines unglücklichen Weibes.

3. Ausführliche Nachrichten von den Industrialsanstalten — an der E. k. Prager Normalschule. (Die Hauptvortheile, wodurch sich diese Anstalten, die dem Herrn Probste Schulstein, ihr Daseyn verdanken, ausszeichnen, sind, daß sie die Jugend durch Abwechselung der Lehr- mit den Arbeitsstunden mehr anziehn. Dadurch wird sie vom Müßigange und der Faulheit abgehalten, frühzeitig zur Arbeit gewöhnt und in den Stand gesetzt, ihr Brodt, selbst zu verdienen. Die Armut der Eltern wird erleichtert, das Armeninstitut unterstützt — die Bettelley gehoben und mancher Nottheilende erhalten. Der Gewinn scheint auf den ersten Anblick, unbedrächlich

lich zu seyn: allein — so sagt der Herr Probst Schulstein, in seiner Einladung zur öffentlichen Prüfung — wenn man berechnet, daß 152,000 Schüler, die wir im letzten Winter zählten, 746.533 R. mit dem täglichen Gewinne, eines Kreuzers verdienen — und daß folglich ein Schüler, sobald er die Schule verläßt, doch gewiß 3 Kr. täglich verdienen könne; so macht dies jährlich, 2.239.599 R. — und in zwey Jahren — um soviel nehmlich, daß zur Arbeit angeleiteten Schüler, sich frühzeitiger das Brod verdienen, eine Summa von 4.479.198 R. aus. Die Industrialanstalt, von der hier die Rede ist, hat zwei Abtheilungen. In der ersten werden 45 bis 50 Mägdchens, im Stricken, Nähen und Spinnen unterrichtet: in der zweiten lernen diejenigen Knaben, die nicht studiren wollen, sondern sich dem Nahrungsstande zu widmen gedenken, den Kräuter-, Obst- und Wein-Bau. Von allem, findet man in diesem lesenswürdigen Auffaße, eine vollständige Nachricht.

4. Ueber eine merkwürdige Staatsbegebenheit in Deutschland. Auszug aus dem Briefe eines Reisenden. Man erfährt aus diesem Briefe, für dessen Accitheit die Herausgeber dieser Annalen, einstehen mögen, auf welche Weise, die Valley Franken, an den Erzherzog Maximilian von Österreich gekommen. Die ganze Acquisition wird auf 50 Millionen Gulden gerechnet. Die jährlichen Einkünfte sollen hundert und dreyzig tausend Gulden betragen.

5. Die Closter-Mette, eine nächtliche Phantasie, von H. v. S.

6. Bild eines Einwohners, der neu entdeckten Botany-Bey auf Neuholland. Aus dem im Jahre 1789 zu London herausgekommenen Journal of the Expedition under Commodore Phillips to Botany-Bay &c. Männer und Weiber gehen nackend, ohne die mindeste Bedeckung, oder Beschirmung gegen das Wetter, einher. Die Männer sind schön von Wuchs, aber nicht

so von Bildung. Die Weiber gehen gebückt, mit vorwärts über hängenden Körper. — Ihre Leibesfarbe ist dunkel, kupferfarbig, oder schwarzbraun. Ihre Gesichtszüge sind grob und nichts minder, als reizend. Ihre Nase ist breit und platt. Ihre Lippen sind weis und dick und ihre Augen, groß und rund, wie mit dem Zirkel geschlagen. Wegen ihrer Gewohnheit, sich mit Fischthran zu reiben, haben sie einen unausstehlich übeln Geruch, so daß man sich ihnen, ohne Ekel nicht nahet. Die Männer haben zottige Bärte. Ihre Hauptbaare sind rauh und voll gesteckt mit Fischzähnen und Stücken von Muscheln, welche sie mit Harz anfleben. Auch stecken sie, einen fingerdicken, sechs Zoll langen Knochen, durch den Nasenknorpel, wodurch ihnen die Nasenlöcher so verstopft werden, daß sie den Mund immer offen halten müssen, um Othem zu holen — und wenn sie reden, schnurren sie die Töne so sehr durch die Nase, daß man Mühe hat, sie zu verstehn. Ueberdem tragen sie Halsbänder von Muscheln — Armbänder von dünnen Stricken, welche sie etliche Mal, um den oberen Theil des Armes winden — und Gürtel von geflochtenen Menschenhaaren, um ihre Schenkel. Statt der Kleider lassen sie ihren Körper, mit weisser und rother Farbe bemahlen.

7. Auf die Zerstörung der Bastille in Paris.
(Ein reimfreies Gedicht.)

Erster Band, zweites Heft. August 1789.

1. Familiengemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, oder Beyträge zur Geschichte der Wintels tyranney in Deutschland. zweites Stück. An den Ufern eines der größten deutschen Flüsse, wohnte ein adles Paar R. und seine Gattin — Diese war die Schwester der unglücklichen Laura, deren Geschichte im vorigen Heft dieser Annalen erzählt worden ist. Die Glückseligkeit der beiden glücklich Verbundenen, hatte einige zwanzig Jahre gewährt, als der nehmliche Bösewicht, der Lauren als

als das Opfer seines Hasses sterben ließ, auch ihre Schwester und deren Gatten, zu verderben beschloß. Seine Verbindung mit dem Hofe, in dessen Diensten der Letztere stand, gab ihm eine Gelegenheit an die Hand, seiner Nachsucht ein Genüge zu leisten. N. bekam von seinem Fürsten einen Auftrag, der dessen Gerechtsame, aber in einer solchen Sache betraf, mit welcher sich der Vortheil seines Feindes, überall nicht vertrug. Er verbath sich also — von bangen Ahdungen beunruhigt — das ihm aufgetragene Geschäfte — musste es aber dennoch übernehmen — und besorgte es, den Absichten seines Hoses gemäß. Dadurch sieg die Bosheit seines Feindes, zur äußersten Höhe. Er machte ihn seinem Herrn verdächtig — und dieser dachte unfürstlich genug, obgleich er ihn mehrmals seines Schutzes versichert — eine schimpfliche Untersuchung seines Betrags, über ihn zu verhängen. Dween Bösewichter ein trunksüßer Baron von N *** ch und ein würdiger Freund desselben, wurden zu Commissarien ernannt. Der tobende, mehrmals noch von geistigen Getränken übermannte Freyherr, schrie, schimpfte, fluchte, wie ein Besessener und ängstigte den armen Beklagten, den er in seinem eigenen Hause, welches ihn zum Gefängnisse diente, zu verhören den Auftrag erhielt, aufs grausamste, während dessen bebende Kinder und die weinende Mutter, dies unten im Hause hörten — und mit der Verzweifelung kämpften. Nachdem N. dreyzehn Monate lang sich in der traurigsten Lage befunden hatte, und nichts unversucht gelassen war, was ihn tief ins Unglück hätte herabstürzen können; siegte seine Rechtschaffenheit doch. Der Hof erkannte seine Treue und er behielt seine Stelle. Indessen mußte er doch den dritten Theil der Commissionskosten, mit 12000 fl bezahlen. Sein Unglück hatte ihm zu tiefen Wunden geschlagen. Er wolete unter stäten Leideu, wie eine verblühte Blume dahin. Seine Seele war beständig, in düstern Tiefen und trauernde Schermuth versunken — und alle Bemühungen seiner Gattin, seine Munterkeit herzustellen, waren vergebens. Ungefähr ein Jahr lang, dauerten seine

seine, immer mehr verschwindenden Kräfte, noch aus. Nun aber sank er dahin — und entschlief, wie der müde Wanderer, nach einem lustigen Tage. Er hinterließ seiner trostlosen Gattin, sechs unmündige Kinder. Diese konnte an dem Orte nicht länger seyn, wo sie so glücklich und so unglücklich gewesen. Sie bezog ein kleines Häuschen in der Residenz und brachte hier ihre Tage in Traurigkeit und Einsamkeit zu. Das war aber alles, ihren Feinden noch nicht genug. Einer ihrer jüngern Söhne, den sie eine Stelle zu verschaffen, so glücklich gewesen war, ward durch Verläumdungen, um selbige gebracht und ihr selbst, ihre ihr bewilligte Pension wieder genommen. Auch sie, tödete bald der Gram. Ein Verwandter übernahm die Erziehung des jüngsten Kindes, eines kleinen Knaben. — Die drey Töchter leben bey ihrem ältesten Bruder. Hier, wo sie sonst, so glücklich beysammen waren — wo jeder Gegenstand sie so lebhaft an die vergangenen seligen Tage, ihrer ersten Jugend erinnert — hier ist nun oft ihre traurige Wonne, in ihrem trauten Kreise, alle die wehmüthigen Gefühle der Erinnerung, in ihre Seele zurückzurufen und ihren unglücklichen Aeltern, manche Thräne zu weinen. Eine Gruppe — eines Chodowiecky würdig. Ein Engel zeichne sie ab — und trage das Bild vor den Thron, des Richters der Welt! — (Die Geschichte, welche der Leser hier las, ist leider eine wahre — und kein Roman.)

2. Schreiben an die Herausgeber, der Annalen der Menschheit. Eine Nachricht, von dem Charakter und Tode, des jetzt verstorbenen Kaysel. königl. Gesandten, am Münchner Hofe, Barons von Lehrbach, gegen das erste Heft der Annalen der Menschheit, (wo auf ihn im vierten Auflaue, nicht undeutlich angespielt war) und das zweite Heft, des zweiten Jahrganges des Grossingischen Staatenjournals. Lehrbach war ein Mann von gutem Kopfe — und Herzen, — aber ohne Bildung, ohne Grundsätze. Er hatte etwas Verstand — noch mehr Wit und Scharfzinn und eine sehr lebhafte Einbildungskraft — aber wenige Kenntnisse. Dabey war er äußerst leichtgläubig

gläubig und argwohnisch. Er sah es dieser Ursachen wegen gern, wenn man ihm Stadneuigkeiten, Märchen und Fraubasengeschichtchen erzählte. Er that also manchem Unschuldigen wehe. Dies aber schmerzte ihn, wenn er sich eines Besfern besann. Wenige Tage vor seinem Ende, ließ er noch einen seiner Räthe, der bey ihm in Ungnade gefallen war, zur Tafel bitten. Als ihm der Arzt ankündigte, daß er nicht zu retten sey und in wenig Tagen, nicht mehr seyn werde: blieb er gelassen und unerschüttert. „Gehn Sie — sagte er zu seinem Hofkaplan — gehn Sie hin und sagen Sie meinen Bürgern, und besonders — (hier nannte er ihm solche, die er wohl ehemals verfolgte) daß ich sie, um Vergebung bitte, wenn ich ihnen unrecht gethan. Ich hab es mit allen gut gemeint: aber ich war ein Mensch — und konnte nicht alles wissen und sehn.“ — Seine größte Schwäche war der Ehrgeiz und Stolz. Er war prächtig und freigebig. Er verbesserte die Schulen in Elbingen und führte in selbiger, die Normaleinrichtung ein. Uebrigens war er munter, lebhaft und gesällig im Umgange — aber stief und fehlerlich gegen seine Untergebene, auf eine Art, die mehmalen, besonders in Gegenwart anderer Adelichen, stark ins Lächerliche fiel. Was Grossing von seinem Hange zur Wahrsageren und seinem unnatürlichem Tode gesagt hat, wird für Verläumdung erklärt.

3. Auszug eines Schreibens, aus Frankfurt am Meyn. Ein auf die dortige Messe reisender, mit den Buchstaben St ** G ** bezeichneter Fürst, verliebt sich, in ein dortiges Mägdchen. Er läßt sich, um zu dessen Besitz zu gelangen, herab, — den Bedienten des dortigen Scheff von Klauburg, (ist dieser Name erdichtet, oder ein wahrer?) zu seinem Vertrauten zu machen. Dieser fertigt einen Befehl, im Namen des Bürgermeisters aus, nach welchem das Mägdchen aufgehoben und ins Zuchthaus gebracht werden soll. Ein Paar Buben, werden als Polizeydener verkleidet und so fällt man, zur Nachtzeit in das Haus des armen bedauernswürdigen Mägdchens. Die Unschuldige ringt die Hände, weinet und

und fleht. Inzwischen kommt, wie von ungefähr, — der Bediente herzu — thut der Unglücklichen den Vorschlag mit ihr zu entfliehn und verspricht, sie in Sicherheit zu bringen. Das, von den Wellen des Unglücks umhegenschlagene Mägdchen, ergreift den ihm zugehaltenen, trügerischen Strohalm — die verstellte Wache, läßt es entwischen — und es folgt, halb sinnlos dem hinterlistigen Verführer. Beyde gelangen vors Thor. Hier hebt der eilende Mensch, seine Beute, in eine Kutsche — der Wagen fliest davon — und bringt das Mägdchen in die Arme Sr. Durchlaucht. Die Sache wird ruchbar. Der Geliebte und die Freunde des Mägdchens, nehmen sich dessen an. Man entdeckt den Betrug — der Bediente des Scheffs sowohl, als seine Gehülfen werden entdeckt. Der Bediente erhängt sich im Gefängnisse — der Scheff entsezt sich über die Geschichte und den Tod seines Dieners, so sehr, daß er bald darauf stirbt. Was aus dem Mägdchen geworden ist, oder künftig werden wird, — ist noch nicht bekannt.

4. Eine Gattung Nothanderscher Geschichte aus dem Archive der Wahrheit. Eine mit Laune erzählte, aber der Politur bedürftige Fiktion. Dafür scheint man wenigstens diese Erzählung halten zu müssen.

5. Caracterzeichnungen, oder Originalien aus einer alten Bildergallerie. Die Farben dieser Gemälde, sind wohl etwas zu stark aufgetragen — und die Zeichnungen, der Natur, vielleicht gar zu getreu.

6. Welches sind die verborgnenen Ursachen von Stumpfheit der Seele, von den Fehlern des Temperaments und den körperlichen Gebrechen der Menschen. Dem Herrn Salzmann, in Schnepfenthal bey Gotha gewidmet. (Alle diese Mängel entstehen, wie der Verfasser dieses Aufsatzes meint, daher, daß man Eheverbindungen zuläßt, bey welchen man, auf den physischen Zustand, des daraus entspringenden Kinder, keine Rücksicht nimmt. Ueberall sieht man, auf Reichtum und Einkommen: nirgends auf die Gesundheit und körperliche Stärke, der angehen-

angehenden Paars. — Eine andere Quelle des Menschenlebens, liegt in der Zeugungsart selbst. — Und nun wird manche Wahrheit gesagt, die aber hier, so gut sie auch seyn mag, nicht wieder gesagt werden kann.)

7. Zufriedenheit in Armut, oder, der Bauer in seiner Hütte, beim Schneegestöber.

und

8. An die, die ich nicht kenne. Zwei Gedichte.

III. Braunschweigisches Journal.

Zwölftes Stück. December 1789.

1. Dritter Brief aus Paris, zur Zeit der Revolution geschrieben. Paris, den 10 August 1789. Dies ist eigentlich kein Brief, sondern eine Sammlung der schönsten, mit den sanftesten, aber auch brennendsten Farben — mit den feinsten Nuancen und dem lebhaftesten Kolorite — mit der treuesten Wahrheitsliebe und dem angestrengtesten Fleiße gearbeiteter Gemälde. Man glaubt, indem und so lange man liest, alle die Menschen, deren Handlungen man erzählen höret, vor sich zu sehen und wenn man den Brief wieder von sich legt; so wundert man sich, sich in Deutschland und in seinem Zimmer zu sehn. Da ist man jetzt — und vor einigen Augenblicken war man noch in Paris. Ein Auszug lässt sich von einer solchen Arbeit nicht machen. Es wäre Schade, um ein jedes Wort, das man für unbedeutend ansiehn und weglassen wollte. Dies Einzige nur. Niemand urtheile über diejenige Revolution, deren Geschichte man hier liest — oder verdamme gar diejenige Nation, welche selbige bewirkte — selbst nicht einmal denjenigen Theil derselben, den man, unverbieter Weise, mit dem entehrenden Worte Pöbel zu brandmarken pflegt — ehe er diesen Aufsatz gelesen, und seinen Inhalt durchgedacht hat.

2. Vierter Brief aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben. Paris, den 11 August 1789. Dieses nicht minder schöne Stück enthält Bemerkungen über die Ursachen

sachen und Veranlassungen der wundervollen Staats-
umwälzung, (wie es hier heißt.) Diese werden in ent-
ferntere, welche mittelbar und nach und nach wirkten —
und in nähere, welche der schon auf der Klippe stehenden
despotischen Staatsmaschine den letzten entscheidenden
Anstoß geben — eingetheilt. Hier wird zuerst der
Aufklärung und dadurch bewirkten Kultur der Franzö-
sischen Nation rühmlichst gedacht. Die zweite Haupt-
ursache findet Hr. Campe in den Bemühungen des Fran-
zösischen Ministerii, die forschreitende Aufklärung zu be-
schränken und sie zu hemmen — so wie die dritte in dem
politischen Unverstande, eben dieses Ministerii, welches in
dem letzten Jahrzehnte, seine überspannten Begriffe
von der Schrankenlosigkeit der königlichen Alleingewalt,
durch wörtliche Aeußerungen an den Tag legte, indem es
sich jetzt, nicht mehr wie vorhin, damit begnügte, nur prak-
tisch und durch Thaten zu despotiren, sondern nun auch
die Grundsätze, des klarsten Despotismus theoretisch fest-
sezen und von der Nation anerkannt wissen wollte. Die
vierte vorbereitende Ursache scheint Hrn. Campe zu seyn:
die grenzenlose Verschwendung des Französischen Hoses.
Ein Prinz vom Geblüte, war neubegierig zu wissen, wie
viel wohl Versailles nebst Zubehör der Krone gekostet.
Er gab aber seine Untersuchungen auf, als er bis in die
1200te Million gekommen war, ohne noch ein Ende zu
sehen. Eine unvermeidliche Folge dieser Verschwendung
und des daraus erwachsenen Deficit war, die Zusammen-
berufung der Notablen und dann der allgemeinen Stände
des Reichs. Dieser Schritt war für Frankreichs Erlo-
sung entscheidend. Die bekannte Unternehmung des Prin-
zen Lambesc, der in den Tuilleries auf die dort versam-
melten Haufen Spaziergänger, beiderley Geschlechts, mit
entblößtem Schwerde einhauen ließ und mit selbsteigner
hohen Hand, einen armen alten Mann, der sich auf die
Schultern seines Sohnes gestützt hatte und nicht so ge-
schwind als die übrigen entlaufen konnte, niederzusäbeln
geruhte — war eigentlich das Signal, auf welchem dann
der wirkliche Einsturz der großen despotischen Staats-
maschine, unmittelbar folgte.

3. Ant.

3. Antwort an den Herrn Prorektor Snell, auf seine Erinnerungen gegen den Aufsatz: Ueber Herrn Kants Grundlegung zur Metaphysick der Sitten. Dieser Aufsatz ist, wie man schon aus dessen Ueberschrift sieht, polemischen Inhalts und keines Auszuges fähig.

4. Lud. Th. Rosegartens Schulrede, gehalten zu Wolgast, den 25 May 1789. Sie sucht die Frage zu beantworten: Warum wird in den Schulen mehrmals weniger geleistet, als man zu erwarten Ursache hat? Zugleich giebt Herr R. von demjenigen, was er gelehrt und wie er seinen Vortrag eingerichtet hat, einige Nachricht.

5. Nachschrift zu obigen Briefen aus Paris. Die Erlaubniß sie im Braunschweigischen Journal abdrucken zu lassen.

6. Recension. Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen, von Joh. Georg Heinrich Seder. Göttingen 1789.

(Umschlag. Ankündigung einer Monatsschrift unter dem Titel: Amaliens Erholungsstunden, Deutschlands Töchtern geweiht — und einige wenige andere Notizen.)

V. Jahrbuch für die Menschheit, herausgegeben von Fried. Burch. Beneken. Hannover

1789. 8.

Siebentes Stück.

1. Kleine Beiträge zur philosophie des Lebens, dritter Brief. An Palm in Hannover. V *** im Juni 1789. Eine im blühendsten Stil, von Herrn Beneken selbst, gearbeitete Schilderung, einer schönen aber ungenannten Gegend, nebenher des Landlebens und der reizenden, in ihren mannigfachen und selbst in ihren kleinsten Partheien, mit einander in Harmonie stehenden Natur.

D

2. Der

2. Der Knabe und die Eichel. Eine Fabel von C. F. Pockels. Ein kleiner Knabe ärgert sich über die Majestät einer Eichel.

Der Ärger macht — die These ist nicht neu —
Die schwächsten Memmen kühn.
Icht trat das Kind zur Kiepeneiche hin,
Und stemmt sich dran, und sitzt und schreit,
Und schimpft und droht — und will erheit
Sie unbarmherzig niederlegen.

Natürlicherweise erreicht der heßliche Junge seine Absicht nicht.

So ruhig sieht der große Mann,
Wenn seinen Ruhm, ein schwacher Hube neckt.

3. Vorschlag zu einer moralischen Inokulation. Brief an den Herausgeber, von Ewald. (Wie man leicht denken kann, launig und schön.)

4. An den Herrn Hauptmann J. W. von Archenholz. Mein Dank für seine Geschichte des siebenjährigen Krieges. Zelmaßt im Weinmonde. 1788. (Eine, ihres Dichters sowohl, als desjenigen Gegenstandes, an den sie gerichtet worden, würdige Ode.) Von C. Reinhard.

5. Beitrag zur Geschichte des Instinkts der Nachahmung, von Zolthusen. (Die Ueberschrift dieses Aufsatzes zeigt dessen Inhalt. Die Schreibart desselben ist im gleichen Grade, hinreissend und überzeugend. Ein Beispiel eines Bauern, der seine Frau mit einer auffallenden Kälte behandelte und als er darüber zur Rede gestellt ward, sich auf das Beispiel eines großen, hier auch genannten Königs berief, dient zum Beweise, wie sehr das Vertragen der Großen, auf die unteren Volksklassen würde.)

6. Carl und Sophie. Ein erzählendes Gedicht, von J. F. Schleb. (In der Manier der Zachariäischen Heldengedichte.)

7. Die eifersüchtige Frau. (Eine wahrscheinlich singierte Charakteristik, eines solchen unglücklichen, sich selbst und andern lästigen Weibes.)

8. Fol-

8. Folgen der Täuschung. (Ein Gedicht ohne Reim.)
Von J. A. Weppen.

9. Etwas über den Stolz. Ein kurzer Aufsatz, in
welchem man etwas Weniges vom edlen Stolze und vom
Bauernstolze findet. Von Friederike Rudioff.

10. Was ist Patriotismus? von D. Storr. Pa-
triotismus heißt es hier, nachdem kurzlich angezeigt wor-
den, was alles irrigerweise dafür gehalten zu werden pflegt,
"ist diejenige Richtung der Seele, die nichts als Gemein-
"bestes athmet. Patriot ist also allein derjenige, der
"in seinem Wirkungskreise so viel Gutes thut, als er kann,
"der sonst keinen Zweck als Gemeinbestes kennt — der
"nur edle und sichere, zu solchem Zweck führende Mittel
"wählt, der sein ganzes Interesse darin lebt, daß das
"gemeine Wohl täglich besser besorgt, Privat und eigens-
"nützige Absichten mit Much entfernt und gute ausführ-
"bare Plane, sie werden zuerst von Landständen oder vom
"Fürsten in Vorschlag gebracht, ohne Rücksicht auf die
"bloß scheinbare Ehre, des ersten Gedankens, befördert
"und unterstützt werden.

11. Der Frauenberg. Eine Idylle, von Otto Giseke.

12. Herbstlied von Bus.

Achtes Stück.

1. Kleine Beiträge zur Philosophie des Lebens. Vier-
ter Brief. An Palm in Hannover. Wiederum von
Herrn Beneken, und eben so ein niedliches, launiges
Ding, wie der dritte Brief im vorigen Stücke.

2. Eine Scene aus dem Bremischen Moor. Fragmente
einer Reisebeschreibung, von F. A. A. Meyer. Naiv erzählt
und rücktenden Inhalts.

3. Ueber angewandte und noch anzuwendende Mittel,
das frühe Abgehen der Schüler auf die Universität
zu verhüten. Siehe Jahrbuch für die Menschh. 1 Band,
1789. 4. u. 5. Stück. Man sollte es bei dem Abgänge
der Schüler, mit den Prüfungen genauer nehmen —
Stümper nicht durchschlüpfen lassen — und denen Zeug-
nis.

niß-Formeln mehrere Verschiedenheit und folglich mehrere Bestimtheit ertheilen.

4. Loblied auf den Schlummergott. 1788. Von J. M. Miller. Folglich leicht und schön verfischt.

5. Beherzigung für meine Zeitgenossen, an Europa. Zweites Stück. Das erste findet man im zweiten Stücke, des zweiten Bandes dieses Jahrbuches, von 1788. Von Herrn Cramer in Quedlinburg. Eigentlich eine Rhapsodie über geheime Gesellschaften, Gemeinnützigkeit und andere damit verwandte Gegenstände. Gut gesagt und überdem ein Wort, geredet zu seiner Zeit. Also in mehr als einer Hinsicht, der Aufmerksamkeit und des Dankes derer werth, die sie lesen.

6. Epistel an meinen Bruder, noch im Schooße des väterlichen Hauses. Von J. E. Vollmann. Ein vorzüglich schönes Gedicht.

7. Was ist Wahrheitsliebe? Liebe zur Wahrheit und Wahrheitsliebe, scheinen dem Verfasser dieses Aufsatzes, Herrn Hofrath Storr, nicht synonym. "Jene, sagt er, führt zu dieser: Wahrheitsliebe aber ist die höchste Stufe, zu der — Liebe zur Wahrheit führt. ,"

8. Im Namen einer guten Mutter, an ihren Sohn zum Geburtstage, von G. F. Nöldeke.

Umschlag. Eine sehr günstige Beurtheilung der im Jahr 1789, zu Basel herausgekommenen Aphorismen, Fragmente zum Denken und Handeln.

Neuntes Stück.

1. Unzufriedenheit mit der Welt. Geschichte eines Herrn Heino, oder wenn man lieber will Edmunds, des Sohnes seiner Schwester, der eigentlich diejenige Person ist, die zu der Ueberschrift dieses schön geschriebenen, aber noch unvollendeten Aufsatzes, die Veranlassung gab.

2. Fabeln für Damen und junge Herren, von J. B. Beneken. Eigentlich wohl keine Fabeln — sondern Erzählungen — und diese nicht verfischt.

3. Fort-

. Fortsetzung der Paradorieen oder Sittengemälde.

Stolz.

“Ist der Mann von schwarzen Knochen oder weissen? ..
 Wenn so ein Kalmuckscher Junge spricht,
 Würde das in unsrer Sprache heißen:
 “Ist er von Familie — oder nicht? ”
 Sagt mir, Freunde, wer von beyden
 Sich am klügsten ausgedrückt?
 Selber mag ichs nicht entscheiden.

. * * *

Aus den grauen Zeiten

Röhrt also die Sprache: “Ist der Mann
 “Von Familie oder nicht? ” Ich kann
 Sie nicht tadeln, denke mir dabei:
 Das, den Erdgebohrnen zugezählet,
 Jeder, dem Familie fehlet,
 In die Welt geregnet sey.
 Und Erfahrung lehrt es: gelten
 Fleiß, Geschicklichkeit, wenn man,
 Keine Ahnen zählen kann?

* * *

Wisset euer Loos, ihr Erdensöhne,
 Die ihr nicht, aus edlem Blute stammt,
 Ist, — Ihr seyd zum Fleiß und saurer Müh verdammt.
 Hoffet nicht, daß große Ehr euch fröne.
 Seyd zufrieden, wenn man euch erlaubt,
 Gatt zu essen — das ist würklich Gnade,
 Größere Gnade als ihr glaubt.
 Wist, um jeden fetten Dienst ihs Schade,
 Wenn ein Bürgerlicher ihn dem Edlen raubt —
 Raube, sag ich — ein Mann vom Stande,
 Jeder Zweig aus adlichem Geschlecht,
 Hat zu jeder Ehrenstuß im Lande
 Jus quæcum, ja ein angebohrnes Recht.
 Und da durch Geburt nad Wiener Pergament,
 Ihre Anzahl täglich sich vermehret;
 Wird ein Amt, das seinen Mann ernähret,
 Etwas glänzt und nicht zu sehr beschweret,
 Einem Bürgerlichen nicht gegönnt.

D 3

Wird

Wird es noch nothig seyn, zu sagen, daß hr. Weppen,
der Verfasser dieses durchaus herrlichen, wahrheitreichen
Gedichtes sey, das sich bis zum Schluß, in gleicher
Schönheit und Stärke erhält?

4. Die kindliche Liebe. Eine Idylle, aus dem Französischen der Mademoiselle Levesque. Von Carl Reinhard in Helmstadt.

5. Der Wolf, der Schafsbund und die Heerde. Eine Fabel von J. F. Schlegel. Die Moral der Fabel ist diese:

Was ist der Rubin, nach dem man ringet?
Des Glückes Spiel! Man preist den Mann,
Der eine kühne That begann.
Nur — wenn der Vorsatz ihm aelinget:
Gelingt er aber nicht — o dann,
Dann weisen schielende Censoren,
Ihm seinen Platz — wo nicht bey Thoren,
Doch bey gemeinen Menschen an.

6. Aus einer Trauunagsrede, bey der Vermählung des Grafen Moriz von Bentheim-Tecklenburg, mit der Gräfin Philippine von Rensburg-Büdingen-Philippsburg gehalten, von Ewald.

7. Praetische Philosophie für das ebeliche Leben. Aus dem Plutarch zum Theil frey übersetzt. Eine Frau, die lieber einen Pinsel beherrschen, als einen gescheutnen Mann nachgeben mag, gleicht denen, die lieber einen Blinden den Weg weisen, als einem Sehenden, der den Weg kennet, folgen wollen. — Helenia war habslüchtig, Paris wohlbürtig, Ulysses war klug und Penelope sitzsam. Daher war dieser Ehe glücklich und bemeidenswerth — jener ihre aber, brachte über Griechen und Barbaren, eine ganze Zilade voll Unglück.

8. Dank an Gott, für die Ungewißheit, in welcher er uns über unsere künftigen Schicksale ließ. 1787. Von Carl Reinhard.

V. Neues

V. Neues deutsches Museum.

4. Stück. Leipzig, bey Göschens. 1789.

1. Von dem Adel. Neben einer Stelle aus Dupaty Lettres sur l'Italie. — Den Grossherzog von Toskana betreffend. Eigentlich scheint diese Abhandlung, zu welcher Herr Schlosser zu Karlsruhe sich als Verfasser bekennt, eine Vertheidigung der Montesquieuschen Behauptung zu seyn: daß der Adel, als der Kanal der Gewalt der Monarchen, am geschicktesten sey, die Fundamentalgesetze, durch welche sich die Monarchie, allein von der Despotie unterscheidet, zu erhalten. Auch auf Deutschland scheint Hr. Schlosser, diese Hypothese, Anweisung zu finden. Um aber dem Vaterlande die Erhaltung der Vorrechte des Adels, die zur Fortdauer der deutschen Constitution nothwendig seyn sollen, zu empfehlen, räth er dem Adel an, sich beliebter zu machen, als er es gewöhnlich zu thun pflege. Von jeher war der Adel, jedem edel und freydenkenden, außerst verhaßt. Als die Römer, Mazedonien bezwungen hatten und dieses Königreich, nach aller Willkür der Römischen Politik zu behandeln anfingen; war dem bezwungenen Volke, unter den Ketten seiner Slavery — keine Erb-
stung so heissam — als der Sturz seines Adels.

2. Swifts Meditation über einen Befreiungskrieg und wie sie entstanden ist. Dieser Aufsatz ist Swiften aus der Ursache sehr verübelt geworden, weil er offenbar in Beziehung auf die Meditationen des berühmten Robert Boyle geschrieben ist. Fünf und achtzig Jahre nach der Entstehung dieses Aufsatzes giebt uns Thomas Sheridan darüber eine, aus sichern Quellen geschöppte Nachricht, welche ist, auch in die Hände des deutschen Publici kommt. (Dieser Aufsatz ist vom Herrn F. S. Jacobi.)

3. Fragment aus dem Trauerspiele: Das heimliche Gericht. Voll innerer Kraft, Schönheit, und Wahrheit, aber nicht fähig, noch einmal fragmentirt zu werden.

4. Kriminal Anekdoten. In Herzogenbusch pflegte man der Besatzung, nach der Beendigung der jährlichen Exercitien,

Exercitien, einige Freyabende einzuräumen. Bey dieser Gelegenheit, wurden die Leute mehrmalen berauscht und in Händel verwickelt. Vor etwa 15 oder 16 Jahren, fand man in den Mitternachtstunden, nach einem solchen Feste, einen Grenadier, schwimmend in seinem Blute — von einer tödtlichen Wunde am Haupte, hingestreckt und schon entseelt. Auf ihm lag einer seiner Mitkameraden, mit welchem er schon eine geraumt Zeit in Unzufriedenheit gelebt und der durch seine wüthende Mine, durch den gezogenen Säbel und durch den Ort, wo man ihn fand, sich augenscheinlich als den Mörder angab — der aber auch des Weines übervoll, auf dem Leichnam so sanft, als auf dem weichesten Bettel schlief. Er ward eingezogen, — gestand, als er am folgenden Morgen, von seinem Rausche erwachte, daß er in seinem Herzen lange einen Groll, gegen den Ermordeten gehabt — daß er sich am gestrigen Tage mit ihm gezankt und sogar, daß er ihm, als jener aufgestanden sey, um zu Hause zu gehn, mit gezogenen Säbel und mit dem Vorsatz, nachgegangen sey, um ihn zu morden. Nur dieses fügte er hinzu, daß er, als er vor der Thüre gekommen, von der äußeren Lust, zu rasch überfallen sey und seit diesem Augenblicke nicht wisse, was ihm begegnet. Er ward also zum Tode verurtheilt und glaubte selbst, ihn zu verdienen. Sein Urthel fiel dahin aus — erschossen zu werden. In dem Augenblicke, in welchem, das Zeichen zum Anlegen gegeben werden sollte, sprang einer der dazu Beorderten, aus dem Gliede hervor und rufte laut: "Ich hält es nicht länger aus, Ich, ich bin der Mörder. Dieser hier ist es nicht!,, Auch derjenige, dessen Gewissen ihn zwang, dieses Zeugniß gegen sich abzulegen, war ein vieljähriger Feind des Gefallnen. Er hatte ihn, beym Weggehen aus der Gesellschaft, niedergehauen, und jener, den man für schuldig gehalten, war von der äußeren, kälteren Lust, als er aus der Versammlung weggegangen, seines Benutzeyns beraubt, über den todten Körper hingestürzt, eingeschlaßen und in dieser verdachterregenden Lage gefunden. Der Unschuldige erhielt seine Freiheit: der eigentliche Thäter, den Lohn seiner Bosheit,

Die

Die zweite hier angeführte Anekdote, ist ein merkwürdiges Beispiel, der Nachsicht, Heuchelei und Verschwiegenheit. Aber auch der Bösewicht, der der Held des hier erzählten abscheulichen Frevels ist, konnte sein Gewissen, nicht im ewigen Schlummer erhalten. Es erwachte schrecklich und sprach ihm sein Urtheil.

5. Achdim, eine morgenländische Erzählung. Vierter Gesang. Nach dem Gesühle und Urtheile mehrerer Kenner, eines der schönsten dichterischen Produkte, der neueren Zeiten.

6. Auszüge aus verschiedenen Briefen aus Frankreich, bis zum 9 Aug. 1789. Hingeworfene, aber keine Bemerkungen, über die Französische Revolution. Herr Necker verliert in Deutschland sehr von seinem Gewichte. Hier heißt es von ihm: "Er ist viel mehr, als erster Minister, " ob er gleich die Ernennung dazu ausgeschlagen hat. Er "hat ein neues Ministerium ernennen lassen, das vielleicht " gehorsamer gegen seine Befehle ist, als sein Kammer- "dienner. Die Art, wie er das Haus, in Ansehung aller "Biedienten des Königs und der Königin gereinigt hat, " ist sehr unglücklich und zeigt, daß er die Ehre seiner Be- "herrscher wenig schont, da er sie vor dem Volke anklage, " sie hätten sich von Biedienten und Kammerweibern rei- "gieren lassen. , ,

VI. Göttingisches Historisches Magazin, von
C. Meiners und L. C. Spittler, des 5ten
Bandes 4tes Stück. Hannover 1789.

1. Ueber den Fortgang des Despotismus und des Verfalls der Sitten unter den Römern. Eigentlich die Geschichte der, der spätesten Nachwelt noch abscheulichen Römischen Kaiser Caligula, Claudius, Nero, Galba, Otho, Vitellius, Domitian und Heliogabal. Wenn die hier erzählten Facta, nicht schon aus der Geschichte bekannt, auch mit den Zeugnissen, glaubwürdiger und gleichzeitiger Schriftsteller belegt wären; so würde man

Mühe haben, zu glauben, daß es solche Unmenschen wirklich gegeben und daß diese, des edlen Menschenamens unwürdige Wesen, sich erkennen können, das Ruder eines so großen Staates, als der Römische war, in ihre Hände zu nehmen. Doch, das hielt man noch wohl, besonders wenn man aus der Geschichte, oder seiner eignen Erfahrung die Welt und die Höfe kennen gelernt, der einen oder andern Ursache haben, nicht für unmöglich: aber daß ganze Geschlechter, Nationen und Zeitalter, fähig waren, sich von diesen Tiefern, beherrschten, plündern, berauben und schlachten zu lassen — und was noch mehr ist — ihnen die tiefste Unterwerfung zu erkennen zu geben — ihnen zu schmeicheln und gar sie zu vergöttern: das würde man zu glauben nicht fähig seyn, wenn es möglich wäre, es zu bezweifeln. In der That, die Tiefe ist nicht zu ergründen, in welcher die Menschheit schon mehrmals versank — und leider, hier und da, noch täglich versinkt!

2. Summarische Entwicklung der Entstehungsgeschichte des Englischen Parlaments. Ein, dem Statistiker und Geschichtschreiber nothwendig sehr wichtiger und mit dem sichtbarsten Fleisse bearbeiteter Aufsatz. Er reicht hier bis zum Jahre 1388 und wird im nächsten Stücke fortgesetzt werden.

3. Leben des französischen Kriegs-Ministers, Grafen von Saint Germain. Aus der Correspondence familiare dieses Ministers, aus welcher auch schon ein Auszug, für das Journal aller Journale, (in welchen man auch diesen nächstens finden wird,) ausgearbeitet war, eher dem Herausgeber desselben, dieser Aufsatz in die Hände gerieth.

4. Kurze Geschichte des gemäßigten Klima. Diese erstreckt sich nördlich von dem 23sten Grade der Breite, bis zum 55sten, und in Europa, noch einige Grade höher hinauf. Diesen großen Abschnitt der nördlichen Halbkugel, muß man wiederum in zween ungleiche Theile zerlegen. Der nördlichere oder kühлere Theil geht bis zum 40° . oder noch einige Grade näher, gegen den Äquator hinab: der südlichere und wärmere Theil hingegen fäßt alle Länder

Länder zwischen dem 40 oder 35° bis zum Wendekreis in sich. Dies ist also diejenige Zone, deren Beschreibung (Geschichte ließ sich wohl nicht eigentlich sagen) man hier findet.

5. Kurze Nachricht über die den protestantischen Soldaten erlaubte Sitzung ihres Gottesdienstes, in der Stadt Würzburg. Ein rühmlicher Beitrag, zur neuern Geschichte der Toleranz.

6. Volksmenge des Russischen Reichs, wie solche sich bey der, Ao. 1783 gehaltenen Revision vorgefunden hat, nicht mitgerechnet den Adel, die Geistlichkeit, die Armee zu Wasser und zu Lande, die Kron- und Gosbedienungen, Gerichtsstellen, Akademien, Universitäten, Seminarien, Erziehungshäuser, Schulen, die irregulären Truppen und herumschweifende Völkerschäften. (Das männliche Geschlecht beträgt 12,825,900 — das weibliche 13,682,297 — die Totaliumma benderley Geschlechts: 26,508,197. Unter der letztern sind nicht mitgegriffen 410 Kalmückische Familien und 12,252 Kalmücke Khybitken.)

(Der Umschlag enthält ein Avertissement, betreffend die in Lemgo, im Meyerschen Verlage herauskommende Jahrbücher des Kaysrl. Kammergerichts zu Weßlar.)

VII. Olla Podrida. Drittes Stück. 1789.

I. Gedichte. (Nur diese zur Probe.)

Grabschrift auf einen Nachdrucker.

Ein Edler Von — liegt hier begraben.
Der Galgen ziemt ihm eigentlich:
Denn er stahl ärger, wie die Naben —
Und mästete, mit fremden Gute sich.
Allein, er ist dem Strick entgangen,
Nachdrucker werden, hier zu Lande — nicht gehangen.

An

An einen Nachdrucker.

Das du beym dicken Gastwirth — Stich —
Hast Raben jüngst, statt Tauben, müssen essen,
Dies ärgert mich, so sehr, als Dich —
Wiel besser wär's, sie hätten Dich gefressen.

(Schink.)

II. Auszüge.

Ueber Genua und seine Merkwürdigkeiten. Aus Dupaty's Briefen, über Italien vom J. 1785 nach Herrn Hofraths Forsters vortrefflichen Verdeutschung. (Genua, mögte man glauben, ist nur für eine Jahrszeit gebaut, eine Stadt, blos für den Sommer. — Die Besitzer der kostbaren Palläste, meistens Senatoren und Edle, kennen selbst nicht, die Schönheiten ihres Eigenthums, oder erfahren sie erst, von staunenden Fremden und aus dem Munde der prahlenden Ruhmgöttinn — Beym Eintritte in den Pallast des Doge, verliert man sich in Erstaunen. Die Säulen und Statuen von Marmor, gewähren einen entzückenden Anblick. Man kommt zuerst in den Saal des kleineren Rathes. Hier erblickt man alles, was die Baukunst zierliches hat. Der große Versammlungssaal hingegen, ist das Meisterstück der architektonischen Pracht. Zwischen unzähligen Säulen stehen hier die Statuen der großen Männer, welche die Republik hervorgebracht hat. — Das Krankenhaus ist ein wahrer Pallast. Es enthält zwölf hundert Kranke, in verschiedenen Sälen. — Die Genuenser geben ein Beispiel einer Toleranz, die man kaum von ihnen erwarten sollte. Sie gestatten den Türken eine Moschee — und in Frankreich haben die Protestant, noch keine Kirche.)

III. Abhandlungen und vermischtte Aufsätze.

I. Ein Beytrag zu den Prüfungen der Wunder.
(Hier ist der Schluss, dieser kleinen Abhandlung, aus welcher man vermutlich sehr leicht, die Absicht ihres

ihres Verfassers erräth: "Und wenn diese Wunder
 "sich auch sonst nicht natürlich erklären lassen, son-
 "dern aus dem Mechanismus, der hier auf Erden
 "sich abhörenden Weltkräfte, nicht erfolgen könnten;
 "so ist der Philosoph berechtigter, sie als Erdichtung
 "müssiger Köpfe, oder als Visionen der Träumer
 "alter und neuer Zeit zu verwerfen. Man ehrt
 "den Schöpfer nicht, wenn man ihm Wunder zu-
 "schreibt, die der Philosoph, nicht aus Misstrauen
 "gegen die Macht Gottes, sondern aus Mis-
 "trauen, gegen das so oft falschbefundene Zeugniß
 "fehlbarer Menschen, bezweifelt. ,,"

2. Verschwörung des Regiments Rambures, gegen die Stadt Ardres in Picardie. Die Geschichte ist aus dem Jahre 1650 — und schrecklich. Die Meuterey, an welcher vierzehnhundert Menschen, Theil nahmen, ward durch die Liebschaft eines Officiers entdeckt — und durch die Klugheit und Entschlossenheit des Kommandanten zu Ardres, Marquis von Rouville, zwar glücklich, aber nicht ohne Blutvergießen gedämpft.
3. Skizze eines künftigen größern Werks über Wunder. Es bleibt vielleicht bey dieser Skizze. Sollte sie wirklich ausgeführt werden; so würde derjenige, dem dieses Unternehmen nicht zu kühn dünkte, — vielen Widerspruch finden. Vielleicht ist eben dieser, — das Ziel seiner Wünsche.
4. Probe und Versuch zur Verbesserung eines Volksliedes der Kinder in dem Göttingischen Distrikt.
5. Fortsetzung der Schilderung von einem Augenzeugen. (In keinem Orte in der Welt, wäscht man so schlecht, als in Paris. Die Bürste, der Schlägel, etwas Sodasche, schmutziges Wasser, manchmal Kalk, das macht die Lauge der Wäschereinnen von Paris aus. — Der Trödelkram ist einer von den stärksten Zweigen der Pariser Handlung. Man hat Kleider — Wäsche — Meublen — Hütte — Schuhe — Hand,

Handschuh — Juwelen-Trödler. — Selbst unter den Arkaden im Palais royal trifft man einige kleine Kramläden an, wo man Uhren, Ringe, Armbänder, Schnallen, Ketten von den kostbarsten Metallen verkauft. Alle diese Waaren sind de hazard. Der Käufer bezahlt fast nichts, als die Fäden. Aber die kleine Krammerinne weis es immer so einzurichten, daß sie über die Hälfte dabein gewinnt. — Die Kaffeehäuser sind der Sammelplatz einer Menge Müssiggänger, die da ganze Tage mit Domino ziehen zu bringen. In andern Kaffeehäusern versammeln sich die Dichterlinge, loben wechselseitig ihre Produkte und ergießen sich in Antikritiken über die Geißelhiebe, der Pariser Allgemeinen Litteratur-Zeitung. — Man trifft zu Paris, im Fach der Lüderlichkeit, Ausschweifung und Libertinage, alles an, was Jugend und Unschuld verderben und zu Grunde richten und den Biedermann empören kann. — Mehr als funfzehntausend Personen, geben sich für Aerzte aus und haben keinen andern Beruf es zu seyn, als einen alten schwarzen Rock, eine Perucke mit achtzig oder neunzig Locken und einen Stock von sechs Fuß Höhe. — Die Großen spielen, weil es Ton ist: die Kleinen, weil sie Geld brauchen. Die ersten werden also, oft betrogen und die zweiten sind selten ehrliche Spieler — Billard spielt fast niemand, als die Peruckenmachersellen — Leichtgläubigkeit trifft man in allen Ständen und Klassen an. Die Markise läuft so gut, zur Kartenvahrsagerinn, als die Schwefelholzchen-Krämerinn. Die Wahrsagerinn streicht das adtliche und bürgerliche Geld ein.)

6. Skizzen einer Geschichte der Deutschen Dichtkunst. Beschlus. In diesem vortrefflichen, sehr instruktiven und den Freunden der Deutschen Dichtkunst und Litteratur, folglich sehr willkommenen Aufsatz, wird

wird verschiedenes zu den ehemaligen, bisher gehörigen Auffäßen in der *Olla Podrida*, nachgetragen und der Entwurf der Geschichte, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt.

7. *Intéressés dans les affaires du Roi*, von Mercier. Erklärung der Wörter: *Commis* an der Barriere und *Pensionär* des Königs.

IV. Naturgeschichte.

Das Eichhörnchen.

V. Anecdoten. (Eine zur Probe.) Im neuesten Hefte des Magazins für Frauenzimmer, wird eines Patriciers aus Nürnberg erwähnt, der seine Beichte mit den Worten anfing: Ich armer, hochwohlgebohrner Sünder. Der Pendant dazu ist der Beichtvater eines sächsischen, fürstlichen Hauses, aus dem Anfange des ißigen Jahrhunderts, der bey der Absolution sein Beichtkind folgendergestalt anzureben pflegte:

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Sünder.

VI. Biographie.

Kurze biographische Nachricht von F. A. Weber in Zeilbrun, einem Dilettanten im musikalischen Fache.

VII. Roman.

Ein Abenteuer. Aus dem Englischen des Shenstone.

VIII. Miscellanen.

I. Einige Bemerkungen eines Reisenden in Russland. Begrüßungen in Russ-, Lief- und Esthland, von dem Kaiserl. Hof an, bis zum gemeinsten Russen und Bauer. Sind die Herren, mit den Damen schon bekannt und gleichen Standes; so küssen sie den Damen die Hände, dagegen denn das Frauenzimmer, wenn es recht höflich seyn will, während der Herr selbigem

selbigem die Hand küssen will, ihm auf den Backen küßt. Dies ist gewöhnlich, am Hofe sowohl, als im ganzen Reiche. Wenn aber der Herr von besonders hohem Range ist; so bietet sich die Dame erst an, ihm die Hand zu küssen, da er ihr aber, mit einem Kusse zuvorkommt — die gemeinen Rüsten fallen vor dem, dem sie ihre Hochachtung erweisen wollen, nieder zur Erde, ergreifen seine Füße, wollen sie küssen, thun es auch wohl, zweimal hinter einander, wörflich, — zumal, wenn sie um etwas bitten. Der Echtländer beugt nur seine Knie und umfaßt den Herrn, oder die Dame, um das Kleid, oder an die Kniegegend.

2. Ueber den Purz. Aus dem Englischen des Shenstone. (Feine, über die gewöhnlichen trivialen Bemerkungen, wie man sie mehrralen über dergleichen Gegenstände findet, sich sehr erhebende Bemerkungen.)
3. Orel über Taubstumme. Bruchstück eines Gesprächs mit Becker. An Becker, von Hrn. Eschke, in Berlin. (In einer Note, findet man daßjenige angemerkt, was über diesen Gegenstand in Deutschland geschrieben ist.)
4. Das Kind an seine Mutter. An ihrem Namens-tage. Ein Gedicht.

IX. Fragmente.

palais Royal. Aus Merciers neuem Gemälde von Paris. Dieser bezauberte Ort ist eine kleine luxuriöse Stadt, in einer größeren eingeschlossen. Es ist ein Tempel der Wollust, aus dem das glänzende Laster, auch den letzten Schein von Sittsamkeit verschucht hat. In der ganzen Welt giebt es keinen Lustort, wo das sittliche Verderben, eine so gefällige Gestalt trüge. Man lacht da — und dieses Lachen gilt der Ewigkeit, die noch erröthen kann. — Was man nur wünschen mag, das findet man hier, sogar Lehrbücher der Physik, Poesie, Chemie, Anatomie, Sprachen, Naturgeschichte u. s. w. — Hier kann man

man alles sehen, alles hören, alles erfahren. Hier ist Stoff genug, um aus einem jungen Menschen einen kleinen Gelehrten en detail zu machen. Aber hier wirkt auch die ganze Macht der Ausschweifung, auf eine zügellose Jugend, die nachher in die Gesellschaften verbreitet, einen Ton spricht, den man sonst gar nicht kannte, den Ton der Unbescheidenheit oder Leidenschaft. Ausschweifung ist hier ewig. Zu jeder Stunde, bey Tage und bey Nacht, und für jeden Preis steht ihr Tempel offen. — Das Palais Royal ist eine artige Pandorabüchse. Die Arbeit daran ist sehr geschmackvoll: aber jedermann weiß doch, was Panderens Büchse enthält. — Wenn beim Anblick des hier befindlichen Spielzugs, ein Verübergehender saat: ach! könnt ich das alles genießen! — und seufzt: so spricht ein anderer: Wie manches, das ich recht gut entbehren kann! — und lacht.)

Beschreibung einiger aveländischen merkwürdigen Bäume, aus Reisebeschreibungen zusammen getragen, von Professor F. Wedzeck. (Und zwar des Brodt, Anugashba- Ambalam- und Kampfer- Baumes.

(Der Umschlag enthält die Erklärung des Berliner Buchhändlers Hrn. Wever, gegen Herrn Rosengarten, deren schon oben, bey der Berliner Monatschrift gedacht worden ist.)

VIII. Schlozers Staatsanzeigen, 51stes Hest.

XIII. Band. Göttingen.

September 1789.

i. (34) Kritische Untersuchungen über das Geschlechtregister der berüchtigten sogenannten Gräfinn de la Motte. Der ungenannte Verf. dieses Aufsatzes, zweifelt aus folgenden Gründen daran, daß Valoisches Blut in den Adern der de la Motte rinne. 1. Diejenigen

E

Titres

Titres authentiques, auf welche sie sich beruft, sind Tauf-
scheine, Todtenscheine, Ehecontrakte u. s. w. in welche
der Geistliche aus Respect, der Notarius für ein Trink-
geld, Titel und alles setzt, wie es die hohe Behörde ver-
langt. 2. Mit dergleichen Verifications von Noblesse
Bâtardise &c. gingen im vorigen Jahrhunderte, un-
glaubliche Betrügereien vor. 3. Pater Daniel, der das
Leben König Heinrichs des zweyten, von welchem die
Gräfinn eigentlich abstammen will, beschrieben hat und
in der Beschreibung, der Lüderlichkeiten seines Helden,
sehr ins Detail geht, sagt von der Savigny, der angeb-
lichen Stammutter der de la Motte, und ihrem Sohne,
kein Wort. 4. So auch, Herr von Koch, in seinen
überaus genauen und vollständigen Tables généalo-
giques des Maisons souveraines de l'Europe, à
Strasburg, 1780, 4. — 5. In dem Certificat des
Herrn d'Hozier de Sevigny selbst, das so sehr, zum
Vorteile der Gräfinn entschied, schreiben sich die beyden
ersten Ahnen ihrer Familie, Henry und René de St.
Remy, keineswegs de Valois, sondern dies thut erst
der dritte Pierre Jean. Er ward darüber in Ansprache
genommen und blieb im Beweise stecken. 6. Der Pater
Anslem sagt in seiner Histoire genealogique de la
Maisons de France, à Paris, 1727. Edit. 3me fol.
pag. 130. Henry de St. Remy, Gentilhomme
ordinaire de la Chambre du Roi Henri III. est cru
fils naturel du Roi Henri II. & de Nicole de
Savigny, Demoiselle de St. Remy. &c. Heinrich
von St. Remy ward also blos für den natürlichen Sohn,
Heinrichs des zweyten gehalten. Das er es wirklich
auch war, ist nicht erwiesen.

2. (35) Uterenmässiger Bericht über die Halsbands-
Geschichte. (Ein Auszug aus vieren, ihrem vollständigen
Titel nach, hier angeführten französischen Brochüren.
Dieser Auszug ist vortrefflich geschrieben, mit Schlözer-
fischer Präzision, mit Mercierscher Laune und im
Lichtenberg — Schinckeschen hingriffenden Stile.

3. (36)

3. (36) Collision der Bürger- und Soldaten-Pflichten, aus dem Werke: Ueber Schweden und Russland, in Staats- und Völker-rechtlichen Problemen. 1789. 4. (Gegen diejenigen Schwedischen Officiere, die dem Könige den Gehorsam versagt, gerichtet.)

4. (37) Freysingische Wahlkapitulation.

5. (38) Zuverlässige Nachricht von Frankreichs Staatschulden. (Die hier angegebenen Summen sind aus den Neckerschen – und andern Schriften entlehnt und welchen sehr, von verschiedenen, in andern Journals angegebenen Summen ab. Nach dem hier vorgelegten Maahstabe, belief sich das Capital, der ist existirenden Rentes viagères, auf 1056 bis 1060 Millionen. Mr. Mathon de la Cour, der alle Comptes rendus, seit 1758 genau untersucht und die hin und wieder zerstreute Nachrichten und Fingerzeige mühsam gesammelt und beobachtet hat, schätzt das gesammtte Schulden-Capital von 1787, an Rentes, Interêts, Anticipations und laufenden Posten, welche die dette exigible ariererée ausmachen, auf drey tausend Millionen. Setzt man zu dieser Summa, die 1050 oder 1056 Millionen, welche das ursprüngliche Capital der Rentes viagères seyn mögten; so entsteht daraus, die Summa von viertausend Millionen. — Die ganze Engländische National-Schuld, wird hier beispielhaft, zu zweihundert und funzig Millionen angegeben. Wenn aber ein Pfund Sterling, 23 Livres 1 Sous in französischer Währung gilt; so machen jene 250 Millionen, ein Capital von 58000.0000 L. — und die jährlichen Zinsen, stünden also, in beyden Ländern ziemlich gleich.)

6. (39) Soll ein Staat unbeschränkte Viehzucht verstatten? (Durch eine Preisauflage der hessencasselschen Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste veranlaßter, welche aber der Verfasser dieses Aufsatzes, Herr Kammer-asseffor Hüpeden, zu Notenburg an der Fulda, nicht deutlich genug gefunden, um auf sie, eine bestimmte Antwort ertheilen zu können.)

7. (40) *Discours prononcé au Roi par la Députation de l'Ordre de la Noblesse.* (Anrede einer Deputation, aus dem Adelstande, bey welcher der Herzog von Luxemburg das Wort führte, an den König von Frankreich, gehalten, den 21. Junii, 1789. Diese Hauptakte, auf welche das auswärtige Publikum, nicht aufmerksam genug gewesen zu seyn scheint, war eine Folge der National-Schlüsse, vom 17. Junii. Auf sie folgte die bekannte Königl. Session, vom 23ten selbigen Monates, die sich mit einem förmlichen Widerstand, gegen die Befehle des Königes endigte.)

8. (41) *Lection aus Frankreich für Deutsche Klöster.* Vermuthlich aus der Wetterau eingeschickt. (Die Absicht dieses Aufsatzes geht dahin, die Aufhebung der Klöster — auch der Deutschen — zu bewirken, oder doch wenigstens zu vertheidigen. "Wenn man die Aufhebung der "unmittelbaren Klöster in unserm Deutschen Vater- "lande — heißt es hier — für verfassungswidrig halten "muß; sollte es denn derselben zu wider seyn, wenn "man sie gemeinnützig mache. — Wenn wir aufges- "klärter sind, als unsere Vorfahren: warum lassen wir "das Werk thres Aberglaubens bestehn? Um etwa wie- "der zurückzufinden? — Die Existenz der Klöster, ist "nicht nur moralisch — sie ist auch politisch schädlich. "Sie nehmen nur — geben nie — entziehen sich allen "Lasten — streben überall nach Gerechtsamen und Er- "werb — ermüden den gewerbsamen, nützlichen Bürger "mit Prozessen — erkaufen die Meinungen, mit welt- "lichen oder geistlichen Gaben und sind schädlich und "haböslich, bis in ihre Almosen, die sie ohne Unter- "suchung austheilen und immer vermindern.,,) Wohl nicht so leicht, findet man, ein treffenderes Gemälde der Klöster!

9. (42) *Haushalt - Kosten eines Geistlichen in Frankreich.* Aus dem Mercure de France, Juin, 1785. Ein Französischer Geistlicher, wenn er Priester werden will, kostet seiner Familie 5 bis 7000 Livres und muß, solang

solang er Vicarius ist, noch etwas Unsehnliches zusehen — das Total der jährlichen Ausgabe eines Priesters, beläuft sich, genau berechnet, auf 2156 Livres.

10. (43) Zur Geschichte der Bornschen Amalgamations-Erfindung. Von einem Reisenden, im Sept. 1789. Die Methode des Hrn. von Born und selbst seine Person, ward dem Kayser verdächtig gemacht und noch ist, hat der Angeklagte, nicht die Cabale und Intrigue besiegt. Die Entscheidung der Sache, ruht noch, in den Händen seines Monarchen.

11. (44) Ludewig der Große, Morbbrenner in Speyer, im J. 1689. Der hier gebrauchte Ausdruck, ist etwas stark: das Betragen der Franzosen aber auch, fast ohne Beispiel.

12. (45) Ludwig der Große, Morbbrenner in Worms, im J. 1689. Von dieser Nummer lässt sich das Nehmliche sagen, was von der nächstvorhergehenden galt.

13. (46) Schwedische Acten, gegen die neue Schwedische Regierungsform (Säkerhets Acten) und die unbestimme Bewilligung. Aus Schwedischen Hantschriften. 1. Dictamen ad Protocollum auf dem Ritterhause, den 21. April, 1789, von dem Grafen Clas Axel Levenhaupt. 2. Memorial gegen die Sicherheits-Acte, vom Freyherrn Christer Lindorm Posse.

14. (47) Falte Auszüge, aus zum Theil, heißen Gegenanzeigen. 1. Die von Varendorffsche Sache betreffend, im 49n Hefte, Seite 97. 2. Gegen die 9te Zeile von unten, der 275n Seite, des 47n Hefts, von Hrn. Priester und Ex-Professor Vermiller. 3. Gegen die 303te Seite, des 47n Hefts, von Hrn. Professor Sinsinger in Lemberg. 4. Gegen die 241e Seite des 50n Hefts.

IX. Annalen der Braunschweig Lüneburgischen
Churlande. Dritter Jahrgang. Viertes
Stück. Zelle. 1789.

1. Inhalt der allgemeinen und Special-Verordnungen, welche vom September, bis zum Schlusse des Jahrs 1788, in den Braunschweig - Lüneburgischen Churlanden publicirr sind. (In fortlaufender Zahl, von Nro. 85. bis 100. Beyde mit eingeschlossen.)

2. Ueber die gesellschaftlichen Vergnügungen in den vornehmsten Städten des Churfürstenthums. Vom Geh. Canzley - Seeretair Brandes. Hier wird zuvörderst über den Nationalcharakter der Hanoverianer und dessen Stimmung zur Conversation, etwas im Allgemeinen gesagt und dann von den besondern gesellschaftlichen Vergnügen in den Städten der Hannoverschen Lande besonders geredet. Vom Niedersachsen wird überhaupt gesagt, daß er im Ganzen, nicht für die Conversation gemacht seyn. Sein Phlegma und seine Kaltblütigkeit, machen ihn dazu ungeneigt. "Es kann seyn — heißt es hier — daß dieses in der ursprünglichen weniger vermischten Celtaischen Stammark seinen Grund hat, daß Clima, Nahrungs- mittel, Verfassung, oder diese Zusammen die Ursachen des Resultats sind, das mich allein beschäftigt. Genuß, daß den Obersachsen und Rheinländer, da, zehn Worte entrinnen, wo dem Niedersachsen nur eines entwischte. Fide Schwäzer sind daher in Niedersachsen, eine eben so seltne Erscheinung, auch in den höheren Ständen, als es eine leichte und lebhafte Conversation ist. Die Volkszahl in Hannover wird auf achtzehntausend angegeben. — Göttingen hat sechs und vierzig besoldete Lehrer, die fast alle unter die berühmtesten Männer in ihren Fächern gehören. Eine Bibliothek von ein hundert und dreyzig tausend Bändern, deren Gebrauch jedem, so leicht als möglich gemacht wird, ziehet natürlicherweise viele Fremde herbei und da in Göttingen so wenig Pedanterie herrscht, wie man an keinem andern Sitz der Gelehrsamkeit, auch selbst bey manchen Höfen,

wenn

wenn man das Wort recht versteht, nicht finden wird; so ist ein Aufenthalt daselbst, auch für die Conversation außerordentlich angenehm. Viele der Professoren haben gereist und unter den jungen Leuten, die aus allen Weltgegenden hinzströmen, trifft man oft sehr interessante, sehr gebildete Menschen. — Hannover enthält, selbst in Beziehung auf Conversation mehr würdig unterhalrende Menschen, als die meisten der ungleich größeren Städte Deutschlands. Die allgemeinste Gattung von gesellschaftlichen Vergnügungen macht (auch dort) vorzüglich das Kartenspiel aus — indessen hat doch, in den gebildeteren Ständen, das Spiel unter dem männlichen Geschlechte mehr ab- als zugenommen. In Hannover, Zelle und Stade, theileit sich die Gesellschaften, auf eine auffallende Weise in zwei Hauptklassen ein. In Lüneburg ist dieser Unterschied, durch die Bemühungen eines sehr aufgeklärten Mannes, vom ersten Range, abgestraft, oder doch wenigstens unmerkbarer gemacht, als er es war. — Der Hannoversche Adel, ist auswärts sehr, wegen seines Stolzes verschrien, der ihm auch oft in gedruckten Schriften, zum Vorwurfe gemacht worden ist. Das äußere Benehmen desselben ist doch nicht mehr, so beleidigend, als es vormals gewesen. Die sich zu selbigem zählende Parvenus erlauben es sich am leichtesten, sich gegen den Bürgerlichen, übermuthig zu zeigen. Verlegenheit, Mangel an Lebensart sind oft die Ursache, dieses Betragens, da sich hingegen diejenigen, aus den ersten Familien, die sich etwas in der Welt umgesehen haben, so sehr und tief sie auch ihre angeborne Vorzüge fühlen mögen, durch die Manieren wahren Weltleute auszeichnen. Stade soll sich in Ansehung seiner Gastmahl, nach Hamburg gebildet haben. — Verden wird für den gesellschaftlichsten Ort, im ganzen Lande gehalten. — Die Einwohner von Haarburg, nehmen, durch die Nähe von Hamburg, oft Theil, an den Vergnügungen dieser großen Stadt und bilden sich, in manchen Stücken, nach der Lebensart der Bewohner derselben. — Raheburg und Nienburg sollen, obgleich

gleich sie nur kleine Städte sind, viele gesellschaftliche Vergnügen haben. — Göttingen hat in Rücksicht des Gesellschaftlichen sehr viel Eigenes, das natürlicherweise daraus herfließt, daß, mit einigen Ausnahmen, die gebildeten Bewohner der Stadt, allein in Professoren, Universitäts-Verwandten und Studenten bestehen. Es ist kein verheuratheter Professor, der nicht dazu wirkte, dem Studenten, die Entfernung von seiner Familie, durch einen häuslichen Umgang, etwas zu erleichtern. (Dieser durchgedachte und seiner reichhaltigen Bemerkungen wegen, merkwürdige Aufsatz, ist noch nicht vollendet, sondern soll im nächsten Stücke fortgesetzt werden.)

3. Versuch einer topographisch-statistischen Beschreibung des Amts Lemförde; in der Grafschaft Diepholz. Vom Herrn Müller, Cand. der Theologie, zu Burlage, in der Grafschaft Diepholz.

4. Zugabe zu der im zweiten Stück des dritten Jahrganges (dieser Annalen) befindlichen Abhandlung von geschlossnen Gerichten. Vom Herrn von Hugo.

5. Beytrag zur Kenntniß des inländischen Bauernstandes. Eigentlich eine Beschreibung eines mittelnässigen Vollmeyerhofes im Amte Calenberg vom J. 1750.

6. Anlagen zu dem Theilungs-Recess des Communion-Harzes. S. Annalen 3ter Jahrgang, 3tes Stück, Seite 662. Diese Anlagen sind 1. ein summarischer Extract der Specification, der nach dem Forst-Abrißbuche von 1680, in der Communion-Forst befindlichen Reviere und deren horizontalen Inhalten, sowohl die in $\frac{2}{3}$ als $\frac{1}{3}$ belegenen, nebst den Privatholzungen, den Morgen zu 120 Ruten gerechnet — und 2. ein Entwurf der verglichenen Theilung der Communion-Forsten zu $\frac{4}{7}$ und $\frac{3}{7}$ nach der Lage der Forstörter. Auch findet man hier die königl. kuhfürstl. Ratification, über die verglichene Theilung, St. James, den 27. März, 1789, und Braunschweig, den 6. Januar, selbigen Jahres.

7. Oeffentl.

7. Geffentliche Anstalten.

1. Plan und Gesetze, der zu Zelle errichteten Sterbecasse.
2. Verbesserte Armenanstalten zu Stade.
3. Zellischer Armencasse Geld-Register-Extract, von Neujahr 1788, bis dahin 1789.
4. Fortgesetzte Nachricht, von dem Armenwesen zu Uelzen.

8. Biographische Nachrichten.

1. Von dem verstorbenen Herrn General-Lieutenant de la Motte, Obersten des fünften Infanterie-Regiments. — Er stammt aus einem französischen freyherrl. Geschlechte, aus der Provinz Anjou her — war im Jahre 1713 geboren — trat im Jahre 1727, in die Hannoverschen Kriegsdienste — wohnte verschiedenen Feldzügen und blutigen Auftritten bey — ward im J. 1758, da er schon bis zum Major vorgerückt war, schwer am Halse verwundet — ging im J. 1775, da er Oberster war, nach Gibraltar ab — bewug sich während der, drey Jahre, acht Monate und zehn Tage dauernden Belagerung dieser Festung so heldenmuthig und wohl, daß er nicht nur von Elliot, sondern auch vom Parlemente in England, eine öffentliche Dankagung erhielt — starb am 29 Aug. 1788 — und ward, seinem Verlangen zufolge, in einem prachtlosen Grabmale beygesetzt, das er selbst, kurz nach seiner Rückkehr aus Gibraltar, angeordnet hatte.
2. Von dem verstorbenen Herrn General-Major von Hugo. Er war am 19. Febr. 1725. geboren — trat im Jahre 1743 als Fähnrich, in Hannoversche Kriegsdienste — wohnte gleichfalls wichtigen kriegerischen Vorfällen und namentlich dem siebenjährigen Kriege, mit bey — ging auch im J. 1775, nach Gibraltar — kommandierte, in der Nacht des 26.

Novembers, 1781, die erste oder rechte Flügel-colonne des Ausfalls der Garnison, auf die avancirten feindlichen Werke — stürzte sich bey dieser Gelegenheit, mit den Grenadiere, in die feindlichen Trencheen — und war eben im Begriff, zu Uebernehmung eines ihm anvertraueten Regiments, nach Stade abzureisen, als er am 21. May, 1788, im 63sten Jahre seines Alters verstarb.

9. Bergbau. 1. Verzeichniß derer, mit Quartalaus- schluß Trinitatis, den 9. May, 1789, in Betrieb gebliebenen, gewerkschaftlichen Gruben des einseitigen Harzes, wie selbige für die Gewerke, nach ihrem Vermögenszustande, entweder von diesem Quartal, Ausbeute geben, oder auf künftiges Quartal, Zubufte erfordert, oder sich frey gebaut haben und wie der Preis der Taxe gewesen. 2. Summarischer Erract.

10. Fortgesetzte Bevölkerungs - Nachrichten vom Jahr 1788.

1. Ueber den Bevölkerungs - Zustand des, in dem Herzogthum Bremen belegenen Amtes Osterholz, in dem J. 1788.

2. General-Transsumt aller Gebornen, Confirmirten, Copulirten und Gestorbenen, im Herzogthum Lauenburg, vom 1. Januarii 1788, bis dahin 1789.

3. Desgleichen, in der Grafschaft Hohenstein gleichfalls von der nehmlichen Zeit.

11. Ländliches Volksfest — auf Veranlassung der Wiedergenesung Ihro Majestät des Königs gefeiert, im Amte Friedland, den 26. May, 1789.

12. Verzeichniß der Studirenden in Göttingen, von Ostern 1789. Die ganze Anzahl beträgt acht hundert und neunzehn. Die Totalsumme hat sich von Michaelis 1788, um fünf und sechzig vermehrt. Unter den angeführten 819, beflissen sich, der Theologie 235 — der Rechtsgelehrsamkeit 392 — der Arzneykunde 108 — und der Mathematik, Philosophie, Philologie, Ökonomie, Historie und freyen Künste, 84.

13. J.

13. J. A. Kritters Prüfung des Plans einer besondern Wittwenkasse, für die gesammten Geistlichen der churhannoverschen Lande, vom Grn. Professor H e m p e l, welcher im 3ten Stücke der Landes-Annalen von 1789, Seite 591 abgedruckt worden. Herr H e m p e l hat diese Prüfung selbst gewünscht und sie ist ihm sicherlich, bey der Ausbesserung seines entworfenen Plans, falls er diesen nicht ganz aufzugeben, für besser finden wird, von unleugbaren Nutzen.

14. Unglücksfälle, aus der ersten Hälfte des Jahres 1789.

15. Commerz-Nachrichten. 1. Verzeichniß der, von Petri 1787 bis dahin 1788, zu Haarburg angekommnen Transito-Güter. 2. Korn-Einfuhr zu Wasser, an die Stadt Haarburg, im J. 1788. 3. Schiffarchsliste der Stadt Haarburg, vom J. 1788. 4. Veränderte Firma.

16. Miscellaneen.

1. Fünfzigjährige Dienstzeit des Herrn Hofraths und Protonotarii Dornseiffen in Zelle.
2. Vollziehung des Communion - Harz - Thellungs-Necesses.
3. Etwas über die Gänsezucht, in der Grafschaft Diepholz. (Hier findet man alles, was die Erziehung, Erhaltung und Benutzung der Gänse betrifft, neben einander. Die in dieser Absicht ertheilte Anweisung, ist deutlich und vollständig und folglich allen Landleuten, sehr zu empfehlen.)
3. Angewandte Mittel, zur Förderung der Volksaufklärung.
5. Von dem Brem- und Verdischen neuen Gesangsbuche.

17. Preis-Tabelle der nothwendigsten Lebensmittel in den verschiedenen Gegenen der hannoverschen Chur-Lande, vom April, May und Junii, 1789.

18. Bes.

18. Beförderungen und Avancements, eben dieser drey Monate.

19. Todesfälle.

20. Heirathen.

(Auf dem Umschlage findet man, außer einer Ankündigung, des Herausgebers dieser Annalen, Herrn Jacobi zu Zelle, die fernere Fortlezung derselben betreffend — auch eine Bekanntmachung des Herrn Geheimen-Justiz- und Regierungsrathes von Liebhaber, zu Blankenburg, daß er ein Werk herauszugeben gedenke, welches den Titel führt: *Vom Fürstenthum Blankenburg und dessen Staatsverfassung.*)

X. Politisches Journal.

October 1789.

I. Historische Uebersicht der Staatsveränderungen in Frankreich. Seit dem 22 Febr. 1787. bis den 22 Aug. 1789. Die mehren in den Französischen Blättern und Zeitungen enthaltenen, diese Staatsveränderungen betreffende Nachrichten, sind entweder auf Befehl, oder doch durch den Einfluß, oder gar durch solche Personen, die von dem Französischen, bisher so oft veränderten Ministern pensionirt waren, ins Publicum gebracht worden. Hier findet man eine, die merkwürdigen Begebenheiten dieser Geschichte darstellende, getreue, mit den öffentlich publizirten Acten übereinstimmende Uebersicht. Der Aufsatz ist eingeschickt worden. Die eigentliche Urquellen der 1789igen Staatsveränderung und des unglücklichen Zustandes Frankreichs, ist in der Schuldenlast der Königlichen Schatzkammer, welche sich durch den Amerikanischen Krieg unmäßig angehäuft hat, zu suchen. Ihr jährlicher Mangel stieg im Jahr 1787. auf 115 Millionen. Es ward, um selbigem abzuhelfen, dem Rath des Herrn von Calonne gemäß, eine höhere und proportionirlichere Auflage, auf die begütertesten Einwohner beliebt und die Aufhebung, des bisher

bisher beobachteten Unterschiedes der Stände, für nothig gehalten. Diese Ideen fanden nicht ganz, den Verfall, der zusammenbrachten Notablen. Es entstanden also Faktionen und unter andern, eine, wider den Hof, an deren Spitze sich der Herzog von Orleans und der Erzbischof von Toulouse befanden. Die Freunde der Person und des Plans des Herrn von Calonne wurden entfernt — ein anderes Ministerium eingerichtet — und auch dieses wiederum beabschiedet, an dessen Stelle Herr Necker, sich entweder durch sich selbst, oder durch seine, dem Geschmacke der Nation, sehr angemahne Vorschläge erhob. Er ward, (wie es hier heißt,) durch die Intrigen der Paix und der Clerisy, zum General-Direktor ernannt — versprach, alles mit baarem Gelde und nicht mit Billets zu bezahlen, brachte wirklich 20 bis 30 Millionen zusammen — bezahlte, was er für nothwendig hielt, und blieb den Ueberrest schuldig. Des Königs Versprechen zufolge, wurden am 6 Nov. 1788 die Notablen (d. i. die Stände des Reichs) versammelt. Diese wurden durch die Einrichtung derselben Ordnung, die sie unter sich einzuführen gedachten und vorzüglich, durch die Art, wie sie ihre Stimmen abgeben wollten, in verschiedene Parteien getheilt. Der Adel und die Geistlichkeit gaben gleiche Abstechen zu erkennen: der Tiers Etat, (d. i. der dritte, oder bürgerliche Stand) war ihnen entgegen. Wenn bisher ständeweise (par ordre) gestimmt worden war; so vereinigte sich der Adel und die Clerisy, zumal wenn es auf Steuerfrayheiten, oder andere Vorrechte, die sie sich angemahnt hatten, ankam und überstimmten natürlicherweise den dritten Stand. Dieses war ihnen um so leichter, da selbst Adelleute als Mitglieder dieses dritten Standes gewählt werden konnten und dann, wider das Interesse desjenigen Standes stimmten, den sie eigentlich hätten vertheidigen sollen. Als am 26. Nov. 1788, die Versammlung der Notablen sich wieder zerstreute; hatte sie den Entschluß gefaßt, daß die Anzahl der Deputirten von jedem Stande gleich seyn und ihre Wahl besonders, von jedem Stande, einzelne vor sich, beschafft werden solle. Die beyden ersten Stände sollten also,

also, noch einmal soviel Abgeordnete, zu den Reichsversammlungen schicken, als der dritte, und dieser ward also beständig überstimmt, man mögte nun Mann für Mann (par Tête) oder ständeweise (par Ordres) die gesuchten Meinungen sammeln. Dieser Beschluß veranlaßte eine allgemeine Unzufriedenheit derer, die nicht zum Adels- und Priesterstande gehörten, und selbst verschiedene Mitglieder dieser beyden, durch alte Vorurtheile und Rechte, über den Tiers Etat erhabenen Stände (wie z. B. der niedere Adel und die niedere Klerisy in Languedoc) fanden die Art unbillig, mit der man gegen die bürgerlichen Layen verfuhr. In den Provinzen Bourgogne, Provence, Franche Comté und allen übrigen Provinzen Frankreichs, entstanden unruhige Bewegungen, in welcher aber der Adel und die Clerisy das Uebergewicht hielten. Das Parlement von Paris nahm es sich heraus, sich an den König zu wenden und bat um eine abermalige Versammlung der Stände. Der dritte Stand erhielt allenthalben Freunde und von diesen, thätigen Beistand. Zuletzt trat auch die Stadt Paris, seinen Behauptungen bey. Die beyden ersten Stände, gerieten also, in eine bedenkliche Lage. Einige Mitglieder der derselben entsagten sogar selbst, ihren in Hinsicht der Steuerfreiheit ihnen zustehenden Vorrechte. Nur dazu konnten sie sich unmöglich bequemen, die bisher gewöhnliche und behauptete Art der Stimmenzählung, nach Ständen aufzugeben und die Vortheile, die also dem dritten Stande, durch jene scheinbare Aufopferung eingeräumt worden, waren also noch von keiner Bedeutung. In einem von Herrn Necker, den Notablen zugestellten Rapport, wurden die beyden Fragen: Ob die Anzahl der reichsstädtischen Deputirten, in allen Baillagen (Districhen) gleich oder nach dem Verhältniß ihrer Bevölkerung verschieden und ob die Zahl der Deputirten des Tiers Etat, derjenigen der ersten beyden Stände gleich seyn solle? — bejaht, die dritte hiermit verbundene Frage aber, ob jeder Stand verpflichtet sey, keinen andern Deputirten zu wählen, als der zu seinem Stande gehöre — verneint beantwortet. Diesem Rapport gemäß, ward am 17 Dec.

1788,

1788, im Conseil d'Etat beschlossen, zu der, auf den 27 April 1789, zusammenberufenen Reichsversammlung, 1000 Deputirte, aus allen drey Ständen und zwar 250 Deputirte aus dem geistlichen, eben so viele, aus dem adlischen und 500 aus dem dritten Stande, zu convociren. Bis zur wirklichen Zusammenkunft der Notabeln, wurden von Hrn. Necker einige Finanzoperationen veranstaltet, die aber nur Palliativcuren waren. Die durch die bisherigen Deliberationen der verschiedenen Stände, erweckten Ideen und deren sich durchkreuzende Absichten, hatten einen Saamen der Uneinigkeit ausgestreut, der sich im Oktober 1788, seiner Reife zu nahm begann. Indessen kam's noch nicht zur öffentlichen Empörung. Der Tiers Etat suchte bloß, durch die schriftlichen und mündlichen Vorstellungen, seiner nach Paris geschickten Deputirten, rechtliche Hülfe. (Hier bricht dieser Aufsatz ab, der im Novemberstücke fortgesetzt wird.)

2. Selims des dritten Notificationsschreiben, seiner Gelangung zum Throne.

3. Neueste historisch-geographisch-statistische Literatur in Deutschland. Vom Musikalien und Büchern in ausländischen Sprachen, sind überhaupt in der Michaelismesse 1789, 1062 Schriften erschienen, also nicht einmal halb so viel, als auf der letzten Ostermesse. Damals befand sich die Zahl der herausgekommenen deutschen Bücher auf 2420. Hier sind die Titel von 92 historisch-geographisch-statistische Schriften angeführt worden.

4. Ein Schreiben aus Paris, vom 3 October. Neben den gegenwärtigen Zustand von Frankreich. Der Verfasser desselben ist ein Franzose, ein Augenzeuge, ein kundiger Mann. Die in Frankreich ausgebrochene und noch immer wührende Anarchie, wird mit den lebhaftesten Farben geschildert. Eigentlich sind es vier Partheyen, die mit einander streiten. Die Herzoglich Orleansche — die Hayettche — die Neckersche — und die Anhänger des Hoses. Herr Necker hatte, als dieser Brief geschrieben ward, das Uebergewicht, das aber, (wie hier angemerkt wird) für ihn gefähr-

gefährlich werden kann. — Viele haben sich bey den ausgebrochenen Tumulthen, dieser Gelegenheit bedient, ihre Feinde an die Seite zu räumen. In den Städten herrschen die Magistrats- und andre bürgerliche Personen, die sich einen Anhang zu machen gewußt: auf dem platten Lande, thut jeder was ihm gefällt. Die Städte fangen an, feindselige Gesinnungen, gegen einander zu erkennen zu geben — Die Franzosen sind zu lebhaft, zu hitzig, um in einer so zahlreichen Versammlung, als die National-Assembly ist, reise Beschlüsse zu nehmen — Der Finanz-Plan des Hrn. Necker findet sehr viele Gegner. — Man hat berechnet, daß die National Assembly dem Staate täglich 24000 Livres kostet. So kommen 1000 Thaler auf jede Stunde der Versammlung, da man täglich acht Stunden Sitzungen annehmen kann.

5. Fortsetzung des Freyheitsdrangs. Unruhige Bewegungen. Kritische Situationen, in den Ländern und an den Höfen. Die hier genannten Länder, in welchen der Geist der Unruhe, sich zu entflammen scheint, sind: die gefürsteten Abteyen Stablo und Malmedy, das Bisthum Lüttich, das Bisthum Speyer, die Städte Trier, Saarbrücken und St. Johann, das Kloster Schwarzbachische Amt Stabe, Mahlberg, Mainz, Bingen und einige andere mehr.

6. Promemoria des Fürstbischofs von Speyer, wegen Eingriffe der Französischen National-Versammlung in die deutschen ständischen Besitzrechte im Elsaß. Ahnliche Schrift von Pfalz-Zweybrücken.

7. Polnische Reichstagsgeschichte und andere Merkwürdigkeiten. Die Reichstagsnachrichten erstrecken sich vom 10 Sept. 1789, bis zum Ausgange des Monats.

8. Wie die Pariser Fischweiber Amazonen werden und nach Versailles marschieren, und der König mit ihnen zieht nach Paris. National-Versammlungs- und andre Vorfälle. Neue Grundgesetze des Reichs. Man findet hier zuvörderst die nach und nach zu stande gebrachten Artikel der Constitution angeführt. Deren sind 16.

Dem-

Demnächst folgt die Geschichte des merkwürdigen Zuges der Fischweiber von Paris nach Versailles — die in ihrer Art einzeln ist und in mehr als einem Betrachte, wörtlich gelesen zu werden verdient.

9. Nordischer Krieg. Fortsetzung.

10. Ein Schreiben aus Wien. Türkenkrieg.

11. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Österreich. Italien. Der König von Neapel Ferdinand der Vierte, ist selbst der Verfasser eines Werks, in welchem er einen von ihm angelegten Ort, namens St. Leucio, ein zweites Sanssouci, welches im Jahre 1773 zuerst entstand, ein Jagdhaus, einige Pflanzungen und kleine Gebäude, auch andere Häuser und 214 Einwohner hat, beschrieben. Die Königin, seine Gemahlin, ließ auf ihre Rechnung, ein Magazin erbauen, weil der Kornmangel, überhand zu nehmen begann. Spanien. Der Inquisition wegen, sollen Unruhen entstanden seyn — Bey der vorjährigen Erndte ist die Veranschaltung gemacht, daß in allen Provinzen, an mehr als 5000 Dertern, Kornmagazine angelegt werden. Alle Landbesitzer liefern ein verhältnismäßiges Getreide-Quantum dazu, das sie zu einem bestimmten Preise erhalten. Nach verflossenem Jahre liefern sie neues Korn und bekommen das alte zurück, oder dafür Ersatz. Großbritannien. Deutschland. Preußen. Frankreich.

12. Briefe aus Wien. Vieles zum Lobe, des Prinzen von Coburg und der unter ihm dienenden Helden. Bey dem, der sich durch seine persönliche Tapferkeit, die eingeschürten Ehrenpreise erworben, geht kein Officier, selbst nicht der Commandirende vorüber, ohne den Hut abzuziehen und wenn er unter seine Cameraden tritt, stehen alle auf, als wenn ein Oberer käm. Berlin. Frankfurt am Main. Haag. London. Kopenhagen. Zweybrück. Wien.

13. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

14. Vermischte Nachrichten.

(Auf dem blauen Umschlage dieses Monatsstücks ist der zweite Theil des, in Berlin herausgekommenen Recueil des Deductions, Manifestes &c. par le Ministre d'Etat, Comte de Herzberg, angezeigt worden.)

B. Französische Journale.

Journal encyclopédique. Octobre. 1789.

Tome VII. Partie I.

Recensirt sind in diesem Hefte, nachfolgende Werke und zwar:

1. *Reflexions, ou Sentences & Maximes morales de Mr. le Duc de Rochefaucault, avec des Observations de Mr. l'Abbé Brotier. à Paris 1789. (Bemerkungen, oder moralische Denksprüche und Grundsätze, des Herzogs von Rochefaucault, mit Anmerkungen des Abts Brotier.)*

2. *Verhandelingen &c. (Abhandlungen der Niederländischen Gesellschaft zu Rotterdam. Achtter Theil 4.)*
 1. Beantwortung der vor einigen Jahren von der Gesellschaft aufgeworfenen Frage: Worin das Wesen der verschiedenen, aus den Moränen, Misthaufen, heimlichen Gemäldern, Hospitälern, Gefängnissen, Bergwerken, Brunnen, Gräbern, Wein- und Bierkellern &c. austretenden schädlichen Dünste und die wirksamsten Mittel, ihren Wirkungen vorzubeugen, oder doch sie zu schwächen und diejenigen wieder ins Leben zurück zu rufen, die von ihnen erstickt worden sind, bestehen. Durch die Herren van Marum und van Trootswyk. (Die Resultate dieser beyden gelehrten Holländischen Aerzte, stimmen mit denen überein, welche der Engländische Arzt White im ersten Theile des 68sten Bandes, der Philosophischen Transactions, der königl. Gesellschaft zu London, für das Jahr 1774.

1774, bekannt gemacht hat und zeigen deutlich, daß diejenigen Dünste, von welchem hier die Rede ist, eine Mischung von fester und brennbarer Luft seyn, in welcher doch die erstere, die lebhafte, weit überwieget. Die Mittel, den Wirkungen dieser Dünste vorzubeugen, oder doch, diese zu mildern, werden hier mit vielem Schaffsinn, in Untersuchung genommen. Denen, die bereits von selbigen gesitten, soll man dephlogistirte Luft, in die Lunge blasen. Hier wird eine Röhre beschrieben, wodurch diese Operation verrichtet werden kann.) 2. Bewirken die, in der atmosphärischen Electricität sich beständig erzeugende Verdunstungen, eine bemerkbare Wirkung, auf unsere Körper, sowohl in Hinsicht auf unsere Gesundheit, als auf unsere Krankheiten. Welche Krankheiten können durch die Electricität bewirkt — welche durch sie geheilt werden? Wie ist in beyden Fällen ihre Wirkungsart und welche Methode ist die beste, sie zur Anwendung zu bringen? Von den Herrn Trootswyk und Deimann. 3. Abhandlung über die Brauchbarkeit und die Vortheile, eines Canals von Herzogenbusch bis Tongres. Von Herrn Heinrich Dehrens. (Die Kosten dieses Canals werden auf 2.367.000 Gulden berechnet.) 4. Beschreibung eines auf ein Holländisches, nach Ostindien bestimmtes Schiff, gesunkenen Wetterstrals. (Diese Abhandlung hat eigentlich die Absicht, um zu erweisen, wie notwendig es sey, die Schiffe mit Blizableitern zu versehen.)

3. Annales du monde, depuis le deluge jusqu'au Gouvernement d'Othoniel, premier Juge des Israélites. à Strasburg. 8. (Fahrbücher der Welt, von der Sündfluth, bis auf die Regierung Othoniels, des ersten Richters, der Israéliten, in welchein man die Prophäthistorie, mit der heiligen Geschichte und folglich die Erzählungen des Ctesias und Herodotes, mit einander zu vereinbaren sucht.)

4. Histoire de la Guerre de sept ans par Mr. Archenholz, traduit de Mr. le Baron de Bock à Berlin, 1789. (Geschichte des siebenjährigen Krieges.)

33 33 33 33

des Hrn. von Archenholz, aus dem Deutschen übersetzt,
vom Hrn. Baron von Bock.)

5. Discours sur le bien possible, par Mr. de Brug.
à Paris 1789. (Abhandlung über das mögliche Glück,
vom Hrn. von Brug. Die Frage, welche der Verfasser zu
beantworten sucht, ist eigentlich diese: Worin besteht dies
jenige Glückseligkeit, welche die vorgefallenen Ereignis-
heiten und die gegenwärtigen Eragnisse, in Hinsicht Frank-
reichs, möglich gemacht?)

6. Considerations sur le traité de Commerce
entre la France & la grande Bretagne, du 26 Sept.
1786. à Paris 1789. (Untersuchungen über den, am
26 Sept. 1786, zwischen Frankreich und Großbritannien
abgeschlossenen Handlungstractat.)

7. Apologie des Juifs &c. par Mr. Zalkind-
Hontwitz, Juif Polonois. à Paris, 1789. (Schu-
sschrift für die Juden, in Beantwortung der Frage: Giebt
es Mittel, die Juden glücklicher und Frankreich nützlicher
zu machen, eine von der königl. Gesellschaft der Künste
und Wissenschaften zu Mex, gekrönte Preisschrift, durch
Hrn. Zalkind-Hontwitz, einen Polnischen Juden.)

8. Les Metamorphoses d'Ovide &c. par Mr.
de Saint Ange. à Paris 1789. (Ovids Verwandlun-
gen, in Französische Verse übersetzt, mit Anmerkungen.
Sechstes Buch. Vom Hrn. von Saint Ange.)

Gedichte. Reflexions sur la decomposition
de l'eau par les substances végétales & animales,
par Mr. Lavoisier. Bemerkungen über die Auflösung des
Wassers, durch vegetabilische und animalische Substanzen,
vom Hrn. Lavoisier.

Notice d'une cause remarquable. Merkwürdiger
vom Pariser Parlement abgeurthelter Rechtsfall, aus der
Gazette des Tribunaux.

Premiere

Première Lettre sur l'éducation. Erster Brief
über die Erziehung, an die Verfasser dieses Journals, von
Hrn. D...t. Hier wird von den 4 ersten Erziehungs-
jahren und der Wahl der Lehrer gehandelt.

Essai sur le Tasse. Par Mr. Guinguent. Ueber
Tasso. Von Herrn Guinguene. Eigentlich nur über
das bestreute Jerusalem dieses Dichters.

Academies. Musique. Decouverte interessante par la Musique. (Akademieen, Musik. Wichtige Entdeckung für selbige.) Die Letztere betrifft eine neue Stimmungsart der Claviere und Forte Piano. Gravures. (Kupferschiche) Es werden hier die neulich erschienenen Kupferschiche des Marquis de la Fayette und des Grenadiers Arné, der zuerst die Bastille bestieg, angezeigt.

Nouvelles littéraires. Gelehrte Neutafeiten, oder vielmehr ziemlich unbedeutende, hier folglich überall nicht anzuführende Anzeigen, neu herausgekommener Werke.

Principaux evenemens politiques & autres.
Vorzüglichste politische und andere Begebenheiten. Aus
den öffentlichen Zeitungen bekannt.

C. Engländische Journale.

I. Londner Magazin, October 1789.

Rupfer, Prinzessin Amalia, geb. den 7 Aug. 1783.

1. Betrachtungen über die Mildehärigkeit. Kein Gedanke, der nicht einer jeden christlichen Seele, längst bekannt wäre.

2. Charakter Sr. Königl. Hoheit, des Herzogs von Clarence. Daß Georg der Dritte seinen Sohn den vaterländischen Seidensteu widmete und dieser den Antrag des Vaters mit Entzücken annahm, ist eine der ehrenvollsten Begebenheiten, während der Regierungsjahre dieses Monarchen. Der Herzog von Clarence diente seine volle Zeit,

von unten auf, ohne sich im mindesten, irgend einer, der gewöhnlichen Handverrichtungen, je zu entziehn. Zum erstenmale legte dieser große Prinz seinen Diensteifer zu Tage, als Lord Rodney die von Langora angeführte Spanische Flotte zwang, sich ihm zu ergeben. — Auch wohnte er der Begrähmtheit der Caracoa Flotte mit bey. So sah er seine Laufbahn ununterbrochen fort. Wo nur ein kritisches Eigenthum zu beschützen war, da weheten auch seine Flagge. Alle westindische Inseln, sogar die öden Gegenden von Neufholland und Canada, sind Zeugen seines entschloßnen Geistes. Er redet die Sprache des Herzens. Seine Antworten sind passend und haben etwas Eigenthümliches. Von seinem äußeren Vertragen sagt man, daß es einige Gleichheit, mit demjenigen Elemente habe, welchem er sich anvertrauet hat, denn es ist wechselseitig, stürmisch und still. — Von den Seelenarten wird er angebetet. An gelehrtten Kenntnissen fehlt es ihm nicht. Er liebt die Lecture und versteht die klassischen Schriftsteller. Seinem Alter und Stande lebt er gemäß. Seine Leutseligkeit, sein Vaterlandseifer, so wie alle seine übrigen Tugenden, sind von der Beschaffenheit, daß man ihn mit Recht, als den glänzendsten Edelstein des Britischen Diadems, schätzt. Jetzt hat er seinen Sitz, als Herzog von Clarence, im Hause der Lords genommen und dürfte, besonders in Seeangelegenheiten, seinen Vorschlägen ein vorzügliches Gewicht geben.

“Er wird — so schreibt der Verfasser des Aufsatzes “selbigen, nicht wieder zur See gehen, bis ein großer und “wichtiger Vorfall, ihn ruft. Dann aber verrichtet er “sicherlich Thaten — würdig der Bewunderung der Götter.

3. Lebensgeschichte des berühmten portugiesischen Dichters Camoens. Portugal hat nicht weniger, als 14 Heldengedichte geliefert. Camoens Lusiade (d. i. Indiens Entdeckung von seinen Landsleuten, den Portugiesen) steht aber an der Spitze derselben. (Nach der Lusiade folgen, als die vorzüglichsten Heldengedichte: Malaca conquistada von Franc. de Sa de Menensis, und die Ulyssesa oder

oder *Lisboa edificada* von Gabriel *Pereira de Castro*.) Mickle, von dem vor kurzen eine Uebersetzung erschienen ist, behauptet gegen Voltaire, daß die Neuheit der epischen Ausführung der Lusiade, blos in der Originalität, des besungenen Gegenstandes besthebe, denn dieser ermüde den Leser nicht, wie so viele andere Heldengedichte, die nichts sind als schwache Copien, von *Homer*'s Schilderungen und Schlachten. *Camoens* ward 1517 zu Lissabon geboren, studirte zu Coimbra — und stand hierauf am Lissabonischen Hofe, als Dichter und Weltmann in besondern Ansehen. Wegen eines Liebeshandels aber, mußte er flüchten und Kriegsdienste nehmen. Bey einem Handgemenge, an der Küste von Afrika, verlor er ein Auge. Als er, nach Verlauf von einigen Jahren, sich wieder in Lissabon niederlassen wollte; so trieben ihn seine Verfolger nach Ostindien, wo er sich durch Talente und Tapferkeit, bey einigen Statthaltern in Ansehen setzte. Dies Glück war aber, von nicht gar langer Dauer. Einen viehischen Tyrannen, welcher Statthalter ward, geißelte er, mit beißenden Gedichten — und erhielt dafür, die Verweisung nach der Insel Macao zum Lohn. Hier sammelte er sich Schätze. Als er aber mit diesen, in sein Vaterland zurückkehren wollte; scheiterte sein Schiff, an der Küste von China, und von allen Reichthümern rettete er weiter nichts, als eine Abschrift seiner Lusiade, womit er ans Ufer schwamm. In den düstrigsten Umständen begab er sich wieder nach Goa. Hier hatte er keinen Freund mehr. Ein Heuchler, Namens Barreto, lockte ihn an sich, nahm ihn mit nach Sofala und zwang ihn da, ihm, als Slave zu dienen. Das Schicksal führte einige seiner Freunde nach Sofala. Sie erblickten ihn, in der unvordigsten Lage, bemitleideten ihn, und kausten ihn, dem schändlichen Räuber Barreto, für ein Lösegeld ab. Als er nun durch ihre Hülfe nach Lissabon zurückkam; ward er eben 56 Jahr alt. Mit seinem heranähnenden Alter vereinigten sich mancherley Leiden. Nichts half es ihm, daß er die Welt mit seiner Lusiade,

§ 4

das

das heißt, mit einem Werke, das unter verschiedenen Himmelsstrelchen und während mannigfaltigen Abweselungen eines vielfarbigten Lebens, angefangen und vollendet geworden, beschenket. Er bettelte sein Brod auf Lissabons Straßen, und starb im Jahr 1579, im Hospital.

4. Denkwürdigkeiten des schwedischen Königs, Gustav Adolph. Gustav Adolph, mit dem Beinamen der Große, ward im Jahr 1594 zu Stockholm geboren, und bestieg im J. 1611 den schwedischen Thron. Er war ein adler, gerechter, leutseliger und großmuthiger Fürst, wohl bekannt mit den Pflichten seines Standes, deren Erfüllung er angelegenlich wünschte. Er gab seinem Volk gute Gesetze — und sah sie befolgen. Er verbesserte manche Misbräuche in der Regierungsart — erweckte und ermunterte die Industrie seiner Untertanen, und begünstigte Verdienste und nützliche Talente, wo er sie fand. Die Künste und Wissenschaften, wurden von ihm geehrt und geliebt. Das Studium der Geschichte und der Kriegskunst, mache seine Lieblingsbeschäftigung aus. Er war ein guter Redner, liebte öffentliche Anträge und wußte sich mit Geläufigkeit, in verschiedenen Sprachen auszudrücken. Er verstand die Kunst zu befehlen und sich Gehorsam zu verschaffen — sich bei seinen Offizieren und Truppen beliebt zu machen — seine Armee anzufeuern — alle ihre Bewegungen wahrzunehmen — und die Seele jeder Unternehmung zu seyn. Er erforschte den Charakter, die Mängel und die Talente seiner Feinde und studierte das Interesse und die Absichten seiner Bundesgenossen. Seine Geistesgegenwart setzte ihn über alles hinaus und nie kannte ein Fürst, die Menschen, noch die Art, Absichten durch sie zu erreichen, besser als er. Ruhmbegierde war seine herrschende Leidenschaft und daher sein, in mehreren Schlachten bewiesener Mut, obgleich die Gefechten seiner Siege, ihn unter den geschicktesten Kriegern, einen der ersten Plätze einräumen — zumal für einen Aufhänger.

Anführer und Feldherrn, mehr rasch als überlegt. Sein Körper war mit Wunden bedeckt, denn er wagte sich eben so gut ins Feuer der Feinde, als der geringste seiner Soldaten.

Der Blick dieses Helden war kriegerisch und majestatisch, seine Gesichtszüge waren kühn, jedoch ohne die geringste Mischung von Strenge und Unwillkürlichkeit. In seiner Miene herrschte Anmauth, Gesäßigkeit, Vertraulichkeit. Er war von mittlerer Leibesgröße und ohngeachtet seiner ziemlichen Corpulenz, doch sehr behende und thätig. Einige Schriftsteller tadeln ihn darüber sehr, daß er sich dem schönen Geschlecht zu sehr ergötzte — daß er zu leicht aufgebracht geworden und den Win zu übermäßig geliebt. Das alles war aber, Landessitte und Ton seiner Zeiten. Eine natürliche Neigung hatte Gustav, zu irgend einer dieser Leidenschaften sicherlich nicht. Bey der Destruction seines Leichnams, fand man das Herz viel breiter, als es sonst, nach den Einrichtungen der Natur zu seyn pflegt.

Es ist wahr, Gustav war heftig, ungestüm und außerordentlich streng, dennoch aber gerecht und billig. Als einmal seine Armee vor ihm aufmarschierte, ließ er sich — vom Zorn hingerissen — einfallen, dem Obristen Scato eine Maulschelle zu geben. Ein größeres Schimpf, konnte dem Obristen nie widerfahren. Er forderte also seinen Abschied, erhielt ihn und entfernte sich. Raum war Gustav in sein Schloß zurück gekehrt; so erkannte er bey kältern Nachdenken, seine Ueberreitung und befahl sogleich, den Obersten zu ihm zu führen. Dieser war aber nicht mehr zu finden, weil er sich bereits entfernt hatte, um Dänische Dienste zu suchen. Schnell verließ Gustav das Schloß, bestieg sein Pferd und eilte in Begleitung einiger wenigen Bedienten den Gränzen zu, welche Schweden von Dänemark scheiden. Hier holte er den Obersten ein und ging auf ihn zu. "Oberster, —" sagte er — "Sie sind beschimpft, und ich bin derjenige, " der Sie beleidigt hat. Dies fränkte mich, weil ich

“Sie schätzte. Ich will ihnen ihr Genugthuung geben,“ denn hier bin ich außer meinem Gebiet. Da, wo wir“ uns jetzt befinden, sind Scato und Gustav einander“ gleich. Hier sind ein Paar Pistolen — Hier ist ein“ Degen! Rächen Sie wenn Sie können, den Ihnen“ angehanen Schimpf! „ — Scato erstaunt über eine so adle Herablassung, warf sich zu seines Königes Füßen, dankte ihm rührend, für die Genugthuung, der er ihn hatte würdigen wollen, und schwur ewige Treue in den Diensten des Königs. Gustav umarmte ihn, und nun reiseten beide in Gesellschaft nach Stockholm zurück, wo der König selbst, in Grauenwart seines ganzen Hofes, alles, was zwischen ihn und Scato vorgefallen war, erzählte.

Er trieb seine Studien, so wie ehemals Scipio, mitten unter den Geschwüren des Krieges. Zuweilen pflegte er im Scherze zu sagen: “Ich will dem Grotius“ den Unterschied zeigen, der sich zwischen der Theorie“ und Praxis befindet und ihm beweisen, wie leicht es“ sei, Regeln zu geben, wie schwer aber, sie in Aus-“ übung zu bringen. „

Während des Krieges mit Polen belagerte er Riga, welches er nach der Zeit einnahm. Man bat ihn sein Leben zu schonen “Könige — gab er lächelnd zur Antwort — sterben wohl nicht in Belagerungen und“ Schlachten. „

Winnen einem Jahre hatte Gustav den größten Theil Deutschlands erobert, und alles über den Haufen geworfen, was sich seinen Waffen, entgegen zu setzen versuchte. Bey der Belagerung von Ingolstadt, traf eine Stückkugel sein Pferd und es stürzte. Einem Officier, der ihm zu Hülfe eilte, sagte der König mit der äußersten Kaltblütigkeit: “Freund, kaum bin ich der Gefahr entronnen; aber die Vérne war wohl noch nicht zur Neise gelangt. „

Ein andermal ersuchte ihn sein Kanzler, daß er sein Leben nicht mehr solchen Gefahren aussezen möchte. Eilig

Eilig gab der König die Antwort: "Sie sind immer in
"dem, was Sie unternehmen zu falt — und halten
"mich dadurch in meiner Wirksamkeit auf. — Er. Mas
"jeßtäf haben Recht, daß ich falt bin, — erwiderte
"der Kanzler — wäre ich aber nicht darauf bedacht, Ihr
"Feuer, dann und wann mit meinem Eise zu dämpfen;
"so hätt es Sie schon lange verzehrt. "

Bey allen seinen Unternehmungen beobachtete Gustav
eine strenge Kriegszucht. Da er wohl wußte, daß Privat-
uneinigkeiten eine Armee zu Grunde richten können; so
kündigte er allen, die sich in einen Zweikampf einlassen
würden, den Tod an. Kurz nach der Bekanntmachung
dieses Gesetzes zerfielen zween angesehene Officiere und
baten den König, um Erlaubnß, ihrem Zwiste, durch
den Degen ein Ende zu machen. Gustav anfangs auf-
gebracht über ein solches Begehr, gab endlich seine Ein-
willigung, jedoch verlangte er, bey der Schlägerey gegen-
wärtig zu seyn, wozu er Ort und Stunde bestimmte.
Ein Infanterieorps, welches er dahin abfertigte, stellte
sich in einen Kreis um die kämpfenden Ritter, als Gustav
dem herbeigeführten Scharfrichter zielte: "Mein Freund,
"sobald ihr einen von den Beyden fallen sehet; so legt
"dem andern, sogleich den Kopf vor die Füße! " —
Die Officiere verstummen und waren, als sie wieder
zu sich selbst kamen, sich dem König zu Füßen, batend
um Verzeihung und schwurten sich einander ewige Freunds-
chaft. Von der Zeit an, hörte man bey der Schwedischen
Armee, weiter von keinem Duel.

Nachdem der Ruf dieses Fürsten, sich über die Gränzen
von Europa verbreitet hatte; verlor er sein Leben in der
Schlacht bei Lüzen, wo er den Sieg über die Kaiserl.
erfocht, den 16ten Nov. 1632, im 38sten Jahre seines
Alters. Erst zerquetschte seinen Arm eine Muskettugel.
Sogleich verbreitete sich allenthalben, das Gerücht seiner
Verwundung. "Es ist nicht so — rufte Gustav, mit
"einer erzwungenen heiteren Miene, — folgt mir nur
"und dringet auf den Feind ein! " In eben diesem
Augen-

Augenblicke aber, lehnte er sich an den Prinzen von Sachsen-Lauenburg und sagte ihm mit leiser Stimme: "Wärt, ich kann nicht mehr und habe Ursache, das Schlimmste zu fürchten! Sorgt dafür, daß ich hier weggeschafft werde!" Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen; so machte eine zweite Kugel seinem Leben ein Ende. — Er stürzte vom Pferd und rufte fallend: "Mein Gott! O — Mein Gott!", Man fand ihn nachher, unter einem Haufen von Leichen und Sterbenden.

Gustavus Adolphe beklagten seinen Tod. Dass aber gegentheils seine Feinde und besonders die Spanier, über selbigen eine unanständige Freude bezeigten, gereicht der Asche dieses Helden zur vorzüglichsten Ehre. Philipp der 4te war niedrigdenkend genug, einem Trauerspiele, oder vielmehr einer burlesken Farce beizuwohnen, die den Titel führte: Der Tod des Königs von Schweden, — und deren Vorstellung 12 Tage dauerte. —

5. Lebenserszählung der Madame Cowley. Der Geburtsort, dieses, in der gelehrten Welt so bekannten Frauenzimmers, ist Twerton, in Devonshire. In ihrer ersten Jugend schon, betrat sie die dramatische Laufbahn, auf welcher sie außerordentliche Fortschritte mache. Ihr erstes Stück war der Deserteur (The Runaway,) ein Lustspiel, welchem in kurzer Zeit eine Menge anderer folgte. Der Runaway und the Belle's Stratagem bereicherten ihre Börse mit nicht weniger als 1500 Pfund Sterling. Ihre übrigen Stücke, waren ihr, nicht minder ergiebige Quellen. Ihr letztes Lustspiel, die Grauhörte (The Grey Beards) erweckte endlich die vielseitige Hydra. Neulich aber ist es im Druck erschienen und rechtfertigt den Beysfall der ihm auf der Bühne, vom Publico verkannt ward. Das Vorzüglichste ihrer Schriften ist, Lebhaftigkeit des Dialogs und Stärke der Charaktere. Sie bleibt solang unvergessen; als die englische Sprache des 18ten Jahrhunderts, im Andenken bleibt.

II. Magazin für's Frauenzimmer. No. 250.

October. 1789.

Da dies Monatsstück, als das erste des Magazins, welches für dieses Journal benutzt wird, mehrentheils Bruchstücke enthält, die sich auf vorhergehende Aufsätze beziehen und außerdem Uebersehungen, deren Originale hinreichend bekannt sind; so wird es genug seyn, bloß den Inhalt hier zu bemerken.

1. Die Kunst gefällig zu seyn. Sie steht in keinem Wörterbuche der Künste und Wissenschaften und doch ist sie die Kunst aller Künste, nach deren Besitz, das eine sowohl, als das andere Geschlecht am eifrigsten strebet. Aufallend ist es, aber leider dem heutigen Bon ton angemessen, was in einem zu diesem Aufsatz gehörigen Briefe erzählt wird: "Vor wenigen Tagen — heißt es — "war ich in einer Gesellschaft von jungen Herren und "Damen, von denen die älteste, kaum ihr 14tes Jahr "erreicht hatte. Sie spielten Whist und Quadrille. "Einige verloren zwey bis drey, andere vier bis fünf "Guineen. Beym Aufstehen sagte ein Frauenzimmer- "chen, welches am meisten verloren hatte: Es herrscht "doch weit mehr Geist, in denjenigen Spielen, die "man Glücksspiele nennt. ,,

2. Neue Moden in Paris für den October. Die vorzüglichste bezieht sich auf die bekannte Revolution in Frankreich und besteht in einer Haube, welche die Wiedervereinigung oder vielmehr die Verirrung des Adels, Priesters- und Bürgerstandes ausdrücken soll.

3. 2ter Brief über das Liederschreiben. In den Liebeserzählungen sind die handelnden Theile entweder natürlich oder übernatürlich. Die natürlichen befinden sich in der Person, welche der Dichter besingt, als da sind: Augen, Backengrubchen, holdes Lächeln, Rosenwangen u. s. w. Übernatürlich sind: Winde, Lüde Lüftchen, Zephyre, Vögel, Wonne, Himmel, Stroms,

Ströme, Thäler, Schäse, Schlummer, Stürme, Gewitter, Windstille u. s. w. welche auf mancherley Art gebraucht werden müssen, um das Felsenherz der Schönen zu erweichen. Alle diese Gegenstände nimmt der Dichter im Besitz und bedient sich ihrer nach Willkür. Er erregt Stürme und lässt die Winde sich legen. Bald eröffnet er eine Scene im Himmel, bald ruft er traurige Bilder aus der Hölle hervor. Durch seine Kunst erschallen die Hügel und es freuen sich die Thäler, Ströme fließen oder stehen still, wie es die Umstände erfordern. Er darf nur befehlen; so brausen die Winde und die Vögel erheben ihren Gesang.

3. Empfehlung der Ausbildung des Verstandes.

4. Ein Brief an den Herausgeber des Magazins, der das Frauenzimmer, im Allgemeinen betrifft.

5. Die unglücklichen Liebhaber. Eine Fortsetzung.

6. Die Schule der Welt. Aus den nachgelassenen Werken Friedrichs des 2ten — 2te Handlung. (Die erste findet man S. 482. und die zwee soll folgen.)

7. Freundschaftliche Wünke an ein junges, liebenswürdiges Frauenzimmer. 3ter und letzter Brief.

8. Liebe und Rasserey. Ein hübsches Mädchen von 14 Jahren erhielt einen Brief von ihrem Liebhaber, worinnen er sie der Untreue beschuldigte. Sie vergiftete sich in der Nacht vom 25ten Sept. v. J. — Der Liebhaber ward vorgerufen, er war unwissend und konnte weder lesen noch schreiben; aber seinen Thränen wußte man keinen Einhalt zu thun. Der Brief war untergeschoben.

9. Characterzüge der Spanier. Aus des Mitter von Bourgoanne's Reisen.

10. Versuch über die Selbstverleugnung. Geschluß.

11. Ueber die Ähnlichkeiten zwischen Eltern und Kindern. Aus dem 3ten Theile der Laysischen physiognomischen Versuch.

12. Die

12. Die untröstbare Mutter. Sie findet ihr abwesendes, einziges Söhnchen im Sarge, kann den Sarg nicht verlassen und von der Zeit an, ist sie für ihren Zirkel verloren. Das zu diesem Aufsatz gehörige Lied erfüllt das Herz mehr, als die Erzählung, welche nur für die Familie, in welcher sich der Vorfall ereignet haben soll, von Interesse seyn kann.

13. Rätsel, Romanzen, Charaden und andere Gattungen von Gedichten, in ziemlicher Anzahl.

14. Anweisung, Früchte verschiedener Art, ein Jahr hindurch, frisch zu erhalten. Wofür Sr. Ignacio Buonsegnor neulich, der Preis von 10 Guineen von der Dubliner Societät zuerkannet worden.

Man pflückt die Frucht, 2 oder 3 Tage vorher, ehe man sie weglegen will — hütet sich, sie anzufassen und nimmt sie nicht ab, vor ihrer vollen Reife. Dann legt man sie auf einen Tisch, worauf man zuvor, ein wenig Stroh ausbreiten muß — und läßt hierauf, frische Lust durch ein Fenster streichen, damit die obere Feuchtigkeit völlig weggetrocknet kann. Apfeln und Birnen nimme man nach 3 Tagen, Erdbeeren aber nach 24 Stunden weg. Letztere müssen mit einer silbernen, zackigen Gabel aufgehoben und der Stengel, ohne die Frucht zu berühren, abgeschnitten werden. Erdbeeren können, wenn man die schönsten aussucht und sie sorgsam behandelt, sich auf ein halbes Jahr halten. Man thut nicht mehr, als ein Pfund in ein gewöhnliches irdenes Gefäß mit irdeiner Deckel. Die Birnen und Apfeln wickelt man einzeln und fest in ein weiches Papier, macht sodann auf den Boden eine Lage von Stroh, dann wieder von Früchten und so fähret man fort, bis das Gefäß voll ist; macht man aber mehr als 12 Lagen, so wird die obere Last, die unten liegenden Früchte zerdrücken.

Pfirsichen und Aprikosen halten sich am besten, wenn man sie in sein Papier wickelt und Papierschnitte zwischen die Lagen streuet. Trauben muß man durch seine Papierschnitte vor der wechselseitigen Berührung, so viel als

als möglich bewahren. Ueber 5 bis 6 Büschel darf man nicht in einen Töpf legen — und die darinn befindlichen Früchte muß man, an dem nehmlichen Tage, an welchem man ihn öfnet, verzehren.

Ist das Gefäß voll; so legt man den Deckel darauf, und verleiht den Rand, um die äußere Lust abzuhalten. Eine Zusammensetzung von Harz oder Baumwachs, wird die besten Dienste thun: man sorge aber dafür, daß nichts davon inwendig hineinkommen könne.

Man richtet alles so ein, daß der ganze Proces im letzten Mondesviertel beendigt ist — da man denn das Gefäß in einem temperirten Keller, verwahrt.

—————
 Besförderungen, Anwartschaften, Ehren-
 bezeugungen, Gehaltsverbesserungen,
 Dienstentlassungen und Todesfälle,
 berühmter,
 vorzüglich Deutscher Schriftsteller,
 nach alphabetischer Ordnung.

I. Besförderungen und Anwartschaften.

Herr Ahlers, bisheriger Prediger zu Nellingen, in der zum Herzogthum Holstein gehörigen Herrschaft Pinneberg, ist zum Hauptprediger in dem, in eben dieser Herrschaft belegenen Flecken Uetersen ernannt.

Der bisherige Direktor des königl. Pädagogii zu Reinerts-
 hagen, in der Grafschaft Mark, Hrn. M. Bährens,
 ist zum Prediger und Rektor in der Stadt Schwartze
 bestellt, wohin auch das von ihm errichtete Erziehungs-
 institut verlegt wird.

Herr Heinrich Wilhelm Bergsträßer, hat einen Ruf
 zur Regierung nach König, im Odenwalde angenom-
 men,

men, wo ihn der Herr Graf von Erbach — Schönberg mit Stk, Stimme und Besoldung, unter dem Charakter eines Raths angestellt hat.

Herr D. Ephraim Philipp Blech, zweiter Stadtphysikus in Danzig, ist zum Professor der Physick und Medicin, am dortigen Gymnasio ernannt.

Der zeitherige Rector zu Guben, in der Niederlausitz, Herr M. Böttiger, ist mit einem außerordentlichen persönlichem Gehalte von 400 r^G und andern ansehnlichen Emolumenten, zum Rector der Schule zu Böbau befördert, hat den an ihn ergangenen Aufs angenommen, wird auf Ostern 1790, sein neues Amt antreten, auch seine häusliche Erziehungsanstalt für junge Rebelleute, die gegenwärtig aus acht Söglingen und zweien Erziehungsgehülfen besteht, forschzen.

Herr M. G. C. Bohnenberger hat anstatt seiner bisherigen Pfarrstelle zu Sienmohheim, die einträglichere zu Altburg erhalten.

Der bisherige außerordentliche Professor der Philosophie zu Frankfurt an der Oder, Herr Georg Heinrich Borowsky ist als ordentlicher Professor der Ökonomie und Cameralwissenschaften angestellt worden.

Der Herr geheime Forstrath von Burgsdorf hat von Sr. Majestät dem Könige von Preussen, die Amtswa schaft, auf die Kurmärkische Oberforstmeisterstelle, nach dem Ableben des ißigen Oberforstmeisters Hrn. von Schönfeld erhalten.

Der Herr Justizrath und Professor Callisen in Koppet hagen, ist mit der Amtswa schaft auf das Generalk Direktorat der Chirurgen versetzt.

Der zweite Professor der Gottesgelehrsamkeit zu Abo Herr M. Christian Cavander ist erster Professor und Domprobst geworden.

Des Herrn Landgrafen von Hessen Cassel Durchlaucht haben den Hrn. Rath und Bibliothekar Lüthi, mit
G Bey-

Beybehaltung seiner Stelle und einer Zulage von 200 r C zugleich zum Hofarchivario ernannt.

Der bisherige Pfarrer zu Contwig, Herr J. G. Saber, ist als Conrektor, bey dem Gymnasio zu Zweybrücken und Assessor beym Reformirten Consistorio angesetzt worden.

Herr Professor Hassenkamp zu Rinteln, ist zum Consistorialrath, mit Regierungsraths Range ernannt.

Bey der kuhfürstl. Landschule zu Meissen, ist der Kandidat, Herr Heimbach (der, den Versicherungen eines persönlichen Freundes desselben, zufolge, irrigerweise, in einer gelehrten Zeitung, Linebach genannt worden ist) als Tertius eingerückt.

Herr Archiater und Physikus Hensler in Altona, ist als ordentlicher Lehrer der Arzneienfunde, nach Kiel abgegangen und sein Sohn, der dortige außerordentliche Professor der Theologie, Christian Gottlieb Hensler, zum ordentlichen Lehrer dieser Wissenschaft ernannt.

Herr General-Superintendent Herder zu Weimar, ist zum Vice-Präsidenten des Herzogl. Ober-Consistorii, mit einer Gehaltszulage von 400 r C bestellt.

Herr Conrektor Heusinger, in Wolfenbüttel ist als Direktor des Catharinen-Gymnassi in Braunschweig angestellt worden.

Durch ein kuhfürstl. Rescript, vom 4. Nov. 1789, ist die vorhero vom hrn. Cäsar zu Leipzig bekleidete Professio philosophiae ordinaria neuer Stiftung (ohne Sitz und Stimme in der Facultät und die übrigen Emolumente einer alten Profession) dem hrn. M. Carl Heinrich Heydenreich übertragen worden.

Im Anfange des Oktober Monathes 1789 ward Herr M. Carl David Ilgen zum Rektor der Naumburger Stadtschule erwählt.

Herr Doctor Josephi in Braunschweig, folgt einem Rufe, zum Professor der Medizin, nach Rostock. Der

Der bisherige Domprobst Dr. Paul Kregius zu Bergo, ist zum Bischof des dortigen Stiftes bestellt.

Der Herr Superintendent Lang zu Hohenaltheim in der Grafschaft Ottlingen, verläßt seine dortige Stelle und geht als Cabinetsprediger, in die Dienste der Frau Erbprinzessin Theresie, von Thurn und Taxis, geborenen Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz.

Herr Masson, welcher seit einigen Jahren, als Hauptmann und Lehrer der Taktik, am Kadetten-Hause zu St. Petersburg stand, ist von dem Fürsten Potemkin, zum Premier-Major und zu seinem Adjutanten ernannt, mit dem Auftrage das Tagebuch des Feldzuges zu führen.

An die Stelle, des, nach Wittemberg abgegangenen Herrn Rektor Matthäi, in Meissen, ist der bisherige Contrektor Herr M. Müller, Rektor geworden.

Der bisher als Privatdocent in Kiel lehrende Herr M. Nasser, ist zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt.

Der Herr Stiftssuperintendent, M. Carl Ludwig Ulrich in Zeitz, ist zum Pastore der Hauptkirche in Wittenberg erwählt worden und wird die Generalsuperintendentur und theologische Professor erhalten.

Der bisherige Pädagogiarch, Herr D. Johann Jakob Pfeiffer, ist an des verstorbenen D. Endemanns Stelle, zum Konsistorial-Rathe und Inspektor der Reformirten Kirchen, wie auch zum ersten Professor der Universität zu Marburg, mit dem Range eines württ. Regierungsrathes ernannt.

Herr D. Reidenitz, bisheriger Privatdocent in Königsberg, hat bey der dortigen Universität, die vierte Stelle, in der Juristen-Fakultät bekommen.

Der bisherige außerordentliche Professor der Philosophie und erster Lehrer, am Pädagogio zu Gießen, Herr Johann Fried. Roes, ist zum ordentl. Professor der Philo-

Philosophie, mit Sitz und Stimme, im akademischen Senate, jedoch mit Beybehaltung seiner ersten Lehrstelle am Pädagogio, befördert.

Herr Prof. Schmalz in Ninteln, hat die dritte Stelle, in der Juristen-Fakultät zu Königsberg bekommen.

Der ehemalige Herzogl. Württembergische Hofprediger Herr Schneider, ist von dem Churfürsten zu Köln, als Professor der schönen Wissenschaften zu Bonn angestellt worden.

Herr D. Semler in Halle, ist auf Special-Befehl Sr. Majestät des Königs von Preussen, zum Prorektor perpetuus der dortigen Universität ernannt worden.

Herr Joh. Adam Tingstedius, bisheriger außerordentlicher Professor der Philosophie zu Upsal, ist zum ordentlichen Professor der morgenländischen Sprachen ernannt.

Der Tertiis an der Schule zu Meissen, Herr M. Tschucke, ist zum Konrektor ernannt.

Herr D. Karl Christian Aug. Ulich zu Wittemberg, ist zum außerordentlichen Assessor der Juristen-Fakultät bestellt.

Der Herr Pfarrer Vogel zu Rehau, im Fürstenthume Bayreuth, ist zu der einträglicheren Pfarrre Arzberg, in eben diesem Fürstenthume befördert.

Herr D. Wagner in Göttingen, der bereits von seinen Reisen durch Italien, Frankreich und England zurückgekommen, geht als Aufseher, am Kollegio Carolino, mit einem ansehnlichen Gehalte, nach Braunschweig.

Unterm 16. Sept. 1789, ist Herr Fried. Ludewig Walther, bisheriger Privatehrer auf der Universität Giessen, zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt.

Herr D. Christian Friederich Willisch zu Wittemberg, ist außerordentlicher Assessor, der dortigen Juristen-Fakultät geworden.

Herr

Herr Wolfrath, bisheriger Prediger in Altona, hat die zweite Predigerstelle, in dem, zur Herrschaft Pinneberg gehörigen Dorfe Nellingen, erhalten.

Der bisherige Amtmann zu Allendorf, an der Lunda, Herr Karl Georg von Zangen, ist zu der einträglicheren Amtmannsstelle, in Langgöns, befördert.

II. Ehrenbezeugungen und Gehaltsverbesserungen.

Der Durchl. Erbprinz zu Hessen-Cassel, hat dem Hrn. Konsistorialrathe und Professor Bergsträßer zu Hanau, mit einer großen goldenen Medaille beschenkt und sich über seine Verdienste, in einem, an selbigen erlassenen Handschreiben, auf das gnädigste geäußert.

Der Herr Prof. Dorsch in Mainz, hat von dem Churfürsten eine Lectorswürde, am Marienstift zu Heiligenstadt, welche bey dreyhundert Gulden einträgt, als eine Salarien-Zulage, (oder, wie es in einem andern öffentlichen Blatte heißt: eine Zulage von vierthalbhundert Gulden) erhalten.

Herr Kriegsrath Goeckingh in Wernigerode, ist von Sr. Königl. Majestät von Preussen geadeit.

Der Herr Staatsminister, Freyherr von Heiniz in Berlin, ist am 16. Jenner, 1789, von der zur Förderung und Ausbreitung nützlicher Kenntnisse errichteten philosophischen Societät zu Philadelphia in Amerika, zum Mitgliede ernannt und denselben, das, von dem ihigen berühmten Präsidenten, D. Franklin, vergleichen von den drei Vicepräsidenten und vier Sekretären der Akademie, unterzeichnete Diplom, durch den Sekretär der Gesellschaft Hrn. Vaughan zugeschickt worden.

Der Professor Mascagni in Siena, hat für ein neueres von ihm herausgegebenes anatomisches Werk, vom

Großherzoge von Toscana, ein Geschenk von 500 Dukaten erhalten.

Die Gesellschaft der Wissenschaften in Hatlem hat den Hrn. Hofrath Murray in Göttingen, zu ihrem Mitgliede ernannt.

Sr. Majestät der Kaiser, haben dem Hrn. Hofrath Schmidt, genannt Phiseldeck, zu Braunschweig, den Adelstand verliehen.

Der Herr Geheime Finanzrath Struensee in Berlin, ist von Sr. Majestät, dem Könige von Dänemark, unter dem Namen Siruensee von Karlsbach, in den Dänischen Adelstand erhoben.

Der Herr Oberkonsistorialrath und Superintendent, D. Karl Christian Tittmann, ist von der Gesellschaft der christl. Liebe und Wissenschaften zu Dresden, zum Mitgliede erwählt und ihm das von dem selb. Rehkeps, verwaltete Präsidium dieser Societät, am 2 Nov. 1789, übertragen worden.

Shro Königl. Hoheit die Prinzessinn Augusta von Preussen, welcher der Naturkalender zur Unterhaltung der heranwachsenden Jugend, von der Verfasserinn derselben, (Madame Unger) dedicirt worden, beschenkt selbige, mit einer goldenen Uhr und dazugehörigen prächtigen Ketten.

III. Dienstentlassungen.

Der 78jährige wohlverdiente Rector zu Löbau, Herr M. Seynitz, ist, seinem Wunsche gemäß, mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes von 200 R., pro emerito erklärt.

IV. Todesfälle, des Jahres 1789.

Am 27 Apr. starb in Gröningen, Herr Andreas Brügmann, seit 23 Jahren, Professor der Philosophie und Mathematik, in einem Alter von 57 Jahren.

Am

Am 1. Junii starb in Marburg, Herr D. Samuel Endemann, Konsistorialrat und erster Professor der Theologie auf dortiger Universität, im 63 Jahre seines Alters.

Am 4. Nov. verstarb der Ordin. und erste Professor der Juristen-Fakultät zu Wittemberg, Vorsitzer des geistl. Consistorii, Hofgerichts und Schöppenstuhls, Herr Hofrat Karl Heinrich Geisler, (48 Jahr alt) nachdem schon vorher die Entschließung gefaßt war, ihm, seiner Umstände wegen, einen Substituten zu geben.

Am 24. May verstarb zu Uppsala, Herr M. Georg Gezelius, Hosprediger, Probst und Pastor zu Ekskyrka, in einem Alter, von 53 Jahren.

Am 3. Sept. verstarb Herr Joh. Fried. Wilhelm Jerusalem, in Braunschweig, Doctor der Theologie, Vice-präsident des Herzogl. Braunschweigischen Consistorii, Abt zu Middagshausen, Probst der Kloster St. Crucis und Egidi, Herzogl. Oberhosprediger und Kurator des Kollegii Carolini, an den Folgen eines Schlagflusses, im 81 Jahre, seines ruhmvollen Alters.

Am 3. Jul. starb Herr Johann Gottfried Kessel, Prediger zu Sonnenfeld, im Fürstenthume Coburg, in einem Alter von 44 Jahren.

Am 3. Junii starb zu Freyberg, im Erzgebirge, Herr Johann Fried. Bloßsch, Senator, Oberstadtschreiber und Vorsitzer des Bergschöppenstuhles daselbst, im 63 Jahre seines Alters.

Im Anfang des Septembermonates, starb in Wien, der kaiserl. königl. physisch-mechanische Kunstkammer-Inspektor, Friederich von Knaus.

Am 9. May starb Herr M. Christian Traugott Kosche zu Leipzig. Er war am 13. Sept. 1754 zu Görlitz gehobren.

Am 29. May starb zu Göttlingen, Herr D. Johann Peter Miller, Konfistorialrath und ordentlicher Professor der Theologie, in seinem 64. Jahre.

Zu Biberach ist der Exjesuit und Professor Pazzari, im Maymonathe mit Tode abgegangen.

Am 29ten Junii starb in Carlsruhe Herr Johann Christian Sachs, markgräfl. Badenscher Kirchenrath, Rector und Professor des dortigen Gymnasii, im 69sten Jahre seines Alters.

Am 24. Sept. starb zu Marburg Herr Johann Nikolaus Seip, Doctor der Philosophie, Ecclesiast, Konfistorialrath und Superintendent daselbst. Er war geboren, den 20. Dec. 1704.

In Danzig starb in der Nacht vom 25. bis 26. May, im 70. Lebensjahre, Herr Christian Sendel, D. der Arzneykunde und Professor.

Zu Bayreuth verstarb vor einigen Monathen, der kühr. fürtl. Brandenburg - Altpachsche und Bayreutsche Geheime - Rath und Oberforstmeister von Lauenstein, Lichtenberg und Hof, Herr Diederich Ernst Georg Spiegel, Freyherr von Pickelsheim, in einem Alter von 52 Jahren.

Am 11. Junii starb zu Ingolstadt Herr D. Franz Anton Ferdinand Stebler, kurpfalzbeyerscher Rath und Leibarzt, dreyzigjähriger Senior der dortigen Universität und fünf und fuenfzigjähriger ordentlicher Professor der Arzneykunst. — alt 85 Jahr.

Am 11. Aug. verstarb zu Heidelberg Herr Georg Joseph Wedekind, Regierungsrath, öffentlicher Lehrer des Deutschen Staatsrechts, der Reichsgeschichte und des Natur und Völkerrechts, im 50. Jahre seines Alters.

Am 3. Jul. starb zu Duisburg Herr Hofrath Wihoff, Professor Eloquentiæ.

Uebet

Ueber einige, auf der Hamburgerischen
Bühne vorgestellte, Schauspiele.

Der Modegeschmack ist ein Ding, für dessen Werth
oder Unwerth man bis jetzt keinen Meister erfunden hat.
Dieselben Augen, welche eine Nachteule für eine Nachteule
halten, finden die Flügel des Sperlings mit des Regenbogens Farben bemalt, und die Weisse des Schwan's,
der sich im reinsten Quell badet, schmückig; dieselben Ohren,
welche Unkenruf für Unkenruf halten, finden Eselgeschrey
doch manchmal sehr melodisch und Nachrigallengesang oft
sehr eintönig; dieselben Geruchsnerven, welche durch
Affensoetida sehr unsanft gekitzelt werden, ziehen sich auch
krampfartig über Nekken zusammen, und finden doch, daß
die Sumpfluft lieblich duftte. So wenig nun unsere
heutigen Salomone dies Rätsel lösen können; eben so
wenig können die Beobachter des geistigeren Geschmacks
das Rätsel entwickeln, wie die Geschmacksnerven der
edlern Sinne heute einen Vizekanzler elend, Morgen
eine Adelheit von Veltheim allerliebst, und übermorgen
eine Minna von Barnhelm langeweilend finden können.
Umsonst wagt man sich hier in die Abgründe des Neuhns-
lichen und Verschiedenen, umsonst trennt man und stellt
zusammen, umsonst nimmt man hier ab und setzt dort
etwas hinzu: Der Geschmack bleibt Geschmack, das heißt,
ein Ding, das sich weder erklären, noch umschreiben;
weder vertheidigen, noch ausschunten; weder seelig sprechen,
noch verdammnen; weder berichtigen, noch bekehren läßt;
bleibt ein Wind, von dem man nie weiß, woher er kommt,
noch wohin er fährt, ein ferner Donner, den man hört,
ohne zu wissen wo er aufschallt.

Ein Thor wäre also gewiß der, welcher seinem Gehirn,
durch die unverdungene, nichtsnutzende Arbeit, Schwie-
ren machen wollte, zu untersuchen, warum ein schlechtes
Schauspiel gefiel, ein gutes fiel, welcher hinter diesem
Winde herlaufen, oder gar sich mühen wollte, die glatte
Schlange festzuhalten, welche auch der rauhesten Hand

entschlüpft, das Unwesentliche zu bilden. Theaterkritiken sind, in unsren Tagen, nichts mehr und nichts weniger als Seifenblasen, welche ein Knabe vom Strohalm schüttelt, und es nun dem Winde überlässt, wohin oder wie hoch er sie treiben will, sie geben dem Modegeschmack eben so wenig eine Richtung, als der Wille des Knaben dem Fluge der Seifenblasen. Doch die Kunst, der Natur nachzuahmen, hat vestere Regeln; ihr kann man es also sagen, wann und warum sie fehlte, verfehlte, verhunzte. Nur Klingen ohne Stahl werden durch Schleifensumpfer, die gutgestählten schärfer; nur Künstlinge wollen immer gelobt, nie getadelt seyn, des wahren Künstlers Ruhm wächst unter dem Drucke des gegründeten Tadels höher und stärker empor; dem Lobe haben Menschen zu ihrer Bervollkommung immer nur sehr wenig, dem gegründeten Tadel immer sehr viel zu danken gehabt. Was hier also steht ist nur der wahren, wesentlichen, dankbahren Kunst gesagt; der landstreicherischen Asternkunst, wie dem Unholde Modegeschmack, ist kein Wörtschen zur Lehr' oder Warnung geschrieben.

Veit Weber.

Menschenhaf und Neue. Schauspiel in fünf
Aufzügen, von A. v. Rosebue.

Baron Meinau, "kein gewöhnlicher Schlag von Menschen, „ der sich durch manche Enge heutiger Convenienz hätte zwängen müssen, heirathete, ohngefähr in seinem 30sten Jahre, die junge 15jährige Eulalie; was die Eltern an ihrer Erziehung nicht hatten vollenden können, ward nun dem Ehemann übertragen, und dieser wendete die 2 ersten Ehejahre so gut an, daß ihn Eulalie bald schätzte und liebte. Nach Art des weisen Salzmanns der seinen Zöglingen Ordenssterne und Bänder giebt, um früh ihre Begierde nach diesen, Herzensadel verkündenden Zeichen zu schärfen, gab ihr Meinau, zum Lohn ihrer ehelichen Tugenden, Schmucknadeln, Ohrgehänge u. dergl. und

und versäumte gewiß nicht, seiner jungen Frau alles zu Liebe zu thun, was er ihren Wünschen, mögten sie sich durch Worte oder Seufzer verrathen, abmerken konnte. In dieser Zeit betrog ihn ein Schurke um die Hälfte seines Vermögens, und wahrscheinlich nun, versagte der Ehemann seinem Weibe, das ihn schon zum Vater zweyer Kinder gemacht hatte, manches, was Weiber im andern Jahrzehend ihres Lebens oft zu begehrten pflegen. War Eulalie schon vorher durch den weltklugen Mann unterrichtet, was ihr schon ein guter Vater müsse gesagt haben, "der die Grundzüge der Ehre und Tugend in ihr Herz pflanze, der sie gewarnt hatte vor dem Gifte der Schmeicheley und Verführung, „ daß einer neuen Kutsche Gerassel, nicht Zufriedenheit in Menschenherzen tönen könne; daß nie der Schlimmer eines neuen Edelsteins, Halsbandes eine Gramfurche ebnen; nie die schreyende Freude eines Balls das leiseste Sehnen nach häuslichem Glücke beschrochtigen könne; so müsse sie diese Verzagung so leicht tragen können, wie der Wanderer den Schatten eines Bergs trägt. Oder versäumte der Mann, welcher doch wohl nicht seine Zeit zwischen Liebeständeleyen und Kinderwiegen theilte, dieses; so liebte ihn ja Eulalie, und konnte doch wohl nicht deswegen den Mann hassen, weil er von ihr begehrte, sie solle künftig nur einen Monat um den andern, das Journal der Moden um Nath fragen, wie sie ihren Anzug wählen, oder andern, müsse. That sie dies aber doch, sand sie in der Verweigerung des Mannes, ihr Dinge zu geben, welche sie nicht glücklicher machen, wohl aber das Schuldbuch des Verkäufers anfüllen würden, sand sie darin Vernachlässigung, verrauchende Zärtlichkeit; so — ein drittes giebts hier nicht — so liebte sie ihn nicht.

Eulalie gesteht; sie habe ihren Mann geliebt. Wie sich dies mit ihrem nachherigen Betragen vereinigen läßt, muß sie, oder vielmehr der Schöpfer, welchen dies Geschöpf werden ließ, durch einen wichtigeren Grund vertheidigen, als durch das Arthändergeständniß; es finde sich viel Unbegreifliches in der Geschichte.

.iii

In diesen Tagen des halben Solbes geschahs, daß ein Jüngling, „an dem Meinan Behagen gefunden, den er mit seinem Gelde unterstützt, denn er durch sein Ansehen empor geholzen hatte,“ Eulalie verführte. Und dieser Verführer war „Kein Lovelace,“ der, bekannt mit dem feinen Gewebe weiblichen Tugend, gewußt hätte, das innere Gewebe zu zerstören, ohne die Grundfäden, von einer guten Erziehung geknüpft, zu zerreißen, kein Mann, dessen Gestalt schon verführte, ehe der Verführten nur Verführung ahnen konnte; kein Mann, dessen Witz, selbst die dunkelsten Abgründe des Lasters, mit hellen, lächelnden Farben aufzumücken konnte, kein Mann, der zu Schwachheiten Anlaß gab, weil er sicher war, das überraschte Weibchen würde sie lieber zu Fehlern werden, als sie ausplaudern lassen. Nicht ein Mann, der selbst, wie das oft der Fall ist, durch seine Tugend verführt, durch unterdrückte Liebe tief ins Herz des Weibes das Feuer hineinbrennt, das er selbst ansachte; der sich abkränkelt in Harren und Hoffen, das nie laut in Worten, nur in Blicken sichtbar wird, und so das heilige Mitleid eines weiblichen Herzens zur Kupplerin macht, die Tugend zu verführen; nicht ein Mann, der, wenn er Gegenliebe merkt, zu entfliehen sucht, und nur schöner dem Weibe zu seyn dächkt, wenn er flieht: nichts von allen dem, war, besäß Eulaliens Verführer, „in jeder Rücksicht tief unter ihrem Gemahl.“ Doch „er tändelte mehr als dieser,“ schmeichelte jeder ihrer Launen und Grillen, bot „ihr neue Equipagen, Livreen und Schmuck,“ Bot ihr dieses! Und hätt er es ihr auch gegeben, ob er es gleich vor ihrer Flucht nicht gehabt haben müß, weil sonst der liebende, also scharfsehende Gemahl, das bemerk't haben würde — hätt er es ihr auch gegeben; welchen Eindruck könnte das auf ein Weib machen, das von einem guten Vater, von einem klugen Ehemann erzogen, von beyden geliebt wurde, beyde wieder liebte? Ja, wäre Eulalie unverheirathet gewesen, hätte sie der Verführer mit dem Röder eines Eheversprechens angeln können, worauf so manches neugierige Mädchen heißt, und betrogen wird; aber sie wac

ja

ja Ehefrau. Oder hätte sie entfernt vom Mann gelebt, hätte die leere Eangerweile, die ein weibliches Herz, jugendlich warm, fühlend für Liebe, Minnedienst und Körpergenuss, soltern müßt, wenn dieses alles in Nichts hinschwundet, zu Gunsten eines schlauen, schönen Wollüstlings gesprochen; wären ihre Kinder fern von ihr gewesen, ungebunden, sie durch die holden Ausschweifungen ihrer kindischen Liebe an das Haus, wo diese waren, ungefesselt durch die Gewöhntheit mit Ihnen sich ihres Lebens zu freuen; dann wäre Eulaliens Fall, der Fall mancher Frau, ihre Flucht eine That, die, wenn sie sich gleich nicht entschuldigen, doch erklären ließe.

Allein sie war berauscht, ihre Augen waren unnebelnd Wodurch? Durch Versprechungen? Die Hoffnung, eben so freygebig mit Versprechungen als Mädchenvorführer, hätte ihr ja nur versprechen dürfen, ihr Mann werde das größte Loos einer Lotterie gewinnen, und sie dann wieder mit all dem Flitterprunk der Modewelt beschicken; ob sie deswegen wohl bei ihrem Mann geblieben seyn würde?

Doch sie floh mit ihrem Verführer, verließ ihre Kinder und einen "braven, edeln, schönen Mann," und ließ uns keine andere Entschuldigung für sie übrig, als, wenn uns nemlich anzunehmen beliebt, daß man etwas thun könnte, ohne Ursachen dafür zu haben, als Shakespear's Ausdruck: O des nicht zu unterscheidenden Räums, zwischen dem Willen eines Weibes,

Auffallend ist es immer, warum der Verfasser Eulaliens Verführer keinen, auch nicht einen Scheitvorzug vor ihrem Mann gab? Soll et dies Schauspiel nach einer wirklichen Begebenheit gearbeitet haben; so war es seine Pflicht, eben weil er ein Schauspiel für die Bühne schrieb, Eulaliens Flucht zu motivieren. Denn was soll sie jetzt? Die Geschichte warnt Niemand, erregt auch nicht Mitleid. Warnt eben so wenig, als wenn ein Nachtwanderer seine verwundeten Sohlen zeigt, welche von Fuhngeln zerrissen wurden, ohne uns sagen zu können, wo denn diese Fuhngeln liegen; erregt eben so wenig Mitleid, als der Fall eines

eines Lahmen, der aus Leichtsinn, seine Krücke wegwarf. Meinau erkante gewiß diese, durch nichts motivirte, Tollheit seiner Frau, als solche, doch anstatt sie zu verachten, wär'd er, aus Verzweiflung über ihre Flucht, ein menschen-hassender, umherziehender Einsiedler. Eulalions Versüh-
rer verließ sie und nun wurden ihre Augen aufgethan,
ohne daß man erfährt, was diese verschlossen hielt und wie-
der entsiegelte; sie sah sich in der schrecklichen, zurückstoßen-
den Gestalt eines Weises, das die Fahne der Tugend ver-
lassen konnte, weil ihr das Laster, Kutsch und Pferde, neue
Kleider und Bonbons bot.

Das Ohngefähr, dieser Gott des neuern Schauspiels,
der immer, wie ein russischer Heiliger, zur Hülfe hervor-
gestaupt wird, wenn der gewöhnliche Gang der Dinge den
Karrn im Gleise stecken läßt, führt Meinau und seine
Frau auf dem Landgute eines Generals, Gräfin von
Wintersee zusammen; ihn herbergt es, als einen Anony-
mus, in ein kleines Häuschen am Ende des Parks, und
sie, als Haushälterin unter dem Namen Madame Müller
in ein Stübchen über dem Kuhstalle. Vier Monate lang
leben beyde einander so nahe, ohne es zu wissen. Meinau
liest den Zimmermann, über die Einsamkeit, läuft
im Walde umher, oder schwakt mit seinem Sancho Franz,
einem gewaltigen Philosophen, der aber seine Weisheit
nicht im Stocke, wo doch mancher Weisheit lernt, sondern
unter der Queregallerie und hinter der Villardtafel gelernt
hat, über Verdorbenheit der Menschenartur. Madame
Müller besorgt die Haushaltung, thut Armen und Noth-
leidenden, Gutes und bereut ihre Sünde.

Die Ankunft des Generals auf dem Schloße, der nun
ganz dem Bauch und der Bequemlichkeit leben will, än-
dert die Tagesordnung beyher. Ein Baron von der
Horst, Bruder der Generalin und ehemals Major in
französischen Diensten, ist mit seinem Schwoager aufs Land-
gezogen, er sieht Madame Müller die Augenlieder auf und
nieder klappen, hört sie reden, und — verliebt sich, weilt
der Verfasser es braucht, für einen gesetzten, seines Ver-
standes

standes mächtigen Mann, etwas zu schnell in sie. Er wendet sich an seine Schwester, klagt der seine Liebesnoth, bittet um ihre Fürsprache bey Eulalie und erhält von ihr das Versprechen, das Freywerbergeschäft zu eröffnen. Was die gute Frau versprach, hielt sie, des Majors Herz und Hand wird von ihr Eulalien förmlich angetragen. Ein Antrag, der Art mußte auf Eulalie eine ganz besondere Wirkung thun. Im Gefühl ihrer begangenen, sie schändenden, Untreue, mußte sie ganz das Schreckliche einer Lage empfinden, in welche ein Mensch gezwungen werden kann, dem sein Gewissen schändlich das marternde Geständniß ablockt, unverth des Mitleids, unverthet noch der Liebe guier Menschen zu seyn; der ersten betäubenden Überraschung mußte innige Betrußniß, dieser das gänzliche stumme Verstinken in den selbstgegrabenen Abgrund der Verachtung folgen, und ward sie nun des Nachdenkens, der Ueberlegung wieder mächtig, so mußte der erste ihrer Gedanken auch zur That werden, nemlich: Menschen zu siehen, welche so treuherzig einem Gesichte, dem so leicht zu erlügen den Hang zum Wohlthun glaubten, dessen Gepräge schon andere betrogen hatte. Eulalie fühlt das erste, doch treibt sie dies Gefühl nicht zur Flucht; statt vieler anderer Gründe, die ihr bleiben, dem Major ihre Hand zu verweigern, fühlt sie "das höchste Opfer, "welches wahre Reue zu bringen vermag, sey frey, "williger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele, und entdeckt ihre ganze Geschicke der Gräfin, "Sie ist unglücklich!,, rast diese aus, und öffnet nun ihre Arme, der reuigen Sünderin.

Unterdß ist der General, auf einem nicht viel sicheren Weg zur Bekanntschaft des Baron Melnau gekommen. Bittermann, der Verwalter, hat aus lauter Häuslichkeit den Brettern eines ausgedienten Hühnerstalles, die Ehre erwiesen, sie zum Geländer einer chinesischen Brücke umformen zu lassen, die vielleicht nur Hühnern und Enten zum Steige über einen, sogenannten, Fluß im Park dienen sollte. Die stolze Selbstzufriedenheit des Verwalters, nothigt den General auf diese Brücke, der lehnt sich auf das

das morsche Geländer, und dies, das wie viele Dinge in der Welt, durch das neue Übermalen nichts an Bestigkeit und Stärke gewonnen hat, bricht, und — die Excellesenz plumpst ins Wasser. Bittermann und sein Sohn Peter, ein Mittelding von Menschen und Affen, stehen vest und schreyen, statt zu helfen; ihr Gebrüll lockt Meinau herüber, er zieht den General aus der Schwemme und entweicht. Der Dank des Generals soll — nach Art mancher Großen und seynwollenden Mäzenaten, die wunder viel gethan zu haben glauben, wenn sie den, der ihnen einen Dienst leistete, oder einen Dichter oder Künstler, zu Tische bitten — ein Abendbrot seyn, und dazu läßt er den Baron durch die Rose seiner Frau laden. Der næsweise Kammerdiutnestsz macht den Baron ungehalten, und den Philosophen Franz, weil das Stück in unsern Tagen spielt, grob; doch vernimmt Lotte des Barons abschlägige Antwort sehr deutlich und überbringt sie an die Behörde. Nun wird der Major, mit eben dem Auftrage abgesandt, dieser erkennt in dem Einfiedler seinen alten Freund, dringt ihm seine Geschichte seit ihrer Trennung ab, und beredet ihn, nach vielen Sperren und Sträuben, zum Versprechen, die Familie Wintersee einmal zu besuchen, und sogar für ihn den Freywerber bey Eulalie zu spielen. Wie der Major auf den Einfall kommt, würde selbst ein Herzengländer nicht errathen. Der Baron kommt, erblickt Eulalie, sie ihn — und der Andlick sprengt Beyde, ganz natürlich, wieder dahin zurück, woher sie kamen.

Von seiner Schwester erfuhr der Major Eulaliens Geschichte, leicht ließ es sich also zusammen rechnen, daß sein Freund der betrogne, verlaßne Mann sey, und nun hielt er es für Pflicht, dies Paar, das aber doch wohl nicht „des Schicksals nützliche Laune“, trennte, wieder zu vereinigen. Mit dem Auftrage von Eulaliens Ihren Gemahl zu einer Unterredung mit ihr zu bewegen, und das Versprechen von ihm zu erhalten, daß sie ihre Kinder noch einmal wieder sehen dürfse, eilt er zu ihm. Seine Gründe für die Wiedervereinigung legt er dem Baron

Baron

Baron vor, der ihm Anfangs antwortet: Ein Weib,
 das fähig sey einmal die eheliche Treue zu brechen,
 sey es auch zum zweytenmale; aber, anstatt auf
 diesem festen Grunde, unbeweglich, stehen zu bleiben,
 ohne widerlegt zu seyn, denn des Major's kahles "Nein",
 ist keine Widerlegung, schwankt der grade, brave Mann
 gleich hinüber auf den Sumpfboden des Einwurfs:
 "Das wäre ein Schmauß für die geschminkten
 Weiber und all das fade Hofvolk, wenn ich so
 wieder mitten unter sie trate, mit meinem ver-
 lauffenen Weibe am Arm. Wie sie hohnlächeln,
 sich in die Ohren wispern, mit Singern auf
 mich zeigen würden. O, das wäre ein Schau-
 spel, um des Teufels zu werden!,, Kann, darf
 ein Meinau das nur denken? Er, der durch all das
 Farbengetäusch der heurigen Modewelt bis auf die
 armestligste Nacktheit hindurchblickt, die es versteckt,
 der wohl weiß, daß der Beyfall dieses buntscheckigen
 Narrengesindels eben so wenig ehren kann, als der
 Ordensstern einen Schurken zum Biedermann umsthaft,
 sein Tadel eben so wenig schänden, als der Tadel des
 Gassenpöbels eines Friederichs von Preussen Thaten der
 Nachwelt verdächtig machen kann? Der, wenn ihn das
 Ohngefähr in eine solche Gesellschaft führt, eben so un-
 erreichbar ihrem Angriffe bleibt, als ein Alpengipfel dent
 Schleuderstein eines Knaben? Der, am Arm eines sol-
 chen verlauffenen Weibes keck fragen könnte: Haben je
 eure überschminkten Wangen solche Thränen genehkt,
 wie über meines Weibes Wangen flossen? Und dem damit
 gewiß das freche Nasenklippen Uller: Nein! antwor-
 ten würde! Kann dieser Mann so fragen? "Ein Weib,
 das einmal fähig ist, die eheliche Treue zu brechen,
 ist es auch zum zweytenmale,, das mußt' er wies-
 derholen, bis er seinen Freund stumm dadurch gemacht
 hätte, das mußt' sich hervordrängen vor allen Empfin-
 dungen seiner Liebe gegen Eulalie. Die Ehre, welche
 der große Hause ausprägt, ist falsche Münze; wer wird
 sich um diese mühen? Aber es giebt eine Ehre, eine

Münze mit Gottes Bild und der ächten Tugend Ueberschrift, welche nur die Tugend erringt, nur die Tugend schätzt; um diese Ehre hatte sich Eulalie gebracht, und sobald er sie wieder in die Rechte seiner Ehefrau einsehete, brachte sich auch der Baron um diese Ehre.

Des Majors Scheingründe bestimmen den Baron jetzt nur dazu, Eulalia noch einmal zu sprechen; dann will er mit seinen Kindern, die er durch Franz, aus einem nahen Städtchen holen lässt, in eine Gegend ziehen, wo er nicht in Gefahr ist, sein ungetreues Weib zu sehen. Die Kinder kommen, der Major erblickt sie und glaubt durch ihre Erscheinung im Augenblicke der Trennungskrise das zerrissene Eheband wieder zusammenzuknüpfen. Eulalia erscheint. Schön und brav ist die Scene angelegt und ausgeführt bis zu dem Moment, da die abgenutzte Feder loschnellt, die Kinder hervorspringen und nun Meinau seinem Weibe vergiebt.

Aber soll er denn seine Kinder ohne Mutter lassen?

Liebt er seine Kinder, wenn er sie einer solchen Mutter übergiebt, ihrer Erziehung sie anvertraut? Wirft er sie nicht der Gefahr in die Arme, daß wenn die Mutter ihnen, im Uebermaß der Neue, ihre Geschichte, erzählt, diese auch an "Unbegreiflichkeiten", glauben, und jeden Sprung vom rechten Wege dadurch entschuldigen werden?

Aber wie kann Meinau jetzt daran denken? Er wird ja überrascht.

Meinau kann daran denken, und läßt er sich überraschen, dann fällt er aus dem Charakter. Andere, schwachsinnige Männer können wohl zu der Schwachherzigkeit verleitet werden, ihre verlausten Weiber wieder anzunehmen; doch nie dieser Mann, der, eben durch die Einsamkeit, in der er drey Jahre lebte, seines Weibes Denkart und Handlungsweise, bis auf die kleinsten Abweichungen durchdacht, kennen gelernt haben mußte, und dem das Unbegreifliche in ihrem Vertragen noch tausend-

tausendmal gresser ins Auge springen mußte, als dem aufmerksamsten Leser oder Zuschauer.

Doch warum soll er sie nicht wieder annehmen? Soll denn immer das Geröchel eines Sterbenden, oder das Gräch' eines Verzweifelnden in unsere Ohren schallen und stundenlang nachher wiederschallen, wenn der Vorhang gefallen ist?

Ist das Schauspiel nur blos da, die Stunden erträglich zu kürzen, welche Essen und Verdauen, Gewinnen und Verlieren, Schlafen und Wädenwerden, Straucheln und Sichbegreissen, Fallen und Aufstehen, unausgefüllt lassen; warum, Dichter Deutschlands, leucht ihr noch unter dem eisernen Joche, das Angenehmen mit dem Nützlichen zu verbinden; warum pflichtet ihr nicht der Meinung des großen Haufens bey, daß ihr nichts weiter seyd als Opiumverkäufer, als umbeziedende Lustigmacher, welche ihr Genie öffentlich zu Bockssprüngen geisseln, daß sich der Pöbel des freue? Eist doch zur ergiebigen Schatzgrube angenehmer Zeitkürzung, dramatisiert Sontaine's Sabliaux, Ross's Schäfererzählungen, alle Possen im Dademecum für lustige Leute, stellt nur dies vor, Deutschlands Schauspieler, um euer Haupt flechtet ihr dann den Nesselkranz des Ruhm's, schlafst ruhig zur Ewigkeit hinüber unter der Palme des Bewußtseins, daß eur Dichten und Darstellen sanft das Zwergefels des Zuschauers erschüttert, die stockenden Säfte in Umlauf gebracht, und nicht den gerigsten Eindruck auf Hirn und Herz zurückgelassen habe. — Ist aber das Schauspiel der Honigseim, welcher die bittern Säßen der Moral angenehm und unvermerkt hinunterbringt; warum hüssit man denn in den Honig eine aleiche Süßigkeit, oder gar, wie hier das der Fall ist, Gifft. Die bittere Salse, welche hier zum Ueberschlingen und zur Gesundheit vorgesezt werden sollte, war und konnte wohl keine andere seyn, als des Majors wahre, gegründete Bemerkung! Ein ehebrecheskisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilem.

Die Charactere Meinau's und seiner Frau sind, bis auf des Ersten Schwachherzigkeit und der Andern unbesiegblichen Liebeswahn, gut gehalten. Sonst finden sich keine Charactere in dem Stücke. Die übrigen Personen sind entweder die Herolde, welche den Zuschauern von dem Leben und den Thaten dieser Helden, Nachricht geben, oder die Bekleidungen der Stricke, an welchen der Dichter die Katastrophe herbe zieht. Der General ist ein träger Wanst, der deswegen seinen Abschied nahm, weil er früher als ehemals zum Exerciren das Bett verlassen sollte, und nun nach Domitians tödlichem Vorbidle, in seinen Ruhestunden Fliegen erschlägt. Die Generalinn, ein übergutes Weib, das, wenn es nach einem lebenden Urbilde gezeichnet ist, jedem Manne den Wunsch abpreßt, es möge doch solcher Weiber mehrere geben. Der Major ist der leibliche Bruder dieser Schwester; Bittermann, eine Nachbildung des Wirths in Göthe's Mitschuldigen, dessen Correspondenzfucht aber hier nichts, wie dort, zur Ver- oder Entwicklung beyträgt; Peter, ein Gesäßpf, das außer der Aehnlichkeit mit einem Affen, auch viele Eigenschaften eines Esels besitzt; Lotte, ein gewöhnliches Kammerzofchen, das den Geruch des Kuhstall's unausstehlich findet, ob es gleich nahe bey'm Pferdestalle zu Hause ist, und Franz, ein Bedienter, der, wie alle handelnden und redenden Personen, besonders der alte Bauer, etwas in der Philosophie gethan hat.

Abgerechnet diese Griffe, welche das Gerathewohl in die Vorrathskammer der Menschenkenntniß that, denn daß das Gerathewohl sie leitete zeigt, bis zum Augenschein, das von demselben Verfasser gearbeitete, kürzlich hier aufgeführte Lustspiel: Die Indianer in England; hat das Stück einige brav gearbeitete Scenen, leicht und fließend ist die Sprache, manchmal vielleicht zu flüssig, der Dialog paßt meistentheils weit und eng ineinander, und das ganze Stückzeugt, wenn auch nicht ganz von der Menschenkenntniß des Verfassers, doch von genauer Kunde dessen, was auf der Bühne Wirkung thut.

Seit

Seit langer Zeit behagte dem Hamburgischen Geschmack kein Stück so sehr als dieses. Das Spiel der Darsteller bleibt durchgehends wahr; besonders zeichnete sich Madame Schröder als Eulalie aus. Den Baron Meinau spielte Herr Schröder der Schilderung gemäß, die ihn der Verfasser von sich selbst entwerfen lässt, Herr Löhrs den General ohne Uebertreibung, nicht wie der Darsteller derselb. u. Person auf der Bühne zu Berlin, die Zipfel seines Rock's ausrang, und das Wasser Peters ins Gesicht sprühte und auf Bittermanns Rücken fliegen klapste, Herr Zuccarini den Major, Mad. Genske die Generalin, Herr Eule den Bittermann, Herr Simdar den Peter, Mad. Löhrs Lotte, Herr Langerhans den alten Bauer. Den Franz stellte Herr Jobel vor; ein junger Schauspieler, dem man Lust zu seiner Kunst und Fleiß, es darum über das Alltägliche bringen zu wollen, abmerkt; und dem deswegen zu ratthen ist, daß er oft an seinen Edmund im König Lear denke, damit nicht der Wahn, als sey er schon ein vollkommener Schauspieler, seine Mühe vergeblich mache.

Ueber Mysterien.

Wenn die Neuerungen der verschiedenen Thätigkeit der Menschen nicht eben so mannigfaltig wären, und natürlicher Weise eben so mannigfaltig seyn müßten, als die Verhältnisse, in welchen die individuellen Einwohner eines Staats sich zu einander befinden: so würde es allerdings ein Wunder seyn, (was auch neben dieser Bemerkung oft wunderbar genug zu seyn scheint) daß in Einem Welttheile, in Einem Lande, in Einem Staate, zu gleicher Zeit die freie Vernunft mit ungeschwächtem Auge Wahrheiten erforscht, und die Leidenschaft, mit ihren Fesseln prunkend, den Triumph-Wagen des Irrthums öffentlich zur Schau führt.

Dem, der die menschlichen Angelegenheiten ohne alles Interesse, als ein ganz kaltblütiger Zuschauer betrachten könnte,

Könnte, würde diese Erscheinung freylich nicht auffallender seyn, als irgend eine and're in der Natur. Sie würde bloß seine Beobachtungskraft beschäftigen; so wie es dem Naturforscher Unterhaltung gewährt, zu einer und eben derselben Zeit die Sonne scheinen und den Regen tröpfeln zu sehen; und bey einem vorzüglichlichen Maß von Erfindungsgabe wäre dort, wie hier, eine Theorie des Regenhogens das Resultat.

Aber, was die ganze Sache verändert, ist der Umstand, daß ein Mensch schwerlich jemahls menschliche Thätigkeit mit so fremden Augen ansehen kann, als womit er die Erscheinungen des Lichts und der Dünste betrachtet, bey welchen sich ihm kein Gefühl einer Gleichartigkeit ausdrückt.

Welche Geschichte welcher Menschen wir auch lesen oder ansehen; es ist immer die Geschichte unsrer Brüder.

Die natürliche Folge von dieser ganz unabänderlichen Beschaffenheit der Sache ist, daß wir menschliche Handlungen, sie mögen erscheinen, unter welcher Gestalt sie wollen, nie anders, als nach diesem Verhältnisse der allernächsten Verwandtschaft empfinden und beurtheilen können.

Wenn die Erfahrung das Gegenteil von dieser Behauptung zu lehren scheint: so läßt sich durch eine mäßig genaue Untersuchung leicht genug entdecken, daß diese scheinbare Lehre jener etwas voreiligen Sprecherin nichts mehr und nichts minder sey, als eine von den ihr gewöhnlichen Entscheidungen, welche nüchterne Leute mit der allgemeinen Benennung, Vorurtheile, belegen.

Weil Liebe ein sehr natürlicher Erfolg des Verhältnisses zwischen Bruder und Bruder ist: so thun wir freylich nicht Unrecht, von brüderlicher Liebe zu sprechen. Aber wir würden etwas sehr voreiliges thun, wenn wir läugnen wollten, daß es auch brüderlichen Haß gäbe. Fühlt nicht der Bruder viel bitteren Haß gegen den feindseligen Bruder, als gegen einen Feind, der ihm gar nicht verwandt ist? — Der Gebrauch rhetorischer Figuren,

ren, und dasjenige Principium in unserer Natur, dem diese ihren Ursprung verdanken, hat uns nur schon daran gewöhnt, eine jede Erscheinung, welche uns nichts als Bosheit zeigt, sogleich aus der Menschheit zu verweisen. Aber ohne eben hier zu untersuchen, mit welchem Rechte wir einen Catilina, Borgia, Alba, oder irgend einen andern sehr bösen Menschen, den Geschichtschreiber und Redner uns nun einmahl als ein Ungeheuer auffstellen, einen Unmenschen nennen; ohne zu untersuchen, ob diese Benennung wirklich etwas anders sey, als ein Nahme, fragen wir uns einmahl; wie geht es zu, daß wir diese so genannten Unmenschen hassen, da wir gegen den Teufel selbst, der doch das Ideal von allem Bösen ist, weder Hass noch Verabscheuung empfinden können, ohne ihn uns in menschlicher Gestalt zu denken, wenn gleich ein Pferdefuß, oder sonst ein Merkmal von irgend einer andern Thier-Gattung entlehnt wird, um das Fremdartige an der häßlichen Gestalt zu merken? — Wie geht es zu, daß wir den Iago von der Erde vertilgen möchten, wenn wir zusehen, wie er Othello zum Mörde eines unschuldigen, geliebten Weibes verhetzt, indes wir die ZauberSchwestern mit Schaudern betrachten, die den blutgewohnten Macbeth zur Ermordung eines guten Königs verleiten? — Wer kann sagen, daß er einerley gegen Richard III. und gegen Caliban empfinde?

Wenn den günstigen Lesern die bisher gedauerten Gedanken, mit der Ueberschrift, die ihnen voran gesetzt ist, wenig Zusammenhang zu haben scheinen: so bittet der Verfasser dieses Aufsatzes, dem leicht mehr als eine Fortsetzung folgen dürfte, nur um so viel Geduld, als nöthig ist, das wahre Verhältniß, welches eben jene Gedanken zu allen menschlichen Urtheilen über menschliche Dinge haben, im gehörigen Lichte zu erblicken.

Die Geister der Menschen befinden sich nun einmal in mehrern Verhältnissen zu einander, von denen dasjenige, in welchem sich keine andre Kraft, als die edle Vernunft thätig erweiset, nur eins ist.

Wenn uns nur die Vernunft Wissenschaften lehrte, und nur das Gedächtniß Kenntnisse aufbewahrte: so würde es in allen Disciplinen der Gelehrsamkeit so ruhig und fehdelos aussehen, als in der reinen Mathematik.

Anstatt zu untersuchen, ob wir uns dabei besser befänden, durfte es ersprießlicher seyn, etwas genauer anzuschen, wie wir uns wirklich befinden, ohne an besser, oder schlimmer zu denken.

So lange die Einbildungskraft noch die mächtigste und betriebsamste Thätigkeit unserer Seele ist, welches zu seyn sie nicht wohl eher aufhören kann, als bis wir aufhören, Menschen zu seyn, — so lange werden auch nicht aufhören, Irrthümer und Bestreitung der Irrthümer Täuschungen und Bemühungen, die Täuschungen aufzuheben.

An der Fortdauer dieser letztern, der redlichen Arbeiten gegen Irrthum und Täuschung, möchte freylich mancher Beobachter dieser und jener Regionen der Finsterniß in schwermuthigen Stunden weniger glauben wollen, als er billig sollte. Es gibt Perioden von longer Dauer in der Geschichte der Menschheit, welche die Macht der Täuschung heynahe als Allmacht darzustellen scheinen; es gibt Gegenenden in dem weiten Gebiete des menschlichen Wissens, welche das Ansehen haben, dieser großen Fee ohne allen Vorbehalt so gänzlich zu willfährlicher Beherrschung eingeräumt zu seyn, daß der Verstand sich schon durch seine bloße Erscheinung in diesen Provinzen des Verbrechens der beledigten Majestät schuldig machen würde.

Dem ist aber nicht also. Man wird es anders finden, so bald man sich erinnert, daß Menschen nur mit menschlichen Augen sehen, und daß man das Licht selbst mitbringen muß, das einem am dunkeln Orte leuchten soll.

Wer diese simple Bemerkung auf die gehörige Art gemacht hat, wie überhaupt ein jeder von Rechtswegen zu Bemerkungen kommen sollte, durch Thätigkeit seines eigenen Verstandes, der wird sich wenigstens des Glaubens nicht erwehren können, wenn er auch nicht sogleich zu

zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Mensch für die Wahrheit geschaffen sey, und daß Sie und die Freyheit in der That nur Eine Gottheit sind, der die Menschen aber, wie der Gottin der Liebe, unter mancherley Namen geopfert haben.

Nur ist eben dieser Unterschied der Namen und die verschiedene Form der Opfer das, was uns noch zu leicht irre macht, wiewohl beides es nicht sollte.

Wir sollten vielmehr beydes so anhaltend, forschend, genau und kaltblütig untersuchen, als Menschen möglich ist: so würde uns diese Untersuchung menschlicher Thätigkeit mehr Aufschlüsse, Belehrung und Befriedigung verschaffen, als wir je auf dem Wege erlangen können, welchen die hitzigere und gewöhnlichere Art von Wissbegierde einzuschlagen pflegt, die gerade zu darauf ausgeht, neue Dinge kennen zu lernen, und es zu langweilig findet, sich bey der Art, wie Menschen Dinge erkennen, aufzuhalten.

Wenn der Sohn Gottes selbst Knechtestatt antiehmen, uns gleich, und an Gebährden wie ein Mensch erfunden werden müste, um — Menschen zu erlösen: wie können wir es denn übersehen, daß bey aller Erkenntniß der Wahrheit die Empfänglichkeit der Menschen, die diese Wahrheit erkennen, ein Hauptpunkt ist?

Wenn nachher die Apostel selbst allen allerley werden müsten — um Erkenntniß der Wahrheit zu verbreiten: wie dürfen wir, die wir von allen übernatürlichen Gaben verlassen sind und weder weissagen, noch in fremden Sprachen reden können, wie jene Männer, erwarten, die Wahrheiten anderer Menschen zu erkennen, ohne uns vorher die langsamere und mühevollere Kenntniß der Art, wie jene Menschen dachten, lebten, untersuchten oder glaubten, welche eigenthümliche Sitten, Gewohnheiten, Zugenden und Laster, Vorzüge und Fehler, sie hatten, zu erwerben?

§ 5

Warum

Warum sollten wir nicht als ein Geschenk der Vor-
sehung dankbar annehmen, was offenbar mit eben so
vielen Rechten für ein Werk der allesreisierenden Gottheit
zu erkennen ist, als das unlängsteste Wunder, — das
Aufhören der Wunder?

Warum sollten wir das Licht, das in uns ist, unter
einen Scheffl stellen, und nicht sehen, das jenes Auf-
hören der Wunder, so viel an uns ist, (und etwas
muss doch an uns seyn, da wir es sind, die die Wunder,
wie das Begreifliche, erkennen) in dem Umstande liege, daß
sich die Begreiflichkeit der Dinge vermehrt hat?

Besser und richtiger aber können wir wohl jenes
innere Licht nicht anwenden, als wenn wir es sorgfältig
und gewissenhaft gebrauchen, diesen Umstand möglichst
zu ergründen. Möglichst zu ergründen, sage ich; denn
ihn völlig zu ergründen, wäre wohl nur das Geschäft
eines Verstandes, für den nichts zu ergründen ist, des
unendlichen Verstandes, der das Ganze übersicht,

Wenn nicht geläugnet werden kann, daß für einen
endlichen Verstand die Erkenntniß, daß sein Wissen Stück-
werk sey, eine sehr heilsame Erkenntniß ist: so muß man
doch wohl eben so gut einräumen, daß diese selbige Er-
kenntniß noch heilsamer werden kann; dadurch nehmlich
daß man in dem Demuthigen Bewußtseyn seiner Ein-
schränkung, das Stückwerk, welches man nun einmahl
betrachten kann, ohne es wegen seiner Kleinheit zu ver-
schmähen, mit desto grôßerer Genauigkeit in seinem Detail
fleißig untersucht.

Die heilsamsten Wahrheiten werden gemisbraucht;
aber niemahls, ohne für den Fall des Misbrauchs so viel
von ihrer Heilsamkeit zu verlieren.

Dadurch ist es dahin gekommen, daß das Studium
des Misbrauchs der Wahrheiten wirklich Studium der
Wahrheit wird.

Nichts ist gewöhnlicher, als die Methode der unver-
hältnismäßig Erleuchteten, nach welcher sie ihren
schwâz

schwächeren Brüdern das Uebernatürliche durch eine wohlangebrachte Erinnerung an die Eingeschränktheit ihrer Einsichten — annehmlich machen.

Wenn ich mir den Fall denke, daß ein Erleuchteter meiner Weisheit z. B. die Lehre vom Singen der Sphären durch folgendes frappante Argument begreiflich machen wollte:

“Wie, m. H. Sie sträuben sich, an den Gesang der Sphären zu glauben, weil Sie ihn nicht begreifen können? Sie, der Sie nicht einmal einen Floh singen hören können? —

oder, daß er mich zum Glauben an die Verwandlung der Metalle durch eine Erinnerung an meine mangelsame Einsicht in die chemischen Processe der Natur, welche täglich unter meinen Augen vorgehen, befehlen wollte: so muß ich gestehen, daß ich jetzt hartgläubig genug wäre, um aus seinen Argumenten — gerade wider ihn zu schließen.

Nun kommt es mir vor, als könnte ich von der Wahrnehmung dieser meiner glücklichen Hartgläubigkeit auf zweyerley (vielleicht auf mehrererley) Weise einen nachtheiligen Missbrauch machen. Die eine wäre, wenn ich hintrate in den Tempel, und pharisäermäßig Gott dankte, daß er mich nicht gemacht hätte, wie andre Menschen. (die nehmlich solche Beweise gelten lassen) Diese Art des Missbrauchs wäre ihres Hochmuths wegen die ärteste. Die andre würde mehr Bescheidenheit, aber nicht weniger Zethum enthalten: wenn ich nehmlich schlösse, weil du dich durch solche Schein-Beweise nicht überreden läßest: so gelten sie bey andern Menschen auch nicht. Und wenn es dir scheint, als ob sie bey ihnen gälichen: so scheint es dir wohl nur so. Es ist vielleicht mehr Wahrheit darin, als du einsehen kannst. — Das Phlegmatische und die damit natürlicher Weise verbundene Förderung eines behaglichen Zustandes abgerechnet, hat diese Manier, sich einzubilden, daß man was dächte, indem man nichts denkt, wenig empfehlendes.

Hin

Hingegen vermeide ich beyde Abwege, und thue etwas nützliches, wenn ich mich, so gut ich kann, an einen vormalhigen Zustand erinnere, während welchem (sollte es auch gleich der Weise nur in meiner Kindheit gewesen seyn) ich Leichtgläubigkeit genug besaß, um der Schwäche solcher Ueberzeugungen, als die angeführte erschleichende Manier merklich genug darbietet, zu Hülfe zu kommen. Durch diese Erinnerung werde ich in den Stand gesetzt, meinen vorigen und jetzigen Zustand zu vergleichen, und durch diese Vergleichung das Wie jener Veränderung nebst einigen wirkenden und mitwirkenden Ursachen zu erkennen.

Eine Erkenntniß, von welcher sich ein vortrefflicher Gebrauch machen läßt! Freylich nicht ein so rascher und müheloser Gebrauch, als die Anwendung der angeführten beliebten Formel ist, durch die man den Menschen nur zu Gemüthe führt, daß sie etwas nicht wissen, um den Gedanken, oder eigentlicher den Wunsch, in ihnen zu erregen, etwas wissen zu können.

Den Vortheil der Kürze, und des allezeit-fertigen hat jene Formel allerdings. — Einer will nicht recht an das Goldmachen glauben. Ein geschickter Adept führt ihm nur gehörig zu Gemüthe, daß durch eine chemische Operation der Natur aus gewissen Bestandtheilen von gewissem Unrat, Erde, Wasser, Luft, u. s. w. eine schöne Blume hervorgebracht werde, die auf unsere Augen und Nasen ganz anders wirkt, als das zuerst genannte von den Ingredienzen, welche zu ihrem Daseyn beygetragen haben. Nun sagt er: „es gibt viel Unbegreifliches.“ Und weil diese reinausgesprochenen Worte in allen Sprachen so ziemlich gänge und gäbe sind: so läßt sich mancher von dem Glauben überraschen, daß sie einen Gedanken enthielten.

Wäre es nicht diese „Cullibility“, in unserer Natur, die arglose Fähigkeit der Täuschung mit Höflichkeit zuvorzukommen, die an sich selbst so wenig schlimme Bestandtheile enthält, daß man sie nicht einmahl Schwäche nennen

nennen mag, und die, eben weil sie Geschwisterkind mit der Schwäche ist, derjenige am wenigsten in seiner Nähe erblickt, der ihrer am herzlichsten und innigsten in seinem Busen pflegt; wäre es nicht diese Unbewachtheit der menschlichen Natur, die der stillschweigenden Einwilligung des Glaubens, der Demuth und des Phlegma, zuzuschreiben ist: wie erlebte der Philosoph so viel Stoff zu Betrachtungen über Menschlichkeiten, der Satyriker zu beisenden Einfällen und der Morosoph zu Strafpredigten? — — —

Es kommt darauf an, wie man die Dinge ansieht. Und das hängt größtentheils von Augenblick und Laune ab,

Wenn die Menschen des achtzehnten Jahrhunderts, in dessen noch währendem Reste Philosophie, Gelehrsamkeit, Lecture und Buchdruckerkunst blühen, Weisheit von einem alten Volke lernen wollen, bey dem diesel alles entweder gar nicht, oder in einem so unvollkommenen Grade existirte, der mit dem jetzigen gar keine Vergleichung aushalten kann: — wenn in eben dieser mit Recht berühmten Periode Christen ihre Religion in einer reinern und edlern Gestalt zu einer Zeit zu erblicken hoffen, da diese Religion noch nicht existirte: — wenn eben diese Christen Lehren ihrer Religion in den Aufzügen und religiösen Schauspielen abgöttischer Nationen suchen, die diese Religion gar nicht kannten: wie geht das zu?

Sehr natürlich! — Wenn man einen erst glauben macht, und ihm dann etwas erzählt: was wird es seinem Glauben schaden, daß die Erzählung ein Märchen ist?

Gesetzt, es erzählte ein ehrlicher trockner Geschichtschreiber:

Die Griechen — deren Religion von der christlichen und insbesondere von der protestantisch-christlichen unsers Jahrhunderts so sehr abweicht, daß nur einige Gelehrte zum Theil eine eigentliche Vorstellung davon haben — die eine solche Mannigfaltigkeit in ihrem

ihrem Götterdienst hatten, als wir in unsren Kleidungen, (etwa mit dem Unterschiede, daß ihre Götter neben einander regierten, und unsre Kleider-Moden nach monarchischer Sitte einander succidiren) — diese Griechen hatten unter andern auch grosse feierlich-religiöse Aufzüge, welche in ihrer Sprache Mysterien hießen. In diesen Feierlichkeiten wurden allerley Bilder herumgetragen, die darauf Bezeichnung hatten, allerley Sachen gezeigt die in demselben Verhältniß dazu standen, und von gewissen Personen gewisse Gelegenheits-Lieder gesungen, über deren poetischen Werth man aus Mangel an Urkunden nicht urtheilen kann. Alle diejenigen, welche an dieser religiösen Feierlichkeit Theil nehmen wollten, mußten von denen, die schon daran Theil nahmen, wie sehr natürlich ist, eingeweihet werden: Diese Theilnahme und diese Einweihung dünkte ihnen (welches auch sehr natürlich ist) ein großes. Sie schlossen (welches nichts weniger, als unnatürlich ist) alle andern nicht auf die beliebte Art eingeweihten sorgfältig von der Theilnahme an ihren Indulgenzen aus, und es fanden sich immer viele Menschen, welche (was ist wohl natürlicher?) eingelassen und eingeweihet zu werden begehrten. —

Würden aus der trocknen Erzählung eines solchen ehrlichen Geschichtschreibers wohl heilbegierige Christen den sonderbaren Schluß machen, diese eingeweihten abgötischen Griechen hätte durch jene Weihe, weil es Weihe war, — den heiligen Geist empfangen, den die rechtsmäßigen Priester eines Theil der christlichen Kirche durch ununterbrochene Mitheilung von dem Apostel Petrus mittelst der Weihe zu erhalten pflegen?

Ich glaube nicht.

Oder würde aus einer solchen trocknen Erzählung ein wissbegieriger Philosoph den Schluß ziehen — in diesen geheimen religiösen Feierlichkeiten der Bielgötterey wären wich-

wichtige Grundsätze über das Daseyn Eines Gottes, die Regierung der Welt, die Unsterblichkeit der Seele, und ein ewiges Leben nach dem Tode gelehret worden.

Ich glaube auch nicht.

Aber wenn ein täuschender oder selbst getäuschter Erzähler die Sache so anfängt, daß er vor allen Dingen die Aufmerksamkeit seiner Leser auf den Umstand des geheimen bey der Sache aufmerksam macht — sodann den Unterschied zwischen Sitten, Denkungsart, Philosophie ic. jener Zeiten und den unsrigen gar nicht berührt, dielmehr durch Stillschweigen aufzuheben scheint — keine kritischen und ihrer chronologischen Berichtsangaben der erzählten Umstände beybringt, und endlich — Stellen alter Geschichtsschreiber, in die Sprache nicht, sondern in die Vorstellungen einer christlichen Nation des 18ten Jahrhunderts überetzt: so ist sehr begreiflich, wie Irrthümer über Irrthümer entstehen können.

Es gibt überhaupt keine Irrthümer, die gut sind; und der Mensch hat eigentlich auf dieser Welt kein edleres und besseres Geschäft, als seine und anderer Leute Irrthümer zu berichtigen. Aber die schlimmsten unter allen sind die Irrthümer, die nicht in einem einzeln falschen Schluß, in einer einzeln falschen Vorstellung, sondern in einer unrechten Anwendung mehrerer Seelenkräfte bestehen.

Diese Irrthümer haben nehmlich einen gewissen Schein von poetischer Wahrheit, der zwar eigentlich in nichts weiter, als derjenige Art Wahrheit besteht, welche jeder Traum hat, in welchem, Zeit und Raum abgerechnet, alles auf eine ganz natürliche Art zugeht, der aber doch sehr dienstlich und glücklich das seinige beyträgt, die Entdeckung des logisch und historisch Unwahren zu erschweren.

Ein schlimmer Umstand ist, daß man bey allen Irrthümern weniger auf das Unwahre, als auf das Gefährliche sieht. Dieses letztere kann man immer nur durch Muthmaßungen errathen, und muß also, wenigstens

stens aus Bescheidenheit auf die Belehrung der Erfahrung warten, die mit ihrem guten Rathe immer um etwas zu spät kommt; denn das Uebel muß schon geschehen seyn, wenn wir es bemerken sollen.

Die Leute, welche den Grund zu allen den Täuschungen legten, die eine beträchtliche Zahl unsren Zeitgenossen über etwas so unbedeutendes, als die heidnischen Mysterien für Christen sind, in Irrthümer und Irkumeryen gestürzt haben, dachten vielleicht nichts weniger, als daß ihre unverständige Gelehrsamkeit wirklich ernsthafte Folgen haben, und ander Leute Kopfe verrücken würde, die doch unstreitig das Recht haben, in ihrem natürlichen Zustande zu bleiben.

Nun ist das Uebel geschehen; und weder der sehr geheimnisreiche und finster-witzige Jesuit Bircher, noch der sehr gelehrt, aber sehr unordentlich und sehr wenig Hell-denkende Bischof Warburton, kann wieder gut machen, was er verdorben hat. — Durch einen falschen Schluß hätte dieß nicht geschehen können; selbst nicht durch eine künstlich erfundene und künstlich versteckte Lüge. Aber durch eine missbräuchliche Anwendung der Geschäftigkeit der Einbildungskraft wird alles möglich.

Der erste und grösste Fehler war der Missbrauch des Umstandes, daß die Mysterien geheim begangen wurden.

Ein Begriff, den man aus einer verzeihlichen, aber nicht minder gefährlichen Selbsttäuschung mit einem Geheimniß zu verbinden glaubt, ist wie eine schöne Blume, die man in eine Sandwüste hingepflanzt hat. Gerade weil es so wenig zu vermuthen war, daß da etwas wachsen könne, ist einem das Gewächs so viel lieber. Auch übernimmt man nicht ungern die mühselige Thätigkeit, zu seinem Gedeihen das beizutragen, was in fruchtbarern Gegenden dem zufälligen Einfluße des Regens und Thaues überlassen wird. — Wenn schmeichelt es nicht, für etwas, das einen interessirt auf eine auffallende und große Art thätig gewesen zu seyn?

Utt

Um ein Geheimniß scheinbar zu erklären, wird nichts weiter erforderl als etwas — Wiz. Und die meistern Menschen haben mehr Wiz, als sie selbst wissen. Um dies zu wissen, müßten sie schon etwas Scharfsinn besitzen; und dieser ist bey weitem die seltnere Gabe. Der bloß witzige Mann kann alles zusammen reimen. Er findet Schönheit und Uebereinstimmung in dem, was dem Scharfsinnigen — lächerlich ist.

Einem etwas scharfsinnigen Untersucher der Mysteries z. B. wird es nicht möglich sein die Begriffe von Feierlichkeit und philosophischer Belehrung mit einander zu verbinden, weil die eine die andere aufhebt.

Noch weniger wird er sich Philosophie und Einweihung in vertraulicher Gesellschaft vereinigt denken können. Die Philosophie untersucht; die Einweihung giebt Titel. Die Philosophie hilft zu deutlichen Begriffen; die Einweihung, in ihrer glänzendsten Epoche zu — übernatürlichen Kräften, mit welchen sich eben die Philosophie aus einem Bewußtsteyn ihrer Schwäche, das man ihr billiger Weise nicht übel deuten kann, alle nähre Gemeinschaft verbittet.

Hingegen kann der bloß Witzige Geheimnisse und Philosophie äußerst leicht und äußerst fest mit einander verbinden. Er hat den Vortheil, mit dem bloßen Scheine einer Ähnlichkeit auslangen zu können.

Bey seiner Operation braucht er nur Umstände aufzusuchen, die es nothwendig oder ratsam machen, daß ein Philosoph philosophische Lehren geheim halte; und seine ganze geheime Philosophie ist fertig. Dergleichen Umständen lassen sich in Menge erfinden, und zum Ueberfluß sind schon genug ganz fertige Erzählung solcher Art vorrätig zu haben, die einem die Mühe ersparen.

Pythagoras z. B. ist schon ein solcher geheimer Philosoph — für die Leute, welche aus dem Umstände seiner geheimen Gesellschaft auf seine Philosophie schließen zu könnten glauben; und in den Geheimnissen der Dohnen ein eben so genaues Verhältniß zur Philosophie finden, als andere darin Ähnlichkeit mit Uberglauben entdecken.

Der berühmte Lord Shaftesbury, der sonst wohl nicht zu den mysteriösen Leuten gerechnet wird, gehört gleichfalls nach einer Erzählung (die ich mir, ich weiß nicht mehr wo? gelesen zu haben erinnere) unter die geheimen Philosophen.

Er unterredete sich (so lautet die Erzählung) einst mit einem philosophischen Freunde, über die unterschiedlichen Religionen, und sagte unter andern "all wise men are of one religion.", — "Pray, which is this religion?" fragte eine Dame, deren Gegenwart im Zimmer er vielleicht nicht bemerkt haben mögte. — "Madam, sagte der scharfsinnige Lord, "wise men never tell?,"

Es kam nur auf die Dame an, ob sie mehr *Witz*, oder mehr *Scharfsinn* hatte, um die Antwort des Lords zu verstehen, oder nicht.

Hatte sie mehr *Witz* als Verstand: was war natürlicher, als daß sie ein Geheimniß darin witterte? — "Vernünftige Leute sagen das nicht?," — Wie? das ist also ein Geheimniß! Wie erfährt man das? — Mit hinlänglicher Neugierde, etwas *Witz* und ein klein wenig historischer Kenntniß, konnte sie leicht auf Einweihungen versetzen.

Um die Religion vernünftiger Leute, die sie geheim halten, zu erfahren: warum sollte man sich dazu nicht einweihen lassen, wenn man nur dazu eingeweiht werden kann?

Hatte sie mehr *Scharfsinn*: so mußte dieser ihr sehr bald das einzige unschlägbare Mittel, hinter die Geheimnisse der vernünftigen Leute zu kommen, an die Hand geben, nehmlich — selbst vernünftig zu werden.

So wahr es ist, was der Lord sagte: *wise men never tell*, vernünftige Leute plaudern nicht aus; eben so wahr wird man auch finden, was der Lord nicht sagte, aber doch hätte sagen können: *wise men never initiate* — vernünftige Leute weihen niemand ein.

Wenn sich die Vernunft und die Philosophie durch Einweihungen mittheilen ließen: so hätte zu den Zeiten, in welchen die Mysterien am prächtigsten blühten, wenigstens

niestens in Athen kein Schuhflicker und kein Fassbinder seyn müssen, der nicht wenigstens ein Philosoph gewesen wäre, wie Leibniz. Nun hielten zwar eben die Leute dieser Classe, wie man aus dem Aristophanes, der in seiner Art Weyhe und Salbung genug hatte, abnehmen kann, die Mysterien für sehr wichtig und hochheilig, so daß sie sich ohne dieses Venescium kaum dem alten Charon unter die Augen zu treten getrautten; (wie etwa einige christliche Schuhflicker und Fassbinder ohne eine gewisse andere geheimnißvolle Ceremonie, in welcher nur mehr Salbung ist, das Antlitz des heiligen Petrus nicht zu schauen hoffen dürfen) aber von ihrer theoretischen oder practischen Philosophie liefern uns weder die Geschichte von Athen, noch die Zeugnisse glaubwürdiger Zeitgenossen auffallende Beispiele.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inhalt.

	Seite I-IV.
Auszug aus einer Reisebeschreibung der Capitaine Shelvock und Dampier.	5
Anecdoten aus dem Werke; L'Année Françoise &c.	11
Das Vorzüglichste, aus dem Werke; Voyage au Pays de Bambour &c.	16
Nachrichten von dem Reiche, des Bossa Ahades, Königs von Dahomy.	21
 A. Deutsche Journale.	
I. Berlinische Monathsschrift. Oktober 1789.	29
November.	34
II. Annalen der Menschheit.	
Erster Band. Erstes Heft. Julius 1789.	38
Zweites Heft. Augst.	42
III. Braunschweigisches Journal.	
Zwölftes Stück. December 1789.	47
IV. Jahrbuch für die Menschheit, herausgegeben von Fried. Burch. Beneken.	
Siebentes Stück. 1789.	49
Achtes Stück.	51
Neuntes Stück.	52
V. Neues	

V. Neues deutsches Museum.					
Viertes Stück.					Seite 55
VI. Göttingisches Historisches Magazin.					
Des 5ten Bandes 4tes Stück.					57
VII. Olla Portada.					
Drittes Stück. 1789.					59
VIII. Schlozers Staatsanzeigen.					
5tes Heft. September 1789.					63
IX. Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Thurlande.					
Dritter Jahrgang. Viertes Stück. 1789.					70
X. Politisches Journal.					
Oktober 1789.					76

B. Französische Journale.

Journal encyclopédique.					
Oktober. 1789. Tome VII. Partie I.					84
(Hier ist zu bemerken, daß das Seite 84 befindliche Wort: Gedichte — nicht so zu verstehen sey, als wenn die unmittelbar darauf folgende Artikel, Gedichte seyn. Es sollte nur durch dieses Wort angedeutet werden, daß im französischen Journale, einige Gedichte vorgekommen, die, einiger Ursachen wegen, keiner Anzeige bedurften. Die bemerkten Aussäye, sind, wie sie es ihrer Natur nach, nicht füglich anders seyn konnten, prosaisch.)					

C. Engländische Journale.

I. Londoner Magazin.					
Oktober. 1789.					85
II. Magazin für's Frauenzimmer.					
Oktober. 1789.					93
Beförderungen, Anwartschaften, Ehrenbezeichnungen; Gehaltsverbesserungen, Dienstentlassungen und Todesfälle, berühmter, vorzüglich Deutscher Schriftsteller, nach alphabeticcher Ordnung.					
Über einige auf der Hamburgischen Bühne vorgetheilte Schauspiele. Von Veit Weber.					96
Menschenhass und Neue Schauspiel in fünf Aufzügen, von A. v. Kotzebue.					103
Weber Mysterien. Von G. C. Albrecht.					117

mit, daß die Reisenden, im Dezember selbigen Jahres die Pelew-Inseln verlassen und nach Canton gehen, um in ihr Vaterland zurückzukehren. Und nun folgt noch, eine vorz treffliche Schilderung der Charakteristik der Bewohner der Pelew-Inseln, des Königes, seines Generals, seines obersten Ministers und verschiedener anderer, nicht minder wichtigen Gegenstände. Den Beschlüß machen einige, größtentheils rührende Anekdote, des liebenswürdigen Prinzen Li-Bu, zweiten Sohnes des Königs der Inseln, der mit den Engländern, nach London ging — von den Blättern dahingerafft — und von jedermann bedauert ward. Die Ostindische Compagnie hat ihm eine Grabschrift gesetzt. Von der Uebersetzung sagt man wohl nicht zu viel, wenn man sie ein Meisterstück nennt. Druck und Papier, kommen, aus der Langhoff'schen Druckerey in Berlin und gereichen dieser, so, wie der Verlagshandlung, die in Ansehung der Kupfer keine Kosten scheute, zur Ehre. Eigentlich ist dieses Werk, der erste Theil, einer bey dem Verleger desselben, künftig, nach und nach heraus kommenden neueren Geschichte, der See- und Land-Reisen, wozu Philipp's Reise nach der Botany Bay den 2ten Band ausmachen wird.

In der Hoffmannischen Buchhandlung sind im Jahre
1789 verlegt und zur Messe gebracht

- von A rchenholz, J. W. the british Mercury, &c. of the british Empire, for 1789. gr. 8. 18 M. — Annalen der britischen Geschichte des Jhrs. 1788. Als eine Fortsetzung des Werks; England und Italien, 1r Bd. 8. von Ecker und Eckhoffen, über den weltlichen Stifts-Ritterorden, zur Ehre der göttlichen Vorsehung, 1s Heft. 8. 1 M. Ausführliche Geschichte der Regierung Georgs des Dritten u. nebst Auszügen aus den im Parlament vorgefallenen Debatten, a. d. Engl., 2 Theile. 8. 7 M. 8 S. Der Hamburgische Gesellschafter. Ein Handbuch für Einheimische und Fremde. 8. 1 M. 8 S. von Halem, G. A. Poesie und Prose. 8. Postw. 4 M. von Hefz, J. B. Hamburg, topographisch, politisch und historisch beschrieben, 2 Theile, m. Kupfern, gr. 8. 13 M. 8 S.

- Journal aller Journale, 1788. Jan. — Jun. 8. 4 M^t. 8 3
— politisches, 9^r Jahrg. 1789. 8. 6 M^t. 2 3
Dippis, A Leben des Capitain James Cooks, 2 Bände, a. d.
Engl., gr. 8. 5 M^t.
Kürschners Staats-Lexicon re., für Zeitungs-Leser und Freunde
der Staaten und Völkerkunde, in alphabeticcher Ordnung
abgefasst von J. C. Plant. 8. 1 M^t. 12 3
Telonius, N. G. kleine, montre und ernsthafter Sing-Stücke
beim Klavier, quer Folio. 2 M^t.
Geschichte eines Kraftigenes oder seltsame und wunderbare
Abentheuer eines Ritters von Ungefehr. In zwei Bü-
chern, nach dem Spanischen des Quevedo, frey umgear-
beitet. 8. 1 M^t. 12 3
Parisische Nächte oder der nächtliche Zuschauer. Nach dem
Franz. d. Hr. Retif de la Bretonne, im Ausz. 3 Bände.
7 M^t. 12 3
Götzsches, D. H. historisch - statistische Beiträge zur näheren
Kenntniß der Staaten und der neuern Weltbegebenheiten. 8.
3 M^t.
Darstellung, unparthenische, der Prozeß-Sache, welche die
Herrn de Coninck und Reijersen im July 1789 vor dem
höchsten Gericht zu Copenhagen verloren haben. gr. 8.
1 M^t.
Die Familien-Gruppe, oder, Sebastianus und Eusebius, an den
Tagen der Amts-, und Ehe-Jubelfeier des Herrn Gene-
ral-Superintendenten Pratze und Herrn Constituirläth
von Stade zu Verden, vorgefertigt und zum Druck befördert
von den sämtlichen Lehrern der Domschule zu Verden. 4.
1 M^t.
Geschichte des Feldzugs in Schweden im Jahr 1788. von
dem Prinzen Carl von Hessen. 8. 1 M^t. 8 3
Keate, G. Nachrichten von den Pelew-Inseln in der West-
gegend des stillen Oceans, a. d. Tagebüchern und münd-
lichen Nachrichten des Capitain Heim. Wilken und einiger
Officiere re. a. d. Engl. von Forster, mit Kupfern. gr. 8.
7 M^t. 8 3
Watermeyer, A. A. Lesebuch für deutsche Schulen, 2tes
Büchlein. 8. 8 3



520

Patch Reference number on UTT

Image Engineering Scan Reference Chart TE63 Serial No.

the scale towards document

III
n, etwas zu schnell in sie. Er
wester, klagt der seine Liebesnoth,
e bey Eulalie und erhält von ihr
Freywerbergeschäfft zu eröffnen,
brach, hielt siez des Majors Herz
Eulalien förmlich angetragen,
ruoste auf Eulalie eine ganz beson-
zim Gefühl ihrer begangenen, sie
mußte sie ganz das Schreckliche
n welche ein Mensch gezwängt
gewissen ständig das marternde
erth des Mitleids, unverther noch
zu seyn; der ersten betäubenden
ige Beträbniss, dieser das gänz-
in den selbstgegrabenen Abgrund
und ward sie nun des Nachdens
seder mächtig, so mußte der erste
That werden, nemlich: Menschen
überzig einem Gesichte, dem so
zum Wohlthun glaubten, dessen
rogen hatte. Eulalie fühlt das
Gefühl nicht zur Flucht; statt
die ihr bleiben, dem Major ihre
föhlt sie "das höchste Opfer,
zu bringen vermag, sey freya-
die Hochachtung einer schö-
ihre ganze Geschichte der Gräfin,
rust diese aus, und öffnet nun
Zunderinn:

eral, auf einem nicht viel sichern
des Baron Meinau gekommen.
walter, hat aus lauter Häuslich
ausgedienten Hühnerstalles, die
eländer einer chinesischen Brücke
vielleicht nur Hühnern und Enten
genannten, Fluß im Park dienen
Satisfiendenheit des Verwalters,
diese Brücke, der lehnt sich auf
das